Beyträge
zur Kenntniß
des
vaterländischen Rechts,

herausgegeben
und zum Theil verfaßt
von
Johann Friederich Gildemeister.

Zweyter Band.

Bremen,
bey Johann Georg Heyse.
1808.

Altes

Hollerländisches Recht

über die

dem Eigenthümer eines getödteten Hundes

zu leistende Vergütung.

Am 9. Jänner 1604 kam bey dem Gohgräfen des Hollerlandes zufolge des Protocolls dieses vor. — Clagede Gretke Blomen ober Berendt Cluver wie das desselbigen Hundt sie in das bein gebissen, beghert derowegen ihren schaden zu beteren, vnd das Arstelohn zu erleggen. Beclagter bekehnnet wol sein hundt hab sie gebissen wie den augenscheinlich an Clegerinnen biehn aber er hab seinen hundt dodt geschlagen, vnd vermeinet derowegen frei darob zu seyn, auch sol Clegerinne etwas in die handt genohmen hab do sie zu ihm ins hauß kohmmen, vnd sei eß ein vnberuchtiget hundt gewesen, so zuuohr kemandt gebissen hab. Clegerin sagt es sei ein alt Hollerrecht, welches all Zeit so gefunden werde, wie sie von alten leuthen berichtet worden, das wer einen hund hat so schaden thuet vnd Jemand gebissen hat, der schal denselbigen bei dem schwantze aufhangen, vnd mit weizen begießen, das men nichtes von dem hunde sehen kahn,

vnd sothaner Weize vnd hundt gehor darnach dem beschedigten zu ꝛc. Zwuschen beiden theilen also vergleichen, alß das Beclagter dem Arsten lohnen soll vnd sei der Meister Wirick vor dem Osterdohre, vnd den zufrieden stellen, das ander was sie sonst wegen ihres schadens, schmertzens wol eigete, wil sie ihm nachgeben vnd mit ihm in die gelegenheit sehen ꝛc.

Die Behauptung der Klägerinn, es sey ein altes Recht des Hollerlandes, welches allzeit so gefunden werde, daß, wer einen Hund hat, der Schaden thut und jemanden gebissen hat, das Thier bey dem Schwanze aufhängen und so, daß man von demselben nichts sehen könne, mit Weizen begießen müsse, und daß der Weizen nebst dem Hunde dem Beschädigten zukomme, diese Behauptung mag anjetzt wenig Glauben finden, da wir von dergleichen nichts wissen. Aber die Alten hatten solche sonderbare Rechte. 1) Indessen scheint die

1) z. B. in Legib. Burgund. Addit. tit. 10. beym Georgisch col. 400. Si quis canem veltraum, aut ſegutium vel petrunculum (was für Hunde diese Namen bezeichnen, haben Spelmann in gloſſario archaiologico, und Du Fresne in gloſſar. med. et inf. latinit. v. canis, untersucht, womit K. G. Antons Geschichte der Deutschen Landwirthschaft 1. Th. S. 151. ff. zu vergleichen ist,) praeſumpſerit inuolare, iubemus, vt conuictus coram omni populo poſteriora ipſius oſculetur, aut quinque ſolidos illi, cuius canem inuolauit, cogatur exſoluere, et mulctae nomine ſolidos duos.

Dieser Band enthält folgendes:

I. De cura mulierum Bremensium meditatio Did. Smidtii, cum notis editoris, qui et suam de hoc argumento sententiam praemisit.

II. Zum Vormundschafts-Rechte der Stadt Bremen. 1. Chronologische Darstellung dieses Rechts bis zum Jahre 1433. 2. Über die Dauer der Vormundschaft.

III. Über den Deutschen Rechtssatz: Hand muß Hand wahren; insonderheit nach dem Bremischen Stadtrechte.

IV. Über die Theilung oder besondere Benutzung gemeinschaftlicher Sachen; nach dem Bremischen Stadtrechte.

V. Abweichungen des Schiffsrechts von dem allgemeinen Rechte.

VI. Über das Hamburgische Statut von der Befugniß des Raths, Erkenntnisse in peinlichen Sachen zu schärfen.

VII. Von dem Beweise der Gerechtigkeiten eines Grundstücks durch das Zeugniß seines ehemaligen Eigenthümers; einer Ausnahme von den Bremischen Gesetzen über den Beweis durch Geschworne. Nebst andern Bemerkungen über die Geschwornen.

VIII. Altes Hollerländisches Recht über die dem Eigenthümer eines getödteten Hundes zu leistende Vergütung.

Auch diese Stücke, die, außer dem Smidtischen, von mir sind, durfte ich, obgleich sie mehrentheils das Bremische Recht betreffen, als Beyträge zur Kenntniß des vaterländischen Rechts geben; und wenn auch diese Benennung nicht in der Bedeutung gebraucht werden könnte, worin ich nach dem Vorberichte zum ersten Bande sie gebrauchte. Denn auch jenes ist Deutsches Recht, und die Gesetze und Gewohnheiten einzelner Deutschen Städte dienen zur Kenntniß des Deutschen Rechts überhaupt, zumal wenn bey ihrer Erläuterung auf Gesetze anderer Städte oder Länder unsers großen Vaterlandes mit Rücksicht genommen wird. Und wenn man unter Deutschem Rechte vorzüglich dasjenige sich denkt, welches bey uns selbst, und ohne Ein-

fluß ausländischer Satzungen und Lehren, entstanden und ausgebildet ist; so hat gerade das Bremische, wie es im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte galt, einen vorzüglichen Werth. Hätte man doch mit mehrerem Fleiße, als bisher, dergleichen besondere ältere und mittlere Rechte erforscht und mit mehrerem Eifer sie bearbeitet, und nicht schon bald nachdem das Studium des vaterländischen Rechts kaum in den Gang gekommen war, sich zu einseitig auf das unmittelbar anzuwendende beschränkt! So lange man auf hohen Schulen bey dem Vortrage des Deutschen Privat- und peinlichen Rechts nicht beides, das alte und mittlere, und das in den mehresten Deutschen Staaten noch geltende, abhandeln kann, aber warum ließe sich nicht beides thun? sollte man lieber das letztere zurücksetzen: denn wem die Kunde des älteren und mittleren, welches gar nicht gelehret wird, abgehet, der wird nie zu einer gründlichen und gelehrten Kenntniß des noch geltenden gelangen; wohl aber kann derjenige, der mit jenem vertraut ist, durch eigenen Fleiß mit dem bekannt werden, was jetzt im Gebrauche ist. Darf man aber bey der gegenwärtigen Lage unsers unglücklichen Vaterlandes sich wenig Hoffnung machen, daß die Methode des akademischen Rechtsstudiums auch in diesem Stücke werde verbessert werden; so wird es um so viel nothwendiger seyn, daß Schriftsteller sich mit Erläuterung

des alten und mittleren Rechts beschäftigen. Der Deutsche Rechtsgelehrte aber, der überhaupt das Deutsche Recht nicht achtet, mag hören, was Cicero sagt: rudem esse omnino in nostris, aut inertissimae segnitiae est, aut fastidii delicatissimi: mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt. (De fin. I. 2.)

Zu mehreren Bänden ist ein großer Theil der Handschrift beynahe fertig. Vielleicht werde ich auch die Programme, die ich als ordentlicher Rechtslehrer der Universität zu Duisburg drucken ließ, so fern sie Deutsches Recht betreffen, einrücken dürfen.

Bremen, am 1. August 1808.

Frau doch nicht recht gehört zu haben. Das wahre von der Sache war vermuthlich, daß der, so einen fremden Hund getödtet hatte, dem Herrn desselben so viel Weizen geben mußte, als erforderlich war, den Hund auf die angezeigte Weise zu bedecken. Obgleich es in der Glosse des Sachsenspiegels III. 49. beym Gärtner, S. 431, heißt: du solt aber wissen, daß das Narrentheidinge sind, welches etliche sagen, daß, wer des Andern Hund todtschlegt, muß ihn seinem Herrn mit so viel Weizen gelten, daß man ihn beschütten mög, also, daß er nach der Länge von der Erden aufgehangen sey; — so wird doch ein solcher Machtspruch uns nicht irre machen. Ein sehr ähnliches Recht kann ich aus Matth. Christian Sprengels Geschichte von Großbritannien, oder dem 29. Th. der Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie neuerer Zeiten S. 384 anführen. Er erzählt aus den alten Gesetzen von Wales, L. 3. c. 5. wenn einer sich an einer Katze vergriff, die des Königs Kornscheuern und Vorrathshäuser bewachte, so ward die Katze am Schwanze aufgehängt, daß sie mit der äußersten Spitze des Kopfs den Boden berührte, und der Verbrecher mußte sie mit einem Haufen Weizen so lange beschütten, bis von der Katze nichts zu sehen war, und wenn er nicht so viel hatte, sein Vergehen mit einer milchenden Schafmutter nebst dem Lamme büßen. Und in der Anmerkung fügt er hinzu, daß, nach

späteren Verordnungen in Engelland, wer einen Schwan getödtet, diesen bey dem Schnabel aufhängen und mit Korn beschütten mußte. Aber noch näher liegt uns folgendes. In den Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Kurlande, 8. Jahrg. 1. St. S. 140, lesen wir diesen

„Auszug eines Marschrechts-Protocolls vom 16. April 1602. Peter Harmens von Olderßhaußen klagt, daß Henneke Make, des Küsters Sohn von Bardowigk, ihme seinen Hundt vff der Hoffstedte erschossen. Beklagter zeiget an, ehr sey über Clegers Hof gegangen, do sey Ihme der Hundt dergestalt zugefallen, daß ehr sich seiner mit dem Stocke, dene ehr zuuor deßwegen geschnitten und In die Handt genommen, nicht erwehren können, sondern habe Ihme zur Erden gerissen, darauf habe ehr Ihme vff freier Herstraße geschossen. — Peter Harmens berichtet, Es sey noch vff seinem Hoffe geschehen, vndt habe recht nach dem Hauße geschossen, da seine Kinder gestanden. — Pawel Klodt sagt, daß der Hundt beim Hoffe hardt am Zaun sey gelegen, vnd vff der Hofstede erschossen worden. — Hiervff haben die Gerichtsleute verfunden vnd eingebracht, Weil der Beklagte den Hundt vff des Klegers Hoffstede habe erschossen, sey ein Recht, das man den erschossenen Hundt bey dem Schwantze aufhange, das ehr mit dem Maule an die Erde rüre, vnd müste der

Theter so viel rotes Weitzen vmb den Hund gießen, das ehr bedauchet oder behuffet werde, vnd dem Kleger ein Jahrlang den Hoff bewachen, und der Herren Willen machen. — P. M. In Margine stehet: Beclagter will hieuon appelliren. Ob solches geschehen, oder die Strafe vollzogen sey, davon findet sich nichts."

Daß der Thäter, wie dieses Urtheil sagt, dem Kläger ein Jahr lang den Hof bewachen mußte, ist alt. In den Statuten des Schottischen Königs David II. (im 14. Jahrh.) c. 15, heißt: Si aliquis iniuste et contra legem alterius canem interfecerit, vigilabit et custodiet eius fimarium (Misthaufen) per annum et diem. Et omnia damna, infra dictum tempus per eum sustentata, pro defectu (d. i. propter defectum) canis sui restaurabit. S. Jo. Skenaei regiam maiestatem Scotiae, fol. 51.

Der Herausgeber wünscht zu wissen, ob es ein inneres Kennzeichen gebe, wodurch die in dem alten und in dem neuesten Gesetzbuche der Stadt Bremen von einander abgesonderten Statuten und meenen Ordeele (denn in der Sammlung vom Jahre 1428 sind sie nicht abgesondert,) von einander unterschieden werden können? Er bemerkt dabey, daß ein Stück, welches vorhin zu dem „Stadtboke"

gehörte, VIII. Delr. S. 40, in dem Gesetzbuche vom Jahre 1433 unter die meenen Ordeele gesetzt; daß das 4. Statut, S. 45, in dem neuen Gesetzbuche zu einem Ordeele; daß dagegen 36 Ordeele in dieser neuesten Sammlung zu Statuten gemacht sind, nehmlich Ordeel 28. 38. 43. 45. 49. 50. 55. 57. 58. 62. 68 bis 72. 75. 77. 78. 83. 84 bis 88. 94. 95. 96. 102. 110 bis 113. 119. 121. 124. 125; auch daß die in der Bibliothek Handschrift des alten Gesetzbuchs nach dem 126. Ordeele eingetragenen nicht mit Zahlen bezeichneten Stücke in dem neuen zum Theil Statuten, zum Theil Ordeele geworden sind. Ob die 5 Stücke sunder Gnade zu den Ordeelen gerechnet werden müssen, ist ungewiß; denn ihre gewöhnliche Benennung: Ordeele, ist nicht gesetzlich.

DE CVRA
MVLIERVM BREMENSIVM

meditatio

DIDERICI SMIDTII

I. V. D. Conſulis,

cum notis

e d i t o r i s ,

qui et ſuam de hoc argumento ſententiam

praemiſit.

DE CVRA
MVLIERVM BREMENSIVM.

Libelli de femina Bremensi a cura sexus libera, quem edere constitui, copiam mihi fecit anno superioris seculi septuagesimo septimo, quum specimen legitimum de communione bonorum inter coniuges, maxime ex legibus Bremanis, Gottingae meditarer, ipse auctor, Didericus Smidtius, vrbis patriae consul, qui impense fauebat adolescentibus, quos literas prae ceteris consectar ianimaduertebat. Est autem hic libellus pars operis amplioris, quo ille leges nostras anno seculi decimi quinti trigesimo tertio perscriptas illustrauit, quodque aliquando editum iri iuris nostri cultores diu atque merito desiderarunt: necesse enim est, vt scripta viri in rebus forensibus exercitatissimi, et cui per multos annos, quibus negotiis publicis cum summa laude interfuit

ac praefuit, tabularia vrbis patuerunt, plurimum conferant ad rem legitimam noſtrae ciuitatis illuſtrandam; quum fieri non potuerit, quin ille his copiis diligentiſſime ſit vſus, qui literas peramabat ac omne fere quod a publicis curis vacuum eſſet tempus in ſtudiis literarum, inprimis patrii iuris, ſolebat conſumere. Verum enimuero opus, quod dixi, perutile poſt mortem auctoris, quae viginti abhinc annos accidit, proditurum eſſe adhuc fruſtra ſperauimus, atque iam vereor, vt voti noſtri compotes fiamus: quid quod, si excipiam Bremenſis iuris hiſtoriam, ne legere quidem Smidtiana nobis datum fuit. Editionem autem eorum, quae in leges noſtras commentatus eſt, in dies minus exſpectare licet, inprimis ideo, quod Latine scripta nunc pauciores lectores allicere ſolent, vnde difficultas inueniendi librarii, qui ſumtus in illis collocare velit: atqui, vt narrari memini, ſua, ſi vulgarentur, vtique Latine edi debere Smidtius praeceperat; diligebat enim Latinam linguam et, vt ipſe videbis, pro homine pragmatico literisque illiteratiſſimis, vt hoc Plinii vtar, plerumque occupato, ſatis bene ſcribebat. Accedit, quod ſua niſi integra edi noluit, quibus, ne quid diſſimulem, nonnulla aiunt ineſſe, quae parum conferant ad res Germanicas explicandas, quod vel ex ea, quam tibi exhibiturus ſum, ſcriptione colligere poſſis.

De hac autem atque eius argumento ſi me nunc longe aliter, ac ante triginta annos, ſentire animaduertas, neque illud tibi mirum videbitur, neque me inconſtantiae inſimulabis. Vt enim diem dies docet, ita et ego nunquam in arte legitima vlterius progredi deſtiti, atque non minimum operae dedi ſtudio iuris Germanici medii quod dicitur aeui: quam ob rem me de multis iam aliter exiſtimare neceſſe eſt, quam eo tempore quo a ſubſelliis praeceptorum modo diſceſſeram.

Ego vero feminas Bremenſes a cura, quae propter ſexum eſt, liberas eſſe, admodum dubito. Accipe rationes, quibus inducor, vt potius credam, apud maiores noſtros feminas omnes curatores habuiſſe; quibus ſubiungam pauca de iure quo nos nunc vti exiſtimem. His vero expoſitis argumenta, quibus auctor noſter contrariam ſententiam tueri conatus eſt, modeſte examinabo. Atque hac ratione neque aliquid omittetur, nec tamen verendum eſt, ne, quae ad nonnulla commentationis Smidtianae loca obſeruanda dabo, modum excedant. Denique ſequetur ipſa diſputatio viri docti, cui adhuc quaedam in margine adiicere licebit.

Non leue, quin magnum vtique pro cura feminarum Bremenſium argumentum

esse videtur vetus et commune Saxonum, ne de aliis Germaniae gentibus dicam, institutum, quo mulieres nuptas maritos, virgines ac viduas alios curatores habere vsu venit; de quo alii affatim scripserunt, quodque ipse noster agnoscit, quare necesse non est, vt ei rei immoremur. Sed hoc mihi vltro dabis, veteres incolas terrarum, quas nos habitamus et quae circa nostra iacent, ante quam in vrbes coirent, iisdem moribus vixisse, quibus ceteri Saxones. Non enim ex alienis oris emigrauerant, sed eiusdem gentis homines hic atque illic collecti, sedes sibi coniunctas constituerant, vnde pedetentim, aucto pro locorum ratione vna habitantium numero, oppida, vrbes ac civitates exortae sunt. Atqui non est credibile, illos, postquam ita habitare coeperunt, pristinos mores continuo exuisse; quamquam verum est, illos ea, quae nouae ac alii viuendi rationi parum apta essent, abdicasse aut emendasse variaque sibi constituisse, quibus vitae cultioris ac opificiorum et mercaturae commoda adiuuarentur. Nulla autem, si quid video, curae mulierum pugna esse potuit cum eo viuendi genere, quod in vrbibus exercetur: quin potius aliae vrbes illud institutum retinuerunt; quam in rem ad illustre Hamburgensis vrbis, mercaturae ac opificiorum, si qua alia, studiosae, exemplum prouocare licet: illius enim leges adeo recentiores

ita edicunt: alle Frauen und Jungfrauen werden nach unſerm Stadtrechte für unmündig gehalten: de quo ſi plura velis, legas Io. Eybii diſſertationem anno 1778 editam de ſingularibus iuris ſtatutarii Hamburgenſis circa tutelam, C. 1. S. 2. Ergo credendum omnino eſt, noſtrae quoque vrbis priſtinos incolas inſtitutum illud patrium ſecum e rure attuliſſe, neque conſtat, illud procedente tempore aut abrogatum eſſe aut interiiſſe.

Opportune hoc loco explicare poſſum, quid ſentiam de iuris Saxonici auctoritate, de qua re vtique dicendum eſt, quum ea, quae noſtrae vrbis legibus deſint, ex illo iure ſupplenda eſſe Smidtius neget. Sed cauendum eſt inprimis, ne de verbis pugnemus. Iuris Saxonici nomine appellare poſſumus illud, quo communiter vixerint veteres Saxones antequam legum Romanarum dominatio irrumperet. Sed venit etiam eodem nonnunquam ille liber, cui ſpeculi Saxonici titulum indiderunt. Denique et ea, quibus, qui principi electori et ducibus Saxonicis parent, recentiore aeuo vtuntur, ius Saxonicum ſolent vocari. Poſterius apud nos in aliquo numero eſſe nemo dixerit. Speculum autem Saxonicum, quamuis ingens eius quondam fuerit auctoritas, non tamen poteſt monſtrari, Bremanos veteres illud vt le-

gum codicem veneratos esse, quin potius nonnulla, quae cum nostrae vrbis legibus pugnant, illi inesse satis est exploratum. Tandem quod attinet ad ius Saxonum commune eius temporis, quod supra dixi, nunquam, quantum scimus, publice illud literis consignatum est. Recte igitur negamus, esse aliquod ius Saxonicum, quod in subsidium proprii nostrae ciuitatis iuris vocare possimus aut debeamus. Verum tamen fuisse veteri Saxonum genti iura sua moribus seruata minime incertum est; atque quaenam illa fuerint, cum ex variis monumentis, tum potissime ex ipso illo speculo cognoscere licet. Vtut enim huius libri auctori fidem publicam non tribuamus, nihilo tamen minus consuetudinum Saxonicarum communium satis idoneus testis est, atque si illis, quae ipse refert, nostrae vrbis leges aut non repugnant aut adeo monumenta Bremensia cum illis conspirant, vtique credendum est, his in rebus nostram vrbem eodem iure cum Saxonibus in vniuersum vsam esse.

Atque quod volo, credendum esse, ab antiquissimis vrbis nostrae temporibus curam feminarum apud nos viguisse, id egregie confirmatur sat multis monumentis, quae ex seculo decimo quarto et sequentibus sunt conseruata; antiquiorum enim, quae ad priuatorum caussas spectent, pau-

ciſſima ſuperſunt. Ex iſtis autem diſcimus, mulieres vſas eſſe curatoribus, qui Vormünder dicebantur. Hunc vero morem eo demum tempore ſponte hic natum eſſe, nemo dicere velit. Atque ius Saxonum commune antea apud nos ignotum fuiſſe, ſed poſt longum temporis interuallum, quum iam proprias leges Brema conſcripſiſſet, in hoc argumento receptum eſſe, id vero haudquaquam probari poteſt; neque vel minimam veri ſpeciem habet. At nec Romano iuri curam mulierum potuimus debere; hoc enim ante poſteriores ſeculi decimi quinti annos non coluimus, et, quod caput rei eſt, etſi apud Romanos aliqua feminarum tutela aut cura fuerit, certe ius Iuſtinianeum illam plane ignorat. Ergo a principio apud nos obſeruata eſſe, quorum etiam nunc veſtigia obuia ſunt, facile concedes. Chartae igitur priſtini aeui quamplurima exempla exhibent curatorum, quibus mulieres vſae ſint; neque crediderim, hoc factum eſſe nulla neceſſitatis opinione; ſicut nec hodie curatoris conſilium et conſenſus, qui in rebus maioris momenti vix vnquam negligitur, pro cautione ſuperuacua habentur; quamquam nunc curatores alio nomine, der Beyſtände, quo minus muliercularum animus offendatur, ſolent venire; quae verborum commutatio rem ipſam non tangit. Addam ex nonnullis veteribus pariter ac

recentioribus monumentis ea quae huc pertinent; in quibus probe attendas velim ad formulam haud raro obuiam: mit erem Vormunde, den se to Vormundes Rechte dar to koes, hoc est: cum suo curatore, quem eo iure, quo curatores esse solent, ad haec femina eligebat *). Ex his enim verbis adparere videtur, fuisse quoddam publicum ac perpetuum curae feminarum institutum.

Literae anni 1323 ita habent: Ego Ermegardis relicta quondam Gerfridi de Walle per tutorem profiteor manifeste quod cum consensu et voluntate omnium here-

*) Similes sunt loquendi formulae: als Wieder-kaufs-, (Reichs-Policeyordn. a. 1548. tit. 17. §. 8.) als Morgengabs-, (N. H. Gundlingii Diss. de emtione vxorum, dote et Morgengaba, c. 4. §. 8. p. 123 sq.) als Leibgedings-, (Haltausii glossar. v. Leibgedingslehn,) als Kindgedings-, (id. h. v.) als Legers- s. Einlagers-, (id. v. Inlager, Inlag, obstagium. A. F. Schotti jurist. Wochenblatt, T. 1. p. 88. 89. Phil. Guil. Gerckenii vermischte Abhandl. P. 1. p. 85.) als Widems-, (Halt. col. 2098. v. Widemerecht. Senckenb. meditatt. p. 104.) als Mannlehns- und gesammter Hand Recht und Gewohnheit, (Ph. Guil. Gerckenii diplomatarium veteris Marchiae Brandenb. T. 1. p. 681.) als Ritter-Rechts-Recht ist. (Halt. col. 1529. v. Rechts-Recht.) atque aliae, quae indicant, esse instituta, quae aliquam habeant formam ex legibus aut moribus, qui satis sint noti.

dum meorum vendidi Alwardo ciui Bremenſi, — ac dimiſi Gerfrido de Arſten, unam petiam terre, que vulgariter appellatur Stucke. Vid. Io. Phil. Caſſelii Bremenſia. T. 2. pag. 537. Sequuntur p. 539. 540. duae aliae eiusdem mulieris literae iisdem fere verbis conceptae.

A. 1325. Hildeburgis, filia quondam Ioannis, dicti Ruge, per tutorem agros nonnullos xenodochio ciuitatis donauit. Vid. idem Caſſelii liber p. 85. Adfuit, vt ſenatores teſtati ſunt, ipſa Hildeburgis: quam ob rem illum tutorem aetatis cauſſa fuiſſe haud puto.

Anno 1330. Gerhardum, quod alio loco vxorem haberet, vxor reum factura fratrem ſibi curatorem adſciuit. Ille ei curatoris eligendi facultatem negauit matrimonio eius nondum diremto. Vid. Gerh. Oelrichii Sammlung Bremiſcher Geſetzbücher, p. 165. n. 5.

Eodem anno idem maritus, iam conuictus, adſeruit, rem eſſe ſopitam transactione cum vxore Bremenſi eiusque curatore facta. Alheid hebbe ene leddich unde los laten mit Vormunden. Oelr. p. 166. n. 6.

A. 1335. Conductorem aedium vidua Sparenbergii conuenit umme en erve — dat

dhe silve wedue hadde tho eneme iare vorhuret mit Vormunde. Oelr. p. 193. n. 69.

A. 1457. Liber aliquis manuscriptus haec habet: In einer Vollmacht hoc anno am Avende Adreae Apostoli datirt, darinne Grete Scharmbeke mit Berent Banninge erem Vormunde de ganze Sake und thosage, de se tho de Brabender hefft van wegen Hinriks Scharmbekens öhres Sähl. Hußheren, den de van Antwerpen in eren vrien Markede unverwarnd er hadden afgefangen, in ere hechte gesett, ock eme siner göder berovet, und vor der Vengnisse vort tho dode was gekohmen, averdrecht Johann Matthiasse ock Radmanne, wird adscriptorum (intellige senatorum) tanquam testium gedacht.

A. 1458. Praedii Brinkumensis venditores ita: Wy Hinrick van Varle, alß ein gekorne Vormundt Köneken, Wedewen seligen Dedewerds Prindeneyes, und Henrich Prindeney, der genannten Köneken Sohne, Borgere tho Bremen, bekennen, — dat wy mit Willen und Vulborde der genannten Köneken — hebben vorkofft. Ex ms.

A. 1463. coram duobus senatoribus et vno ciue Bremensibus Geseke Wedewe seligen Herr Hinrikes van der Hude nalaten Hußfrouwe, mit Johann Schermbeken, eren Vormunde, den se tho Vormundes rechte dar

tho koeß vppe ene ſiden, vnd Johan Brandt Borger tho Bremen op ander ſiden praedia permutarunt. Ex mſ.

A. 1463. Nicolaus Kannius eiusque vxor bona omnia exceptis nonnullis, teſtibus duobus ſenatoribus, donauerunt aedi Mariae virginis, poſt vtriusque mortem tradenda. Idque confeſſi ſunt Clawes erbenant van ſiner wegen vnde Aleke mit dem genanten Clawese alß mit erem echten Man vnd rechten vormunde. Ex authentico.

A. 1466. Nicolaus de Groepelingen, ciuis Bremenſis, qui bona nonnulla dederat anno praecedente Iohanni Volmario eiusque vxori Eilvigi, addita lege in eum caſum, quum donatarii mortui fuerint, inſtrumentum donationis exhibuit Bremae notario et teſtibus et faſſus eſt „redditus ac bona — donatione inter viuos — Iohanni Volmers et Eylwigi vxori ſuae coniunctim et etiam diviſim — ſe donaſſe et dediſſe, ab ipſa donatione non recedendo, ſed illam per iſtam corroborando — redditus et bona — viduae Eyliken relictae quondam dicti Iohannis Volmars — ad tollendum omnia dubia et obſtacula q (quibus) occaſione mortis Iohannis Volmars — ſeu alias — poſſet donatio illa cavillari, denuo et de novo dictae Eyliken praeſenti interveniente auctoritate tutoris

ſui venerabilis Domini Dethardi Sleter Decani Bremenſis quem ad hoc in tutorem elegit vti melius potuit, quo (qui) et onus huiusmodi acceptavit ſi et in quantum ad actum huiusmodi tutoris ſeu curatoris auctoritate indigeat (ſane in donatione acceptanda ea non indiguit; ſed innuunt tamen iſta, in aliis neceſſariam fuiſſe,) et non alias de quo expreſſe proteſtata fuit quae ſimiliter vt ſupra a priore donatione non recedendo ſed illam per iſtam et e contra vt praemittitur corroborando dictam donationem acceptavit ratificavit et ratam habuit." Ex mſ.

Eodem anno Nicolaus de Groepelingen teſtamentum condidit eiusque exſecutionem mandauit quatuor viris hac lege: vnd dar ſchal de Volkmerſche de ouerſt van weſen *), ſo dat ſe (quatuor illi) hir ahne nicht dohn en ſcholen buthen eren rade. Praeſentibus ſenatoribus qui huic teſtamento ſigilla impoſuere, officium receperunt quatuor illi viri vnd ock de Volckmerſche mit Hinricke Trupen eren Vormunde den ſe tho Vormundes rechte dar tho koeß. Ex mſ.

*) Similia ſunt, quae legimus in teſtamento a. 1402 Lubecae condito, vbi teſtator exſecutoribus duobus conſtitutis haec adiecit: at tamen volo, quod vxor mea debet ſuper omnes proviſores meos eſſe capitanea et principalis. Vid. I. C. H. Dreyer in I. C. Siebenkeeſii Beyträgen zum Deutſchen Rechte. P. 3. p.

Item anno eodem aliquot viri ſenatorii ordinis teſtati ſunt: dat Gheſeke Wedewe ſel. Hinrikes van der Hude mit Hinrike Prindeneyge erem Vormunde den ſe tho Vormundes rechte dar tho koeß lovede ere dochter Grefeken wedewen ſel. Johan Brandes tho geuende Clawese Groninge dem jungern tho ener echten Hußfrouwen. Sponſo, praeter filiae bona, ex propriis promiſit 400 marcas Bremenſes. Ex mſ.

A. 1468. Sententiam hoc anno latam in lite Henrici Berneblaſii et Iohannis Wildii, curatoris viduae Ottonis Bernablaſii, laudat Henricus Lampius, reip. noſtrae conſul, in diſſ. de teſtamentifactione Bremenſi, C. 1. §. 14. p. 40. ſq.

A. 1470. Geſa Bekermakera cum curatore ſuo, den ſe to Vormundesrechte darto koes, coram duobus ſenatoribus bona ſua dedit filiae et duabus neptibus ex illa, acceptante harum marito ac patre, alz ere rechte Vormunt to der drier truwen Hand. Ex authentico.

A. 1471. tres viri ſenatorii atteſtati ſunt; dat vor (pro vro h. e. Vrouwe) Gheſe Kloken, Junckvrouwe in dem Baginen Huſe by ſunte Katharinen Cloſter bynnen Bremen myt Johanne Kulen erem vormunde, den ſe to Vormundes rechte dar to koes — bekande, — dat ſe — hebbe vorkoft unde —

vorkofte vor Hillen Wulves — ock Junckwrouwe in demsuluen Baginen huse, alle ere Gudere — welcken Kop — vor Hille vor uns untfengk mit Hinrick Trupen erem Vormunde den se to Vormundes rechte in unßer yeghenwardicheyt dar to koes, vnde al de vorgevorden Stucke vort myt Hinricke Trupen erben. erem Vormunde annamede. Ex mſ.

Eodem anno ager vendebatur ita: Wy Hinric Wulff — unde Metteke Wedewe wandages Husvrouwe seligen Engelbert Sparenberges myt Arnde Ballere mynen Vormunde, den ick to Vormundes Rechte dar to koren hebbe Borghere tho Bremen — bekennen —. Des to tuge hebbe wy Hinric Wulf vor my unde myne Eruen unde Arend Baller, als en vulmechtich ghekorne Vormund der erben. Metteke dorch erer bede willen van erer und erer eruen wegen unse Ingeſegele — to deſſem Breue ghehangen. Ex mſ.

Eodem anno coram ſenatu confeſſus eſt Gerhardus Hemelinkius, ſenator, ſe praedium vendidiſſe Geſae, viduae Henrici van der Hude, ita, vt illo erga cenſum annuum frueretur. Haec autem cum Nicolao Groningio, iuniore, erem Vormunde, den ſe tho Vormundes rechte dar tho koes, praeſentibus conſule vno ac duobus ſenatoribus venditori ius redimendi cenſus conceſſit. Ex mſ.

A. 1473. venditionem nominis alicuius coram duobus senatoribus confessa est Tibeta vidua Erici van Borke mit Hynricke Breden ereme Vormunde. Ex ms.

A. 1475. Jk Fredr. Berndes wonhaftig im Hollerlande bekenne und betuge — so alß Koneke wedewe seligen Dedewerd prindeneyges mit Hinrike von Varle erem Vormunde unde hinric prindeneyg er sone vortydes Johann van oyten minen sone hebben verkofft vor 50 Bremermark een Halff Veerndeel Landes to der Lede. Ex ms.

A. 1478. tres senatores testati sunt, dat Beke Wedewe seligen Hermans van Walle unde Hille Wedewe seligen Eikes Nolken der genanten Beke dochter mit Johan Wilden und Bertolde Yden ehren Vormunderen de se tho Vormundes rechte dar tho koren, — bekannden dat se — hebben vorkoft. Vid. Casselii Bremensia T. 2. p. 550.

A. 1482. liber cui sententiae inscribi solebant, des Rades Schedebok, mentionem fecit literarum a testibus publice constitutis, quibus a iurando nomen erat (Swarne), confectarum, ex quibus adparuerit donatio omnium bonorum a muliere cum curatore facta. Vid. Lampii dissert. laud. p. 97. Lit. B.

A. 1483. duo ſenatores publice teſtati ſunt, mulierem filio ſuo praedia quaedam donaſſe, alia eidem vendidiſſe. dat Gheſeke nalatene Hußvrouwe ſeligen Hinrikes van der Hude mit Johan Hellingſteden erem Vormunde den ſe tho Vormundes Rechte dar tho koeß — bekande. Ex mſ.

A. 1483. eadem mulier cum Nicolao Groeningio, erem Vormunde, den ſe tho Vormundes rechte dar tho koeß, opignorationem nonnullorum bonorum profeſſa eſt ſenatoribus duobus teſtimonii cauſſa adhibitis. Ex mſ.

A. 1485. curatores liberorum Luderi Scharhari venditionem coram ſenatu confeſſi ſunt. Vidua Luderi cum curatore ſuo, den ſe tho Vormundes rechte vor uns (ſenatoribus) dar tho koes, unde he dat vor uns annamede, conſenſum impertita eſt. Ex authent.

A. 1486. vidua Henrici von der Hude, Geſa, cum Elero Marſo, ehrem Vormunde, den ſe tho Vormundes rechte dar tho koeß, quae de variis rebus contraxerit, expoſuit duobus ſenatoribus. Ex mſ.

A. 1487. tranſactio facta eſt inter Cordt Bremer, Rathmann, vor ſick, ock Tibbeken ſine Hußfrouwen vnd vor Geſeken ſel. Hin-

rikes van der Hude nagel. Wedewen (etiam viduae curator fuiſſe Conradus videtur) aff einen, vnd Aleke ſel Luder Scharhars nagelatenen Hußfrouwe mit Diderik Scharhar erem Vormunde den ſe tho Vormundes rechte dar tho koeß, vnd Hinrick Stenowe Borgermeiſter und Johan Schorhaer Borger tho Bremen alße borne Vormundere ſel. Luder Scharhaers nalaten Kinder aff ander ſydt. Interfuerunt tres ſenatores. Ex mſ.

A. 1492. literae venditionis a duobus ſenatoribus confectae ſunt. Margaretha, vidua Nicolai Groeningii, mit Johanne Brande Borger tho Bremen ohrem Sohne vnd Vormunde, den ſe tho Vormundes rechte hier tho koeß, contractum ipſum confeſſa eſt, euictionem promiſit, cet. Ex mſ.

A. 1493. Margaretha illa Groeningia cum filio, curatore ſuo huius rei cauſſa electo, filiam collocauit Ioanni Trupio. Ex authentico.

A. eod. curatores xenodochii Gertrudiani acceperunt van — Dedeken, ſahligen Johan Hekedes Wedewenn — vormiddelſt Lüder Byſewike öhren Vormunde, den ſe tho Vormundes Rechte dar tho koeß, eine Wurth und einen Kamp — vor 53 Br. Mark. Vid. Caſſelii Bremenſia T. 2. p. 508.

A. eod. praeſente cum teſtibus notario vidua Gerhardi Blokkii, ſenatoris, donauit quaedam ad pias cauſſas. Notarii verba ſunt: myt — Curde vam Horne Borger to Bremen erem Vormunde den ſe to deſſer Sake to Vormundes rechte na Wonte (Gewohnheit) to Bremen dar to koeß. Ex authent.

A. 1495. Vrouwe Gheſeke, ſeligen Berndt Wildenn nalatenn Wedewe, mit Johanne Kynde ereme ßone vnde vormunde, den ſe to Vormundes rechte hir to koes — bekande. Ex authent.

A. 1496. Margaretha, Nicolai Groeningii vidua, cum Ioanne Brandio, eren Sone vnd vormunde, den ſe tho Vormundes rechte hir to koeß, ac ipſe Ioannes, agrum vendiderunt, idque duobus ſenatoribus indicarunt. Ex mſ.

Eodem anno donationem piam publice profeſſa eſt coram duobus ſenatoribus Beke, Gerdt Blockes Wedewe mit Hinrick Bliffernichte, Borger tho Bremen, ohren Vormunde, den ſe tho Vormundes Rechte hir tho koeß. Vid. Caſſelii Bremenſ. T. 2. p. 243.

A. eod. Donnerdags vor Converſionis S. Pauli „quemen Hinrick Wulff, und ſeligen Eler Kindes Hußfraw Geſeke vor dem Raht tho Clage und Antworde. — Darup de ergen.

Geſche Kindes mit — öhren Vorſpraken ſick beradde, und ſede —. Darup Hinrick Wulff do leſen leth einen ſchworen Breff Inholdende, wo des erben. ſeligen Eler Kindes Hußfruwe mit Diricke Schorhaer, alß öhren Vormunde hadde bekandt, ſe ſodane helffte eines Krantzes des genandten Hinrickes Frowen ſcholde ouergeuen." Ex apographo, quod laudabat librum ſententiarum, Schedebock dictum. fol. 70.

A. 1499. Vidua, de qua paullo ante, Blokkiana agros aedi ſacrae quae a Martino nomen habet, donauit myt Hinrick Baller Borger to Bremen, eren Vormunt, den ſe to Vormundes Rechte hyr to koes. Ex mſ.

A. 1501. Margaretha Henrikia, Henrici Zirenbergii vxor, cum Ioanne Brandio, den ſe tho Vormundes rechte dar to koeß, teſtamentum condidit, cuius authenticum vidi. Mentionem illa fecit ſuorum pactorum antenuptialium: ex quo veriſimile ſit, bona eius a rationibus mariti ſeparata fuiſſe. Quo poſito conſenſu mariti non indiguit et curatorem quem vellet potuit eligere. Praeter legata neceſſaria ad moenia vrbis ac viam publicam, die Hekelriede, ac pia, nihil continet teſtamentum, ac ne inſtitutionem quidem heredis. Ex authent.

A. 1502. Henrici Trupii vidua curatore Ioanne, filio ſuo, eſt vſa. Ex authent.

Eodem anno. Jck Gerd Boller Borger tho Bremen und Kerſtine myne Husfrouwe ick myt er und ſe myt my alſe myt erem rechten Vormunde bekennen, — dat wy M. von Borkenn vnd Berndt Scharhaer — Buwmeſtere der Kerken tho unßer leuen Vrouwen to deme Gebuw derſuluen Kerken teyn Bremer Mark und eynen Groten ſchuldig ſin. Additum, poſt vtriusque mortem haec aedilibus eſſe ſoluenda. Ex authent.

A. 1503. tres ſenatores weren dar an vnd ouer dat Tybbe Bremers ſel. Cord Bremers — Wedewe mit Johan Brande Borger tho Bremen den ſe tho Vormundes rechte hier tho koeß bekande. Agrum locauerat in decem annos argillae fodiendae cauſſa. Ex mſ.

A. 1505. Jck Grete Groninges ſeligen Clawes Groninges nagelaten Wedewe mit Johan Brande Borger tho Bremen minen Sone vnd Vormunde, den Jck tho Vormundes rechte hir tho keſe, Jck mit eme, vnd he mit mi tugen und bekhennen. Vendiderunt agrum. Ex mſ.

A. 1511. curatores aedis Martini profeſſi ſunt ſe accepiſſe ad piam cauſſam

literas publicas, quae handfestae dicuntur, a Gesa, Roperi vidua, unde Johanne Wulffe eren Vormunder. Ex ms.

A. 1517. tres senatores literas dederunt, quibus significabant, dat — Greteke, sel. Joh. Brandes vnd darna sel. Clawes Groninges nagelatene Wedewe mit Clawese vam Horne, ohrem Vormunde, den se tho Vormundes rechte hie tho koeß — bekhande —, dat se mit Johan Brande ohrem Sohne seliger vnd siuen Kinderen in den guderen dede ore vnd ohrem Sohne Joh. Brande van — eren olderen angeervet sin vnuordelet gebleuen sy. Ex ms.

A. eod. vidua illa bona solemniter tradidit Ioanni Brandio eiusque sorori, suis ex filio nepotibus. Iudex vero archiepiscopi (der Richtevogt) instrumento publico de hac re testimonium perhibuit. Audi ipsum. Dat vor mi gekhomen sindt in gerichte Sunderlinges dar tho geheget, mit achten (Achte est deliberatio, consultatio. Vid. Haltaus. h. v. G. Oelr. in glossario ad statuta Brem. p. 1. et quos laudat.) Ordelen vnd Vorspraken, vnd na Gerichtes rechte vorwaret wordt, — Frouwe Greteke sel. Joh. Brandes vnd ock Clawes Groninges beide erer rechten Hußhern nagelatene Wedewe, mit Clawes van Horne Borger tho Bremen ehrem Vormunde, den se tho Vormundes

rechte hir tho koeß, Sede vnd bekhande —. Ioannes Brandius eiusque ſoror, quibus bona tradebantur, he mit er vnd ſe mit ehm alſe eren rechten Vormunde hier tho gekaren, viduae quoad viueret alimenta promiſerunt. Ex mſ.

A. 1520. Joannis Trupii, conſulis Bremenſis, vxor, Adelheida, cum curatore Alberto Vulgreuio, den ſe to Vormundes Rechte dar to koes, teſtamentum fecit, conſentiente matre. Mentionem iniecit pactorum cum coniuge ſuo, quibus bona quaedam ſibi propria ſeruauerit. Maritum heredem ſcripſit, vt haberet omnia bona pactis illis ipſi promiſſis ac donatis. Eumdem exſecutorem teſtamenti eſſe et ex bonis, quae ſibi reſeruauerit, legata pia exſolui iuſſit. Excerpta non nulla ex authentico, quod vidi, publici iuris fecit Io. Phil. Caſſelius in der Sammlung ungedruckter Urkunden p. 552.

A. 1521. teſtamentum conditura coram tribus ſenatoribus comparuit vidua Alardi van Glaen, conſulis, mit Daniel Gotfriedes Borger to Bremen, erem Vormunde, den ſe to Vormundes rechte hir to koeß. Hoc teſtamentum fecit pro ſe et ſuis heredibus, facultate illud reuocandi et his et ſibi reſeruata. Exſecutores teſtamenti, quae ipſis iniunxit, receperunt. Ex authent.

Eodem anno Ioannes Brandius, senator, vna cum matre, Ioannis Brandii vidua, Beka, cumque sorore Eilika, und se mit ohme so ehren rechten gebaren vnd hir tho gebeden Vormunde endrachtleken vnd sambt alse noch in ehren Eruen vnd guderen vnuordelet sittende, confessi sunt, se Eberhardo Speckhanio debere 238 marcas et 15 Grotos Bremenses. Testes consulem et senatorem, vt sigilla sua adderent, rogarunt Johan, Beke und Eylcke, se mit ohme, so oreme rechten geboren Vormunde. Ex mſ.

A. 1522. iisdem verbis (so ehren rechten geboren vnd hir to gebeden Vormunde) vsi sunt in transactione eorumdem cum Eberhardo Spekhanio inita, consul et senator fidei ac memoriae caussa adhibiti. Ex mſ.

A. 1523. iterum Ioannes Brandius cum matre ac sorore agros vendidit. Ait ille: se mit mi vnd ick mit ohnen alse ohre gebaren, vnd hirtho gekharen Vormundt — dat ick mit willen vnd Vulborde — miner Moder vnd Suster, so wi den noch sambt in vnnordeleden guderen sitten — vorkofft hebbe. Ex mſ.

Anno eodem Adelheida, vidua Luderi Scharharii, cum Ludero Halsio, ciue Bremensi, curatore suo, den se to Vormundes rechte hir to koes, testamentum, quod filia, A. Trupia, vita iam defuncta, se consentiente condiderit, ideo confirmauit, vt

hoc forte resciſſo atque ita hereditate ſibi delata, nihilominus filiae voluntas ſeruaretur. Ex authent.

Eodem anno vidua Gefkeni Garbadii cum Gerhardo curatore ſuo (Vormunde) domum vendidit. Ex aduerſariis Dan. de Büren, Coſ.

A. 1526. bona Ioanni Brandio eiusque matri communia, quum multo aere alieno oppreſſa eſſent, ille vero ex propriis partem iam ſoluiſſet ac ſororem ſuam Eilikam dotaſſet (van ſinen — guderen beraden) eidem pleno iure reliquit mater. Duo ſenatores teſtati ſunt, dat — Beke ſeligen Johan Brandes — Wedewe, vormits Hinrick Kreigen, ohrer Dochter Eylcken Ehemanne, vnd ohrem Vormunde den ſe tho Vormundes hir tho koeß — bekande. Ex mſ.

A. 1527. vidua Nicolai Gotfridi (Clawes Gotfridi, anders geheten van Reiden) deſcriptionis bonorum mariti ſui iuſſu ſenatus factae inſtrumentum a notario publico petiuit durch Herrn Bernde Scharhar erem Vormunde. Ex mſ.

A. 1549. Ick Greteke zeligen Johann Gropelinges nagelatene weduwe Do kunth vnd bekenne durch Eggert Luderſenn mynem hirtho gekoren Vormunde — dat ick hebbe vorkofft vnnd vorkope — twe wiſche In denn Mid-

delſburer Velde. — Alle puncte und artikell duſſes Breues — laue vnd Rede ick — durch den vpgemelten — mynen Vormunt. Ab ipſa muliere eiusque curatore rogati ſunt duo ſenatores vt ſigilla ſua adderent. Ex auth.

A. 1550. Siburgis, vidua Henrici Wulfii cum conſenſu fratris ac generis agrum vendidit, teſtibus ſenatoribus duobus. Curatore vſa eſt Diderico Rodio, ciue Bremenſi. (mit — mynem Vormunde den ick to vormundes Rechte her to opkoren hebbe.) Ex authent.

A. 1551. duo ſenatores atteſtati ſunt, dat Her Hinrik Wagenfelt Canonicus tho Sunte Steffen, vnd Johan Brede ok Rathman, vnd mit ehnen Anna ſeligen Marten Hemelinges, und Magdalenen ſeligen Herman Grönings nagelatene Wedewen, und Junckfrowe Anna Wagenfelt — samptlick wnd ſunderlick und de gevorden, de Hemelingeſche, de Groningeſche, und Anna Wagenfeldes vermiddelſt den ergemelten beiden Heren Hinrike Wagenfeldes und Johan Breden, ören Vormunden, de ſe ein ider int beſondere hirtho tho Vormundes rechte gekoren — tho ſtunden, ſeden. cet. Agebatur de venditione rerum. Ex mſ.

A. 1584. praeſentibus conſule ac duobus ſenatoribus Chriſtianus Stedingius con-

ſul et Gerhardus Stedingius, principis Holſatiae conſiliarius, als angebarne natürlike Vormünder öhrer Suſter Eyelcken Stedinges ſel. Johan Gröninges — Wedewe, laueden deſuluigen öhre ſuſter na rade erer Frunde — tho geven Harmen Eſicke tho der Ehe. Ex apographo.

A. 1587. Ioannes Frylinkius et Ioannes Meyer, alß hir tho gekarne Vormundere, — laueden Alcken, ſeligen Berendt Frylinges nagelatene Wedewen tho geuende Hinrick Lagemanne tho der Ehe. Pactis nuptialibus fidem fecerunt duo ſenatores. Ex authent.

A. 1590. 23. Novembr. ſenatus iudicauit in cauſſa Wilken Natelers an Stede und in natürliker Vormunderſchup ſiner dochter Margareten ſeligen Helmken Martfeldes nagelatener Wedewen contra Helmken Martfeldes Creditores. Ex mſ.

A. 1591. 7. Iun. ſententia a ſenatu data eſt in Saken Dethmer Bredelohen, in eheliker Vormunderſchup ſiner Hußfrouwen, vnd Hinrici Barkeyen, Klegern wedder Hern Hinrick Bredelohe und andere weylandt Heren Antony Barkeyen Kinder verordende Vormundere, Beklagede. Ex mſ.

A. 1593. Chriſtianus Klampius, na rahde ſiner Frunde lauede ſyne Suſter Mettcken tho

geuende Johan Harries tho der Ehe. Adfuerunt duo senatores. Nisi virgo aetate fuisset maior, tutores eam colocasse necesse est. Ex authent.

A. 1601. vxor Berchmanni praesentibus senatoribus duobus aedes vendidit vermiddelst Henr. Nateler und Reiner Budt, alse öhre hirtho insonderheit erkahrne Vormundere. Ex authent.

A. 1605. venditionem professi sunt duo ipsorumque soror cum curatore ad hanc rem electo. Ex ms.

A. 1609. Ioannes Clampius consul cum Io. Schaffenrathio, oratore ac consiliario ciuitatis, ita scripserunt: Nachdem — Nic. Regenstorpff, cet. an einem und Herr Dav. Hanne — und Claus Schwarte — als Cord Kenkelß sel. nachgelassener beeder Tochter kriegischer und resp. ehelicher Vormundere andertheils, zu gütlicher Entscheidigung — vnß zu underhandlern und Schiedesfreunden erbeten. Ex schedio.

A. 1613. testamentum coram duobus senatoribus condere voluit Catharina, Ioannis Krefftingii filia, atque, vt est in schedio, vermiddelst Johann Hoysmann öhres hirtho insonderheit erkarnen Vormundes.

A. 1616. vidua Henrici Schnodermanni, praesentibus duobus senatoribus, cum Christiano Clampio, alse ihrem insonderheit erwehleten und gekohrnen Vormundt filiam suam despondit Gerhardo Hagenio. Ex msf.

A. 1619. Adelheida, vxor Conradi Cochii, vormiddelst Henrich Werckenstede, Alß öhren hirtho insonderheit erkarnen Vormunde, fecit testamentum, vt obuiam iretur discordiis agnatorum et cognatorum suorum cum marito: ex quo suspicor, illam bona sua sibi propria habuisse, quare ne verbum quidem de consensu mariti. Adfuit cum consule senator. Ex apographo.

A. 1620. testamentum, quod duo senatores nominibus et sigillis suis communiuerunt, fecit Adelheida Bolkenia, vidua Petri de Collen, dorch Vmmen Heringes, alß öhren hirtho gekohrnen Vormundt. Ex apogr.

Anno eodem Hinrich Regenstorp, vnse Mede Rathmann, vt sunt verba consulis et senatoris, lauede sine — Swegerinnen, Alheit Schulten, — Mark. Schulten sel. — Dochter tho geuende Corde Wessels tho der Ehe. Ex schedio aut exemplo.

A. 1623. duo senatores testati sunt, viduam Ioannis Schirholtii vermiddelst B. Bocken, als Ihren hierzu insonderheit erkohr-

nen Vormunde, testamentum condidisse. Ex schedio.

A. 1626. pacta antenuptialia facta inter Conradum Hannium et filiam Ioannis Hunkenii, iam defuncti, coram duobus senatoribus. Hi testati sunt, das — Cord Hanne, vnd — Ilsabe Hüncken — durch Ihren — Vettern Gotken Hüncken, Alß hierzu sonderlich von Ihr gesuchten vnd erbettenen kriegischen Vormund einstunden, vnd bekandten, Welchergestaldt Sie 1624 — mit Ihrer — resp. Eltern vnd nähister Anuerwandten Rath vnd Beliebung vnd die Jungfrauw sonderlich vermittelst Ihres Hauptvormundes, vnd Mutter-Brudern, Herm. Meyers, nunmehr Sel. sich — verlobet. Ex apogr.

A. 1627. testatrix Adelheida Schultenia, vidua Conradi Spekhanii ita scripsit: Dohe Kundt — Jck — vermiddelst Betkenius Betken, alß mines hirtho vor nah bemelten Persohnen des Raths erkohrnen Vohrmundts. Ex authent.

Eod. anno senatores testamenti faciendi caussa rogati scripserunt: dat — Greteke Prechts, weil. Joh. Stuurings — Wedewe vermiddelst — Joh. Deusingk — öhren hirtho erkornen Vormundt — tho stunde, sede. cet. Ex authentico.

A. 1628. duo ſenatores venditioni domus interfuerunt. Comparuerunt Fr. und C. Coſter, ſodann Namens Johan Coſters Wittwe, Hille, deren Bruder, als hierzu insonderheit erbetener und ausdrücklich bevollmächtigter kriegiſcher Vormund, nebſt ihrer aller Vettern, Freund und Beyſtand. Ex ſchedio.

Anno eodem Ioannes Deuſingius, als hirtho inſonderheit erkohrner Vormundt, Alberto Kulemanno nuptum collocauit Adelheidam van Retem, virginem. Duo adfuerunt ſenatores. Ex ſchedio.

A. 1630. vidua Bernhardi Steinkenii ad litem in ſummo Germaniae iudicio agendam procuratorem dedit, vſa duobus ad hoc electis curatoribus. Ex ſchedio.

Eodem tutores Brandianos ſenatus in ius vocauit petente Bernhardo Graeuaeo, iuris doctore et ſenatore, für ſich und in ehelicher Vormundſchaft ſeiner Ehefrau, Chriſtina Steding. Ex apographo.

Anno eodem teſtamentum conditum eſt. Senatores ita: daß vff Geſuch — Weedel Steinouw, weil. Hernn David Hannen — Wittwe, dero Sohns Johannis Hannen (filius ideo adfuiſſe videtur, quod teſtatrix etiam huic bona quaedam tradidit) und

Erici Hoyers, als ihren der Wittiben erkohrnen vndt erbettenen Vormundes, wir, cet. Ex exemplo.

A. 1633. cum curatore suo electo vidua Ioannis Schmidtii coram senatu procuratorem dedit ad petendam hereditatem filii sui extra patriam vita defuncti. Ex schedio.

A. 1634. professi sunt duo senatores: daß — Willem Hoyers vnd dessen Sohn, Dirich, an Einem, sodann — Anna Wulffes weil. Edo Zirckes Wittib, vermog Ihres hirzu erbettenen kriegischen Vormundts, Daniel Harla — aussagten, — waßmaßen Sich — Dirich Hoyers mit — Annen mit Vorwissen und Belieben Ihrer beederseits resp. Eltern vnd Verwandten — Ehelich verlobet. — Schließlich, dieweil ahn seiten des Brautigambs, dessen Vatter: wie ahn seiten der Hochzeitterinnen, dero Mutter, die alte Wulffesche, — bey Leben, dannenhero beederseits todtfälle vnd Erbschafften annoch ungewiß, Alß ist sowohl zwischen den beederseits alten (wie Willem Hoyer vor Sich, die Wulffesche aber auch durch Ihren hiezu erbettenen kriegischen Vormundt Daniel Harla eß bekräfftiget) alß auch den jungen Eheleuten vnd obgedachter Kinder (liberorum Annae Wulfiae) Anwälden Eingangen vnd verabschiedet, das vff den Fall. cet. Ex schedio.

A. 1638. comparuerunt coram duobus ſenatoribus Ioannes Wachmannus iur. doctor, atque nomine Luciae Koepkiae, Dithmari Surbikkii viduae, gener ac filius, Bernhardus Loeſekannius et Henricus Surbikkius, ac profeſſi ſunt Ioannem Wachmannum cum filia Luciae, Margaretha Surbikkia, ſponſalia feciſſe. Poſt ipſas futuri matrimonii leges haec addita ſunt: Urkundlich ſeint hierüber zwey Ehenoteln — verfertigt, welche auff dero zu anfangs wollerwehnten Herren, Freunden, vnd Freundinnen — begehr von vns — vnterſchrieben — auch beiderſeits ſowohll Herrn Bräutigamb, alß denen von der Frauen Surbickiſchen obberürten Vollmächtigen vnd inſonderheit hierzu erkornen Vormunden, zugeſtellt worden. Ex ſchedio.

A. 1639. verba duorum ſenatorum in tabulis nuptialibus haec fuerunt: daß — Herrmann Vogelſaug — als hierzu inſonderheit erkohrner kriegiſcher Vormundt — Metken Bucks, weil. Arendt Vogelſanks Wittib, ſeine Schwägerinn, dem — Henrich Schnellen — ehelich verlobet. In calce literarum mentio der Beyſtände der Braut, (quorum alter ipſe ille curator fuit,) und des Beyſtands des Bräutigams. Conſiliariis igitur et ſponſus vſus eſt et mulier: haec vero praeter hunc curatore. Ex ſchedio.

A. 163—. in ſchedio teſtamenti ſenatores ita: daß — Luecke Koepken, — Herrn

Dithm. Surbicks — Wittib, vermittelst Herrn Johann Schulten, — als von ehistgeb. Sähl. Herrn Dithm. Surbicken außerkohrnem Auch Ihrem geehrten Schwager, Freundt vnd hiezu erwelten Vormundt, den Sie — hierumb ersuchte, vnß zu uerstehen geb. cet.

A. 1640. transactio coram duobus e senatu delegatis facta est inter Hillam Windeleriam et Christianum Hoepmannum. Adfuerunt procuratores vtriusque et mulieris curator, ihr hierzu erbetener kriegischer Vormund. Ex schedio.

Eodem anno, conciliantibus amplissimi ordinis delegatis, controuersiam sustulerunt heredes G. Hoissmanni et G. Iansenius in ehelicher Vormundschaft seiner Haußfrau, Even Hoißmanns. Ex schedio.

Item eodem anno Caecilia Cochia, vidua senatoris A. Garbadii, agrum vendidit mittelst ihres hierzu erkohrnen kriegischen Vormundes und Vettern, Herrn Doct. et Profess. G. Coch. Ex schedio.

Anno eodem Cochia illa cum eodem curatore cautionem propter mutuum dedit. Ex schedio.

A. 1642. senatores testati sunt, daß — Heinrich Regenstorff, Eltermann hieselbst, als

Erkohrner kriegischer Vormundt, gelobte vnd versprach seine geliebte Weschen — Aleken Regenstorffs, weil. Mich. Bowers — Wittiben — dem — Tonjes Andermann. Ex schedio.

Anno eodem senatores item: daß — erschienen — Henrich Regenstorff, Eltermann, im Nahmen und als erkohrner kriegischer Vormundt — Henneken Regenstorffs, —, Wolter Buschmanns Wittiben, — sodann Dirich Bothe — sagten — daß er Henrich Regenstorff seine Basen Frawen Hencken — verlobet — dem Didrich Bothen. Ex schedio.

A. 1645. Adelheida Nedderhofia, vidua Gerhardi Groeningii, consensu heredum et eorum, quorum consensus requirebatur, vermittelst ihres hierzu erfordert und erbettenen kriegischen Vormundts und Beystanden Vinc. Bardewisch, Herm. Bilefelt und Joh. Schmidt, ihrer resp. Schwiegersöhne und Schwagers, domum vendidit Margarethae Wachmanniae vermittelst dero Beystande und kriegischen Vormunden, Herrn Doctoris Ioh. Wachmanns Syndici und Herm. Nolken, Ihrer resp. Bruders und Schwagers. Testes duo senatores. Ex schedio.

A. 1646. pactis nuptialibus Eberhardi Nitzii et viduae Iaspari Sturingii interfuerunt duo senatores. Comparuit sponsa ver-

mittelst Jhres — Brudern Joh. Segeken alß hierzu erkohrnen Vormundt —. Ad finem hic vocatus est der kriegische Vormund. Ex schedio.

A. 1647. Ludouicus Crocius, theol. Doctor et gymnasii prorector, viduam Conradi Bergii, theol. Doctoris, Professoris et V. D. M., despondit M. Felici Haustetero, V. D. M. coram duobus senatoribus. Ex schedio.

Anno eodem pacta sponsalia Georgii Coeperi, iur. Doct. et Margarethae, filiae Ioannis Koepkii, quondam senatoris, confecta sunt praesentibus duobus senatoribus. Accessit Io. Wachmannus, iur. Doct. et Syndicus, als erkohrner kriegischer Vormundt der Braut. Ex schedio.

A. 1649. quum pacta nuptialia conderentur, senatores attestati sunt: daß für uns Erschienen — Gretke Wachmanns — weil. Joh. Deusings, nachgehends Sel. Willem Hoyers — Wittib, vermittels Jhren Sohn vnd hierzu Erkohrnen kriegischen Vormundt, David Deusing, — sodan — Heinr. Goede Bürger und Handelßmann hieselbst, in Beystandt Dirich Duessen. Sagten — waßgestalt ob Ehrgedachte Wittib vff vorgehabten reiffen Rath vnd Gutachten allerseits angehörigen Jhre — Tochter J. Gretke Deusings

ahn Heinr. Goeden Ehlich verlobet. Ex ſchedio.

A. 1653. Ioannis Gerhardi Zepperi hereditas quum diuideretur inter liberos, pro filiabus ſubſcripſit Ioachimus Brandius, ſenator, alß zu dieſem actu diuiſionis ſpecialiter erbetener Kriegiſcher Vormund. Ex exemplo.

Eodem anno domum locauit Eliſabetha Meyera, mit Rath und Beyſtand ihres Eheherrn, Herrn Doct. et Syndici Johann Wachmanns des ältern, qui in calce literarum dicebatur ihr Beyſtand und ehelicher Vormund. Ex ſchedio.

A. 1667. cum Bernhardo Zeppero, qui reip. a literis fuit, Helena Bukkia pactionem nuptialem fecit. Virgo curatore vſa eſt: vermittelſt ihres kriegiſchen Vormunds Herrn Iac. Ezards Iur. D. et Senatoris. Ex authentico.

A. 1671. pacta coram conſule et ſenatore confecta ſunt filiae Hermanni Schoenei, cum ſponſo, Io. Heerdio, Doct. et ſenatore. Virgini adſtitit frater Hermannus, iur. Doct. et Profeſſor, als ihr hierzu erkorner kriegiſcher Vormund. Ex mſ.

A. 1692. Helena Zernemannia, Hermanni Schoenei Doct. et Profeſſ. vidua,

condidit teſtamentum cum curatore ad hoc electo. Ex apogr. publico.

A. 1700. pacta antenuptialia Io. Ge. Zepperi, iuris doctoris, et Geſae Klugkiſtiae, cum curatore ſponſae facta eſſe docent tabulae authenticae a duobus ſenatoribus editae.

A. 1701. Nicolaus Gloyſteinius cum ſponſa, Margaretha Kraegeria, pepigit coram duobus ſenatoribus. Cuius rei cauſſa ſponſa curatorem aduocauit. Ex authent.

A. 1702. quum conficerentur tabulae ſponſalitiae Henrici Mejeri, Doct. iuris, et Catharinae Klugkiſtiae, ſponſi pater ac curator matris ſponſae, duos ſenatores rogarunt vt illas ſolita more communirent. Curator ille etiam ſponſae nomine ſubſcripſiſſe videtur. Ex authent.

De recentionibus alio loco dicemus. Nunc vero id tantum addimus, teſte Henrico Lampio l. l. c. 2. §. 2. mulierum teſtamenta, quae exſtant in libro, in quem ſupremae voluntatis tabulae defunctis conditoribus referuntur, qui anno 1500. coeptus ſit, non niſi curatorum auctoritate facta eſſe.

Porro illud tributi genus, quod Schoß adpellatur, et quo a ſeculo quarto decimo vſi ſunt Bremenſes, admodum probabile

curae feminarum indicium praebere mihi videtur. Nonnunquam pecunia a ciuibus ita confertur, vt vnusquisque facultates ſuas computet atque tributum pro viribus patrimonii pendat: quam ob rem omnes, dum ſollemniter adeunt ciuitatem, quam a parentibus habent, aut nunc demum ſunt adepti, iurisiurandi religione promittere debent, ſe recte contributuros eſſe. Quae de hoc inſtituto vberius expoſui, archiuo, quod dicitur, publicarum rerum, inſeruit Carolus Fridericus Haeberlinius. (Staats-Archiv, 51s Heft, pag. 320 ſqq.) *) Atqui, vt quid velim explicem, mulieres nullo iureiurando compelluntur ad tributum bona fide perſoluendum: cuius rei ratio dari non poteſt, niſi dicamus, maiores noſtros quam minime dubitaſſe, quin omnes feminae curatoribus vterentur, atque hos pariter ac curatores minorum cauere oportere, ne mulieres minus, quam par ſit, conferrent. Noua quidem lege eſt ſtatutum, vt feminae non nuptae, niſi ciues iurati pro eis pecuniam exhibeant, qui ita quaſi polliceantur rem fideliter agi, iuris-

*) Errores typothetae nonnullos hic indicare liceat, P. 320. l. 16. leg. zehn Bücher. P. 321. l. 16. leg. untergraben. P. 324. *) leg. Grote; 1 Grot iſt 5. P. 325. l. vlt. leg. ward. P. 326. l. 6. 7. leg. den Schoßordnungen. l. 13. leg. 300. P. 327. l. 8. pro nur leg. aus. l. 16. leg. gewiſſes. P. 329. l. 8. leg. der Regel nach.

iurandi formulam in hanc rem conceptam coram duobus ciuibus ſubſcribant; ſed hoc praeceptum recens omnino eſt ac ideo placuit, quod ſenatus ac ciues, quum egregium maiorum inſtitutum, quod nonnihil deprauatum erat, a mendis purgare conſtituiſſent, mulierum negligentiam aut imperitiam verebantur, quas et in hoc tributo ſoluendo curatores conſulere incertum eſt.

Ipſum ſenatum curam feminarum agnouiſſe docet ſententia anno 1555. lata. In Codice Ikeniano legum noſtrarum commentario Krefftingii et notis aliorum inſtructo, ad pag. 259, quae ſtatutum 13, exhibet, alter Ikenius haec adiecit: de iure ſtatutario nulla donatio facta a muliere absque die teſtibus et curatore valet. Ita iudicatum a Senatu in cauſſa Rulff Werdinghußen contra die Halſiſchen Erben d. 12. Dec. 1555. Scheidebuch fol. 193. SS. p. 165. *) Atque hanc ſententiam illam eſſe puto, quam laudauit Henr. Lampius de teſtamentifact. c. 2. §. 2. quum doceret, mulieres in vltimis voluntatibus condendis curatore vti atque ſenatum codicillos mulieris, quod ſine curatore conſcripti eſſent, valore deſtitui iudicaſſe. Capitis enim 1. §. 11. ad quem locum nos remiſit, ſenten-

*) Literae SS. denotant ſtatuta ſoceri. Sed quis hic fuerit, neſcio. De ipſo codice illo dixi. P. 1. p. 95.

tia relata eſt, quae dicta ſit 12. Decembris anni 55, in twiſtiger Sake twiſchen Polene Werdinkhuſen van wegen ener gifte ſo ſyner Huſvrouwen und Dochter van der ſeligen Halſeſchen in öhreme leſten Willen to getekent und beſcheden ſy — Clagheren, unde Hermann Vagedes vnde ſiner Litis conſortin alſe Erven der ſeligen Halſeſchen wedderinſage. Et Lampius quoque p. 30. n. m. citauit folium 193. libri ſententiarum. Praeterea nomina litigantium fere eadem ſunt, quae in codice Ikeniano; nomen enim Polen, quod nunquam audiui, per errorem ſcriptum eſſe videtur pro Rolue. Annum vero 55, vt Lampius habet, ſeculi decimi ſexti fuiſſe, plane mihi eſt, perſuaſum: nam libri ſententiarum folia, quae longe antecedunt centeſimum nonageſimum tertium, occuparunt ſententiae ſeculo decimo quinto latae, ex quibus nonnullas commentationi ſuae Smidtius adiecit. Ceterum aliam eiusdem ſententiae partem Ikenius, aliam Lampius c. 2, §. 2. tetigerunt; hic enim eam, quae de teſtamento mariti, ille vero eam, quae de codicillis vxoris. Miror autem, Smidtium noſtrum, qui ipſo ſententiarum codice vſus eſt eoque quoties vellet vti potuit, hanc ſententiam fugiſſe.

Porro anno 1677, die 8. Ianuarii ſenatus mulieri, vt curatorem eligeret, praecepit. Poſtquam enim iudicauerat inter Wubbetam

Grelliam atque eius maritum, communionem tori atque victus esse tollendam et bona inter parentes et liberos ex numero personarum diuidenda, haec adiecit: dem Ehemanne aber, wegen seiner bekannten Prodigalität, die Administratio seiner Portion nicht gelassen, sondern zu dem Ende ein Gevollmächtigter von ihm vorgeschlagen, wie auch von der Frauen ein Curator für sich, von beiden Eheleuten aber gewisse Personen zu ihrer Kinder Vormündern ernannt werden, wegen deren Confirmation oder anderweiten Surrogation Ein Hochweiser Rath sich alsdann weiter erklären will.

Statuta ab Henrico Krefftingio concinnata, quae reformata vocari solent, quamquam vim legum non sunt consequuta, ciues enim, quibus anno 1606. a senatu proponebantur, antiqua probarunt, non tamen omni vsu carent. Nam ex illis, si alia accedant argumenta, quodammodo intelligi potest, quaenam eo tempore apud nos adhuc viguerint: etenim legum suasorem obsoleta proposuisse vix est credendum. Sunt vero de feminarum cura illius operis capita 22, 62, 97, 135, 152, quorum summa haec est, mulierem, si de rebus maioris momenti agatur, neque negotium aliquod contrahere, neque donare, minime vero fundos et quae solo continentur, alienare posse, atque in iudiciis, si aduersarius

exigat, per curatorem aut maritum agere debere.

Scire cupio, quid de perpetua feminarum cura vicinarum vrbium leges ac mores. Sed de Oldenburgo comperi ex Pauli Cochii libello de differentiis iuris Rom. Sax. Brem. Lubec. Hamburg. Oldenburg. et Verd. p. 202. ſine curatore mulierem contrahere non poſſe: id enim teſtatum eſſe eius vrbis Senatum anno 1672. in cauſſa Bokelmanni adverſus Ludekenium. Oldenburgenſis vero vrbs quum ius Bremanum, quo donata eſt anno 1345, ſemper venerata ſit, atque in rebus dubiis ſenatum noſtrum per literas, quarum non nullae ſuperſunt, de iure noſtro ſcripto ac non ſcripto conſuluerit, admodum probabile eſt, etiam in hoc argumento, de quo nobis agitur, inter vtriusque ciuitatis mores ſummam fuiſſe conſenſionem.

Iam quid de iure, quo nunc vtamur, ego ſentiam, paucis abſoluere poſſum; res enim admodum plana et perſpicua eſſe mihi videtur. Quodſi, vt ſatis demonſtratum eſſe puto, cura mulierum quondam apud nos locum obtinuit, equidem non video, quare eam et nunc obtinere dubitare liceat. Mirum profecto non fuerit, ſi recentior aetas, iuris patrii minus ſtudioſa et Romanorum potius praeceptis imbuta,

ab antiquis moribus deſciuiſſet: verum ex illorum erga peregrina iura fauore nondum efficitur, vt cuncta, quae veteribus placuerunt, nunc obſoleuiſſe credendum ſit: quin adeo in ipſo ſeculo ſeptimo decimo, quo tempore Romanum ius apud nos regnauit, cum aliorum, quae a maioribus tradita erant, tum etiam curae feminarum, ſuus manſit honor. Nonnulla illorum inſtituta plane abiecimus, atque cum his ceciderunt, quae inde pendebant: itemque in illis, in quibus iura alienigena nunc vtramque paginam faciunt, id quod potiſſime de ratione iudiciorum dicendum, iuri veteri recentiores repudium miſiſſe, facile concedo. Ceterum autem leges noſtras ac mores priſtinos non modo in multis ſine vllo dubio et nos ſequimur, ſed etiam continua illorum obſeruantia vtique eſt praeſumenda donec contrarium doceatur. Curam vero mulierum aut lege aliqua abrogatam aut contrario vſu ſuppreſſam eſſe, id quidem minime conſtat. Neque nos in recenſendis monumentis, quae vſum curae feminarum demonſtrent, ideo in principio ſeculi ſuperioris ſubſtitimus, quod ab eo tempore eius rei veſtigia deficiant: quin potius exempla et nouiora et nouiſſima proferre poſſemus. Tabularum nuptialium ab anni 1742. menſe Septembri ad Aprilem anni 1758. in conſeſſu ſenatus recitatarum indicem adieci §. 21. ſpeciminis de communione

bonorum inter coniuges; vbi annotatum eſt, ſponſas raro ſine curatoribus fuiſſe. Sed in his ſine periculo auctoritas curatorum abeſſe potuit, quum ſponſalia et pacta nuptialia vix vnquam fiant niſi conſenſu aut conſilio propinquorum et adfinium, quare verendum non fuit, ne alterutra pars pactis conuentis ſtare propter illam cauſſam recuſaret.

Perlegi etiam nuper indices inſtrumentorum publicorum ſuper conſtitutione annuorum redituum ex aedibus ſoluendorum, quae anno 1804. et ſequentibus ſunt confecta, quorum numerus ingens; neque animaduerti mulieres hac in re ſine curatoribus egiſſe. Virgines utique illis vſae ſunt; ſed et viduae aut filium, aut ſponſum, aut alium curatorem habuerunt. Occurrerunt quidem nonnullae handfeſtae, id illorum inſtrumentorum nomen eſt, quibus aedes ſuas iſti oneri ſubiecerint viri cum ſponſis ſuis, hae autem curatoribus caruerunt; id vero nobis negotium faceſſit nullum; quum enim propter communionem bonorum, quae inter coniuges eſt, vtriusque coniugis nomina in handfeſtis exprimantur, vſu venit, vt, dum ſponſus ſeruitutem reditus aedibus ſuis imponat, ſponſae etiam nomen addatur, quaſi iam ſit domina, nimirum propter inſtans omnium rerum ac fortunarum conſortium: quare in his curatore non magis indiget ſponſa, quam vxor.

Ceterum quae mercaturam exercent, curatoribus non indigere puto, ſicut nec auxilio Velleiani ſenatusconſulti gaudent. Et haec eſſe potuit ratio ſententiae de qua alicubi haec legi: A. 1669. d. 15. Oct. wie in Sachen Carſten Meyers contra Geſche Ankemanns rea excipiret, daß weilen für Mich. Ricken ſie caviret, exceptione S C. Velleiani befreyet, zumalen ſie keinen curatorem adhibiret, iſt am Gaſtgericht Einwendens ungehindert beklagte zur Bezahlung der Schuld condemniret. Quis autem curator Bremenſis mulieris ſit, paucis addam. Et vxori quidem maritus iure ſuo; ſiue ſolus, ſiue vna cum vxore agat: niſi huic ſint bona pleno iure reſeruata: quod ad haec enim aut maritum aut alium eligere curatorem ipſa poteſt. Virgo et vidua eandem eligendi libertatem habent, et vidimus, eas ſaepius etiam propinquos ſuos ita ſibi adſumſiſſe. Quod autem, vt ſupra memoraui a. 1584. fratres viduae dicebantur angeborne natürliche Vormünder, et a. 1590. pater viduae ihr natürlicher Vormund, id certe arbitrium mulieris haud tollit; ſed tantum honoris cauſſa ita locuti eſſe videntur. Eodem modo explicanda ſunt, quae ad a. 1521. et 1523. retuli de I. Brandio, matris et ſororis curatore. (ehre rechte geborne und hierto gebedene ſ. gekorne Vormund.) Sed per ſe intelligitur, eligi non poſſe eum, qui aut mulieris in ea re, de qua agitur, aduerſa-

rius eſt, aut qui cum ipſa contrahit cuiue illa donat legatue.

Reſtat vt perpendamus argumenta, quae Smidtius pro ſua de cura feminarum Bremenſium ſententia in medium protulit. Atque primum, quo non nuptis facultatem in iudiciis agendi vindicet, hoc nititur, eas Bremae cuncta, quae in iudiciis ſiue aduerſus litigatorem, ſiue citra litem proponantur, non adhibito curatore et egiſſe olim et nunc agere; nec tamen illis praeceptum eſſe, vt procuratore, quem veteres Vorſpraken dicebant, aut curatore vterentur. Ad haec quid reponam, quaeris. Scilicet hoc: me concedere, non modo in antiquis ſententiis atque geſtis iudiciorum nullam plerumque curatoris mentionem eſſe factam, qui mulieris deſideria expoſuerit vel cetera egerit, aut per procuratorem exponi agi curauerit; verum ex eo, quod de ea re nihil ſcriptum ſit, tuto colligi non poſſe, abfuiſſe curatorem. Leges Hamburgenſes anno 1270. conſcriptae agnoſcunt curam feminarum atque haec habent: Nen — Vrouwe — mach neen Sacke vorderen vor Recht noch antworden, noch Gud uplaten, noch vorgeven ane Vormund. (vid. C. D. Anderſonii Hamburg. Privatrecht. P. 1. p. 53.) Verum in libro actorum coram conſulibus in reſignatione hereditatum de a. 1248. ad a. 1273. legimus: a. 1271.

Domina Greta, relicta Domini Georgii Aduocati, reſignauit filiis Domini Remberni de Wedele, Georgio et fratribus ſuis, dimidiam hereditatem prope montem. (Vid. Nic. Staphorſtii hiſtor. eccleſiae Hamburg. P. 1. Vol. 2. p. 116.) Adfuiſſe vero curatorem non eſt dubitandum propter legem. Veteres autem verbis ſolebant parcere et non raro breuiſſimis ſcribebant, ita vt nonnunquam quid voluerint, vix liceat explorare. Fieri igitur potuit, vt non nulla ſilentio praeterirent, quae, quum per ſe intelligerentur, verbis exprimere nihil attineret. Adiiciam exemplum, quod ad hanc rem adprime pertinere videtur. Inter res iudicatas codici legum Bremenſium antiquarum membraneo, quem bibliotheca publica adſeruat, adiectas, occurrit ſententia in lite mulierum, quae beguinae vocantur, aduerſus Margaretham, Kaluii filiam, lata. Vid. opus Gerh. Oelrichii p. 205. n. 98. Nihil de eo ſcriptum eſt, quaenam ex mulieribus aut quisnam pro eis verba coram ſenatu fecerit: neque tamen veriſimile eſt, cunctas in iudicium veniſſe; quod nec neceſſe fuit, collegium enim habuerunt, cui praefuit magiſtra, vt docet monumentum aliquod anni 1314. Si autem hodie mulieres a iudicii limine non repelluntur, id profecto mirari non debes, quum recentiore aetate in eiusmodi rebus plerique parum ſoliciti eſſe ſoleant. Et ſi adeo pro aliis mulieres

in iudicio comparuissent, non ideo legem 18. C. de procurat. et defensoribus abrogatam esse dicere ausim. Sed, ne nimium poscere videamur, hoc modo quaerere liceat, an mulieribus exceptio ab aduersario opposita fuerit, eaque sit reiecta *).

Porro laudat Smidtius ordalium, vt hoc verbo cum nostris vtar, 44, cuius verba haec sunt: So wes en Vrowe bekant hynnen ver bencken. dewile de voget sit to rechter dingtid dages. mach men se des vortugen also unses stades recht is dat schal se liden; atque monet, non adiici, confessionem praesente curatore eiusue auctoritate factam esse debere. Verum et huic argumento nimium confidit vir doctus: nam ideo, quod de curatore nihil scriptum sit,

*) Occurrit, dum haec prelo committuntur, Gemeiner Bescheid. Publicat. Bremen den 19. Dec. 1659. vbi §. 1. daß die Gerichts-Procuratores, alle — Producten — unterschreiben; Oder, da sie — etwas befinden, welches zu unterschreiben jhnen bedencklich fallen muchte — von dem darauff beharrenden Advocato — oder aber von Jhrem durch sie gewarnten Principalen selbst; Oder auch, wann es Frawens oder andere Persohnen sein, welche den einhalt der Producten nicht verstehen, oder doch für Gericht allein nicht bestehen können, wo nicht von deroselben zu diesem foro gehörigen Advocato, dennoch zum weinigsten von einem anderen zu adhibirenden, verstendigen, dieser Statt Iurisdiction unterworffenem Rathgeber, als Curatore — unterschreiben lassen — sollen.

haudquaquam concludere par eſt, eum abeſſe potuiſſe.

Quod ad ea, quae extra iudicium fiunt, item putat, feminis fuiſſe relictum, vtrum curatorem arceſſere voluerint, nec ne; idque duobus monumentis ex ſeculo decimo quinto ſuperſtitibus ſignificari. De his quidem videndum, quum ad §. 13. commentationis venerimus. Miror autem noſtrum non prouocaſſe ad acta, quae etiam in eiusmodi rebus nullum curae feminarum veſtigium prodant; quorum certe aliqua exſtant. Neque tamen ſi tu mihi illa obieceris, obmuteſcam. Etenim ex eo, quod curatoris conſenſus neglectus ſit, non continuo ſequitur, vt recte ſit neglectus: nam et alia, vt ſint neceſſaria, nonnunquam omitti, nemo neſcit. Sed et hoc loco repetendum eſt, quod ſupra dixi, ex ſilentio monumentorum veterum de curatoris praeſentia, illum abſuiſſe nulla ratione colligi poſſe, quum, quae per ſe intelliguntur, non raro praetermittantur. Ita in ſimili re rationes ſubduxit A. F. H. Poſſius, qui in libello über das Einwilligungsrecht teutſcher Unterthanen in Landesveräußerungen, qui prodiit Ienae a. 1786, ita diſſerit: wenn die Urkunden Zweifel übrig laſſen, ob zu dergleichen Verträgen der Unterthanen Zuſtimmung erfordert worden ſey oder nicht, ſo muß man wegen mangelnder Einſicht in die vor-

ausgegangenen Vorhandlungen die in den Rechten gegründete Vermuthung gelten lassen, daß im Zweifel dasjenige dabey beobachtet sey, was sowohl das allgemeine, als auch das teutsche Staatsrecht zu beobachten vorschreiben. Diese Vermuthung findet um so eher Platz, weil die Urkunden nur unter den Hauptcontrahenten errichtet, und blos Beweise des vollkommen geschlossenen Vertrags sind, nicht aber allezeit dessen, was die Parteyen gethan haben, ehe sie bis zur völligen Abschließung der Sache haben schreiten können. (Vid. p. 43.) Et adiicit haec: Um hievon vollkommen überzeugt zu werden, lese man die Übergabsurkunde der Lausitz an Sachsen bey v. Puchhotz de feudis Bohem. im Anh. n. 7. in Jenichens thes. iur. feud. T. 3. p. 608, in welcher mit keiner Sylbe der Einwilligung der Unterthanen Erwähnung geschiehet, die doch aus den Landtagsverhandlungen über diesen Vertrag im 16ten §. vollkommen erwiesen wird. Addam duo ex ipsis vrbis nostrae rebus gestis, monumenta, quae Io. Phil. Casselius edidit in den historischen Nachrichten von dem St. Katharinen-Kloster der Prediger-Mönche in Bremen p. 16. N. III. et p. 27. N. IV. quae eodem die anni 1261, atque de eadem re sunt confecta. In posteriore confessi sunt consules, se monachis permisisse emtionem quarumdam arearum. Ex priori autem adparet, id ipsum factum esse a consulibus et vni-

uerſitate ciuitatis. Huc etiam pertinent, quae de nundinis legimus in Oelrichii collectione legum noſtrarum p. 11. his verbis: A. D. 1382. in vigilia palmarum omnes et ſinguli Proconſules et Conſules (illos hodie conſules, hos vero ſenatores vocamus) ciuitatis Bremenſis vnanimiter et concorditer fecerunt et ſtatuerunt quoddam ſtatutum de duabus liberis nundinis in ciuitate noſtra perpetuis temporibus duraturum. Sed in hac re et aliorum conſenſum acceſſiſſe docemur aliis literis ſenatus anno et die eisdem ſcriptis, quas protulit auctor Aſſertionis libertatis Bremenſis p. 766. vbi haec: Conſules Bremenſes, vniuerſis hoc ſcriptum viſuris ſalutem. — Cum vnanimi conſenſu et pari voluntate totius Diſcretionis *) ciuitatis noſtrae — ſtatuimus. — Praeterea quando curatorum feminarum mentio non eſt illata, nonnunquam cum muliere aut frater aut filius adparent, quos ſimul illorum vices ſuſcepiſſe admo-

*) Hoc ſignificare potuit die Witheit, ſi quidem hoc nomen a verbo wiſe, weiſe, natum eſſe putes: quo nomine, Witheit, plerumque totus ſenatorius ordo, cum illorum, qui nunc regnant, der ſizende Rath, tum illorum, qui regnarunt, aliquando concilium ſenatus cum ciuibus ad res publicas conuocatis, venit. Brem. Niederſächſ. Wörterbuch V. 243. Sed et diſcretio barbaris ſcriptoribus denotare potuit ciues illos ad publice conſulendum delectos, den Ausſchuß.

dum probabile eſt. Sed etiam pleraque negotia mulierum, quae ob ſilentium dixeris ſine curatore geſta eſſe, ita comparata eſſe potuerunt, vt ille, qui cum muliere contraxerat, nihil periculi videret: nempe quod illa negotia ipſi feminae vtilia eſſent. In aliis religio interuenit, qua tolleretur metus, ne mulier acta reuocare velit: e quorum numero ſunt illa, quae videſis in Io. Phil. Caſſelii hiſtoriſchen Nachrichten von dem Katharinen-Kloſter p. 44, in den hiſtoriſchen Nachrichten von der Kollegiat-Kirche des heil. Anſcharius in Bremen p. 46, et in den hiſtoriſchen Nachrichten von dem Hoſpital St. Remberti vor Bremen, vbi varia ex ſeculo decimo quarto et ſequente, pag. 29. n. 7. p. 45. n. 9. p. 55. n. 12. p. 62. n. 15. p. 71. n. 16. p. 73. n. 17. p. 78. n. 20. (idem eſt p. 108.) etſi donatio quaedam anni 1496 p. 94 occurrit a muliere facta, vbi curatoris mentio. Denique diximus ſupra de ſententiis, quae docent, ſenatum curam feminarum agnouiſſe.

At vero nouiore tempore nunquam quae a feminis ſine curatore acta erant, impugnata aut ſententiis iudicum irrita habita ſunt. Eſto: ſed inprimis obſeruandum eſt, etiam nunc mulieres rarius maiora ſine curatore peragere. Neque ſi quando id factum fuerit, ſemper eis expediet, a conuentione ſua aliiſue geſtis reſilire. Acce-

dit, quod homines, quae sibi conducunt et quae iure licerent, saepius aut propter imperitiam vel opinionem negligunt, aut pacis amore aut honestatis caussa contemnunt. Atque si forte vnam alteramue sententiam recentior aetas pepererit, qua iudicatum sit, non esse opus curatore, tamen, si vere opus fuit, ipsum ius ita non potuisse mutari, facile dabunt omnes, qui magis quid fieri debeat, quam quid factum sit, spectare solent.

Suam de cura feminarum sententiam egregie confirmari putat Smidtius illis, quae mulieri cuidam publicum testimonium petenti, nullas esse obligationes, sine curatoris interuentu contractas, anno 1652. amplissimus ordo rescripserit. En illa: nam ipsius decreti mihi est exemplum. Auf unterdienstliches Suppliciren sel. Capitains Andreas Kellers Wittwe, ihr ein attestatum ex statutis huius ciuitatis dahin zu ertheilen, daß eine Frauensperson absque curatore sich nicht verobligiren könne, erkläret sich die Hochedle Witheit: daß ein solches statutum, wovon ein Attestat begehret werde, in dem Stadtbuche, so von der Obrigkeit und der Bürgerschaft beschworen werde, nicht vorhanden sey, und also das gebetene attestatum nicht ertheilet werden könne. Conclusum in Pleno d. 18. Aug. 1652. Tu quaeso attendas, quid fuerit petitum. Intelliges enim,

quaeſtionem non fuiſſe infinite de iure quo in hac re vteremur, ſed diſerte ac proprie de ſcripta aliqua ciuitatis noſtrae lege: ein Atteſtatum ex ſtatutis. Neque dubium eſt, quin mulier illo, quod petebat, vti voluerit in lite aliqua, quae mota eſſet, aut metueretur: atqui quum iidem ſenatores, qui iudiciis praeſunt, partem faciant vniuerſi ordinis (des Pleni), id mihi haud aegre concedes, ſenatum teſtimonium de iure non ſcripto, quod ne petitum quidem erat, commode non potuiſſe praebere.

Vltimo loco auctor diſſerit de vxoribus: atque has quidem non ſine mariti conſenſu agere poſſe agnoſcit; ſed ſi bona aut omnia aut quaedam, ne in communionem veniant, exemerit mulier, in his ius Romanum ſequendum eſſe ait: quibus nec ego obloquor. Sed perperam ex libertate vxoris, de bonis ſuis a communione exceptis neque dotis nomine illatis ſtatuendi, eam in his non indigere curatore concludit. Eo enim, quod conceſſimus, nihil efficitur, niſi vt in his bonis eodem iure gaudeat vxor quo non nupta. Si autem cura mulierum in vniuerſum apud nos viget, equidem non video, quare in vxoribus vi ſua deſtitui poſſit.

Diderici Smidtii meditatio de femina Bremenſi a cura ſexus libera.

Poſtquam hactenus de iis, quae de tutela impuberum patriae leges ſanciuerunt, occaſione ſtatutorum et ordaliorum, quae hoc argumentum continent, egimus, ſupereſt, vt nonnulla de cura feminarum addamus. Quamquam enim eius nullam mentionem faciat ius patrium, a ratione inſtituti noſtri tamen haud alienum videtur examen quaeſtionis ſat magni momenti, an tutela ſeu cura feminarum perpetua Bremae obtineat.

Non tantum iuris conſulti patrii, ſed et extranei iique magni nominis, eam affirmant et feminam Bremenſem licet viginti quinque annis maior ſit, [1]) nunquam non curatore ad negotia iudicialia pariter ac extraiudicialia opus habere contendunt, adeo vt, ſi auctoritatibus res decidenda foret, nullum amplius dubium nobis ſupereſſe poſſit. Equidem autem nunquam abs me impetrare potui, vt huic affirmantium opinioni, quamuis communi et inueteratae, ſubſcriberem et feminam Bremenſem perpetuae ſeu tutelae ſeu curae ſubiectam crederem. Diſſuadent hoc leges noſtrae domeſticae, analogiae iuris patrii, mores priſtini et hodierni. Rationes ſententiae meae explicabit meditatio de femina Bremenſi a

cura fexus libera, quam de hoc argumento iam aliquot annos literis confignaui, nunc autem reuifam et nonnullis acceffionibus auctam tecum B. L. communico.

1) Leges noftrae tutores, cum legitimos, tum illos, quos parentes aut fenatus iftis adiunxerint, filiis effe iubent vsque ad annum decimum octauum, filiabus vsque ad decimum quintum. Sunt vero qui contendunt, nunc locum effe Romano iuri, ita vt minores viginti quinque annis curatores habeant; quod et Smidtio placuiffe videtur, qui adeo in §. 15. de pubertate intelligi vult leges noftras, quae de maiore aetate loquuntur.

§. 1.

Olim apud Romanos feminae in perpetua maritorum fi nuptae erant, fin minus, agnatorum, erant tutela. Nota eft vox Catonis pro lege Oppia differentis apud Liuium L. 34. c. 2. Maiores noftri nullam, ne priuatam quidem rem agere feminas fine auctore voluerunt, fed in manu effe parentum, fratrum, virorum. — Tractu temporis autem nulla quidem expreffa lege, fed defuetudine, ab vfu receffit pedetentim haec mulierum tutela. Vid. Ev. Ottonis diff. de perpetua feminarum tutela c. 1. Cafp. a Rheden diff. de muliere mercatrice: fect. 1. §. 4. [1]

1) Quum nunc non nifi Bremana indagemus, nihil hic moneo. Conferri tamen de Roma-

no iure merentur quae docuit Io. Gottl. Heineccius differt. de marito tutore et curatore vxoris legitimo. c. 1. Exſtat illa in ſylloge opuſculorum p. 811. ſqq. Ottonis vero ſcriptum habemus inter diſſertationes iuris publici et priuati, quarum pars prima, quam altera non eſt ſequuta, prodiit Trai. ad Rh. a. 1723.

§. 2.

Apud Germanicae proſapiae gentes, eadem haec tutela ab antiquiſſimis temporibus obtinuit. Nuptae plane vti Romae in maritorum, viduae et puellae parentibus orbatae in agnatorum erant tutela; quod variis in locis et conſuetudine et legibus ſtatutisque confirmatum eſt, atque vt in multis aliis Germaniae prouinciis, ita et apud vicinos Hamburgenſes et Lubecenſes adhuc hodie obtinet. Caſp. a Rheden D. l. §. 6. I. G. Heineccius Diſſ. de marito tutore vel curatore vxoris legitimo, et inprimis Ev. Otto d. l. Sect. II. C. 4. qui hoc de tutela ſexus argumentum tam erudite ac ſolide illuſtrauit, vt poſt hunc Homerum Iliada ſcribere nil attineat. Id ſaltem addo, non idem vbique circa hanc tutelam ius obtinere. Alibi enim innuptae tantum in cauſis forenſibus indigent curatore, alibi etiam in extraiudicialibus, alibi in negotiis inter viuos eo opus habent, teſtamentum autem ſine curatore libere ſcribunt, alibi nuptae ſub mariti

cura agunt, innuptae, modo maiorennes ſint, ſolae rebus ſuis proſpiciunt et quaeuis negotia gerunt. Nonnullis demum in locis cura, vel, ſi mauis, tutela ſexus plane ab vſu receſſit a recepto iure Romano in exilium acta. Vid. dd. auctores quibus ſis adde I. G. Heinecciui Elementa iuris Germanici L. 1. t. 15. §. fin. [1])

1) Neque hic aliquid addo, niſi quae nunc ſit legum aut morum in variis Germaniae locis diſcrepantia, eam ad vetuſtiora tempora haud eſſe referendam. In omnibus fere quondam maior iuris per Germaniam fuit conſenſus.

§. 3.

Quid in tanta morum iuriumque Germanici et Romani diuerſitate de patria noſtra dicendum ſit, non adeo expeditum eſt. Monui iam in praefamine, iurisconſultos tantum non omnes, qui hoc argumentum tractarunt, mulieri Bremenſi, ſeu ſoluta ſit, ſeu marito iuncta, curatorem aſſignare. Innuptas et viduas, nullum absque curatore contractum celebrare poſſe, ſatis confidenter ait differentiarum iuris communis, Saxonici et ſtatutarii compilator P. Koch in v. mulier et vxor, prouocans ad Krefftingium ex cuius et Almerii gloſſis ſua propomedum congeſſit. Et Krefftingius quidem tit. 3. p. m. 128. mulierem non mercatricem absque curatore de nulla re alicuius momenti contrahere,

multo minus immobilia alienare posse pronunciat, nuptam autem in cura mariti esse p. 260. obseruat. C. a Rheden, consul multis in patriam meritis clarus, eandem videtur fouere sententiam in d. diss. §. 6. vix autem satis clare atque distincte mentem aperit. Sub initio enim 8. §. de perpetua feminarum tutela agit, et in fine, ubi ius patrium illustrat, de maritatis ipsi sermo est, easque in cura maritorum esse auctoritate Krefftingii et Kochii asserit. Atque ad has, non ad innuptas, spectat, quam §. 9. addit, exceptio, quod mulier de iis, quae ad oeconomiam pertinent, absque mariti auctoritate contrahere possit. Ad iudicialia negotia quod attinet, feminas in iis, seu agant, seu conueniantur, curatore opus, nec absque eo personam standi in iudicio habere, partim iuris Saxonici auctoritate, partim argumento ordalii 38. ait Krefftingius ad Ord. 85. p. m. 69. Eandem viam ingreditur consult. Herm. Hake in diss. inaug. de iure fem. Bremens. statutario. C. 2. §. 9. et C. 4. §. 1. et quod femina Bremensis curatore opus, nec absque eo legitimam personam standi in iudicio habeat, euincere satagit, sola tamen Krefftingii et Saxonici iuris auctoritate nititur, et cum in statutis nostris nihil de cura feminea diserte definitum deprehendit, ad ius Saxonicum recurrendum et inde statuta supplenda esse arbitratur. Communi

huic opinioni inhaerere video cl. Lampium in diff. inaug. de teſtamentifactione Bremenſi c. 2. §. 2. Eam ſcilicet putat eſſe feminarum Bremenſium perpetuam curam, vt, ſi maioris momenti negotia peragere volunt, ad quodcunque eorum curatorem eligant. Nec extranei deſunt iureconſulti, qui feminae Bremenſi curatorem aſſignant. Facit hoc I. G. Heineccius in Exercit. 24. §. 11. Krefftingii auctoritatem ſecutus, et Ev. Otto d. diff. c. 2. §. 5. tutoris auctoritatem Bremae adeo neceſſariam fuiſſe mulieri ait, quod nequidem teſtimonii dictio ei permitteretur. Vnicus cui de hac ſententia dubitatio ſuborta, eſt ampl. Köhneus in diff. inaug. de maioris aetatis termino ſec. ius Rom. et ſtatut. Brem. C. 3. §. 10. vbi nondum in aprico eſſe ait, num feminae quindecim annos egreſſae plane ſibi relictae fuerint, an vero ſecundum communem Germaniae conſuetudinem ſub quadam perpetua tutela permanſerint, nec quoque ſi mores hodiernos inſpicimus, certi quid in hoc argumento definire poſſe.

§. 4.

Quamquam autem viri in iure patrio verſatiſſimi in eandem conſpirent ſententiam, ac tutelam ſexus Bremae obtinere vnc fere ore pronuncient, re tamen peni-

tius inſpecta et penſiculatis bene rationibus, quas pro ſtabitienda hac opinione adducunt, huic accedere et meum qualemcunque calculum iis adiicere nequeo. Exiſtimo potius, et, vt reor, argumentis ſat grauibus ſuffultus, feminam Bremènſem innuptam, ſiue virginem, ſiue viduam, viginti quinque annis maiorem, ſeu iudicialia, ſeu extraiudicialia negotia ſpectes, a cura ſexus eſſe liberam. An recte ſentiam, an rationes, quibus commotus a communi et inueterata opinione diſcedo, ſufficiant, tuum eſto iudicare, B. L.

§. 5.

Antequam autem in hoc argumento vlterius progredior, primo loco obſeruo, leges patrias antiquiores pariter ac recentiores nihil de tutela ſexus definire, imo ne quidem eius mentionem facere. [1] Exſurgit ex hoc iuris noſtri ſilentio palmaria atque praeiudicialis quaeſtio, an deficientibus ſtatutis ad ius Saxonicum confugiendum et inde deciſio in materia hac tutelari arceſſenda ſit. Ita arbitrantur doctores, quos laudauimus, atque ex hoc, cui addicti ſunt, principio, pro vſu tutelae ſeu curae ſexus primum deducunt argumentum. Videamus quid Saxones hac de re ſanciuerunt.

1) Ordalio tamen 38. (ap. Oelrich. p. 519.) curae sexus vestigium inesse mihi videtur. Nen pape edder vrowe en mach nemende vortugen vor unses heren voghet. id en sy eme lovet edder entfangen myt vormunde. Item ordalium 15. antiquae et mediae collectionis, (p. 73 et 378.) quod ad §. 11. referam. Sed etsi leges curam mulierum omnino non expresserint, non tamen ideo caussa caderemus. Maiores enim nostri multis vsi sunt, de quibus scriptae eorum leges nihil admodum produnt; nam qui illas vel leuiter percurrerit, facile largietur, nobis nullo tempore iustum aliquod ac absolutum iuris patrii corpus fuisse.

§. 6.

Secundum speculatoris doctrinam innuptae et viduae quidem sub curatore proximo agnato viuebant, bona tamen sua absque eius consensu et auctoritate libere alienabant. I. P. S. L. 1. A. 41. sqq. et 45. Curator itaque mulieris consiliarii munere in negotiis extraiudicialibus fungebatur et femina de bonis suis libere contrahebat. 1) In electoratu Saxonico distinguitur inter mobilia et immobilia. Illa virgines et viduae absque curatore, haec cum eo alienant, testamenta libere condunt solae et absque curatore. Carpzov P. 2. C. 15. d. 15. Schaumburg Einleit. zum Sächs. Recht. P. 1. Ex. 3. § 12. Nuptae autem sub tutela seu cura mariti agunt. I. P. S. L. 1. A. 45. In iudicio mulier Saxonica

absque curatore legitimam ſtandi in iudicio perſonam non habebat. Nota eſt de Calphurnia Vlpiani in L. 1. π de poſtul. narratio pariter ac eius a ſpeculatore facta corruptio L. 2. A 63. Es darf kein Weib Vorſprecher ſeyn, noch ohne Vormund klagen. Dieſes verlor ihnen allen Calphurnia, die ſich vor dem Reiche aus Zorn übel aufführte, weil es ihr im Vorſprechen nicht nach ihrem Willen ging. Cl. G. A. Jenichen de C. Afrania. Idem obtinet iure Saxonico hodierno et mulier nec agere nec actioni reſpondere ſine curatore poteſt. Carpz. P. 1. C. 1. d. 30. Schaumb. d. l. P. 1. Exerc. 3. §. 9.

1) Quae de cura mulierum ſpeculum Saxonicum habet L. 1. c. 41. et ſequentibus, et L. 2. c. 63, huc redeunt. Vxor maritum habet curatorem (l. 42.) licet hic genere ſit inferior. (I. 45.) Iudex vero curam vxoris gerit, quando maritus illi bona quaedam more ſollemni tradit. (I. 44. De verbo Jrſale vid. omnino Haltauſius v. Urſale) Quod ad non nuptas, vidua curatorem habet proximum adgnatum genere parem. (I. 45.) Idem etiam de virgine valet: quod enim ſolum de vidua dictum, id effecit connexionis ratio. Si virginis vel viduae curator bona eius auferat, iudicem adire mulier poteſt, qui illum, ſi ter vocatus non compareat, ab officio remouet. Vt ita poſſit mulier agere, iudex ipſe curam eius ſuſcipit (I. 41. 44) Denique de mulieribus generatim haec legimus. Ad omnem actionem femina curatore indiget. (I. 46. II. 63.)

Legitimus pro ea praestat ac recipit cautionem, quae guaranda vocatur. Curator a iudice datus item: sed hic finito iudicio curator esse desinit; iudex vero ad quodlibet iudicium mulieri denuo curatorem dare potest. (I. 47.) Mulieri, si eum, qui in delicto deprehensus sit, continuo accusare velit (in handhaftigen Klagen), legitimus vero curator praesto non sit, iudex dat curatorem. Item quum de vi agere vult. (in nothhaftigen Klagen; proprie de stupro violento.) Sed si actio propter vim iudicio armorum committenda est (gehet die Klage zum Kampfe) curator erit adgnatus genere par. Omisi locum aliquem, (I. 45.) quod ad hanc rem pertinere non videtur. En illum: Consensus mariti, quum bona alienare mulier vult, necessarius est; curatoris virginis vel viduae non item, nisi ei competat ius in ea bona hereditarium. Omnem ego his verbis curatoris viduae vel virginis consensum remitti non arbitror. Consensus enim, quod multi non animaduerterunt, duplex est genus: consilium et consensus, quem officii ratione, et is consensus, quem damus ob ius proprium nobis competens, quo denegato actum omnino prohibemus. Atque ille locus est de posteriore, quod docent ipsa verba: Ein Weib vermag auch ohne ihres Mannes Urlaub nichts von ihrem Gute zu vergeben, noch Eigen zu verkaufen, noch Leibzucht aufzulassen, um deßwillen, weil er mit ihr in den Gewehren sitzet. Jungfrauen aber und unverheirathete Weibspersonen verkaufen ihr Eigenthum ohne ihres Vormunden Urlaub, er sey denn Erbe darzu. Incidi, postquam haec scripseram, in ea, quae de hoc loco

proposuit Car. Frid. Walchius in den Beyträgen zu dem Teutschen Recht P. 7. p. 268. Die unmittelbar vorhergegangenen Worte, ait, geben zwar deutlich zu erkennen, warum Herr von Repgow diese Bemerkung (Jungfrauen und unverheurathete Weibspersonen verkaufen ihr Eigen rc.) macht, indem er hier eine Vergleichung zwischen der männlichen Gewalt (iuris mariti) und den Gerechtsamen eines andern Vormunds anstellt. Nec igitur cum Smidtio dixerim, mulieres non nuptas et viduas bona sua sine curatoris consensu aut auctoritate libere alienasse.

§. 7.

Atque hanc iuris Saxonici dispositionem Bremae quoque obtinere et statuta patria inde supplenda esse doctores, quos laudauimus, existimant, et quidem ex ea ratione, quod quam plurima iuris Saxonici capita apud nos recepta et comprobata, imo in statuta nostra a prudentissimis compilatoribus relata esse autumant. C. a Rheden d. l. §. 6. Non equidem inficias eo, me olim in eadem fuisse haeresi, et speculum Saxonicum tamquam primarium iuris patrii fontem coluisse; verum re penitius perspecta et collatis sedulo legibus nostris cum speculatoris placitis, non adeo multa ex his cum iure patrio conuenire, nec labores Repkouii, vt hactenus vulgo, sed perperam, vt puto, creditum est, primarium νομοθεσίας

noſtrae fontem eſſe didici. [1] Non equidem nego, ſpeculum Saxonicum in his et vicinis terris vti et in aliis Saxoniae prouinciis non exiguam ſtatim poſt eius publicationem conſecutum eſſe auctoritatem; quod tum ex bulla Gregorii ſeu IX. ſeu XI. [2] quae, ſi Conringio de orig. iuris Germanici c. 31. fides habenda, ad Archiepiſcopum Bremenſem a Papa transmiſſa eſt, [3] et vſum ſpeculi in tractu Bremenſi docet, tunc ex eo patet, quod verſus medium ſeculi 14. anno videlicet 1336, vicinus comes Oldenburgenſis illud deſcribi iuſſit, quoniam, vti in calce codicis manuſcripti Oldenburgenſis adiicitur, iura parentum defunctorum militaribus viuentibus multum incognita erant. etc. et quo militares qui ſibi ius Saxonicum eligerent propter praeſentiam iſtius libri huiusmodi rei et cauſae quibus fuerunt diſcordantes parere poſſint. etc. Hamelmann in chron. Oldenburg. P. 1. C. 39. [4] Agnoſco porro nonnulla in ſtatutis patriis occurrere, quae in Repkouii ſpeculo quoque leguntur. Verum vt taceam, pleroſque legum noſtrarum articulos cum eo minime conuenire, [5] ea quae conuenientiam aliquam habent, non tam ipſi ſpeculo quam potius communibus Germaniae inferioris maxime moribus et conſuetudinibus, quas et ſpeculo inſertas eſſe nouimus, originem ſuam debent. Imo quod in hiſtoria ſtatutorum et legum Bremenſium

iam obſeruauimus, videntur plurimarum ciuitatum Germaniae, inprimis inferioris, rectores circa eadem fere tempora quibus Epko a Repkau ſpeculum ſuum contexuit, eum potiſſimum in finem legum domeſticarum collectionem inſtituiſſe, ne iura et conſuetudines patriae huius ſpeculi auctoritate obliterarentur. 6)

1) In noſtrae vrbis legibus multa ſunt, quae maiores noſtri ſibi ipſis conſtituerunt: ſunt vero non pauca, quae rationibus iuris Saxonici communis originem debent. Nonnulla adeo in ſpeculo Saxonico leguntur, atque iisdem verbis expreſſa: quae, an ex ipſo hoc libro noſtri repetierint, incertum eſt. Quamquam igitur ſpeculum Saxonicum fons iuris noſtri dici non poteſt, verum tamen eſt, mores Saxonum, quos ex ſpeculo cognoſcimus, perſaepe cum noſtris conſpirare.

2) Gregorii XI. eſſe docuerunt Io. Mart. Silberradius ad Heineccii hiſtoriam iuris Romani et Germanici (a Rittero editam) L. 2. §. 79. a p. 957. ſqq. et Chriſtianus Ludouicus Scheidtius in der Unterſuchung, ob das allgemeine Vorgeben, daß der Sachſenſpiegel auf der Kirchenverſammlung zu Baſel als ketzeriſch verdammt worden ſey, Grund habe, oder nicht, in Aug. Frid. Schotti juriſt. Wochenblatte. 2. Jahrg. p. 577. ſqq.

3) Veriſimilis eſt narratio ob ea quae ex Raynaldo Scheidtius refert l. l. p. 580. Quid quod veram eſſe ipſae, ad quas Conringius prouocauit, Gregorii literae ad Imperatorem ſcriptae, abunde docent. Has

autem Melchior Goldaſtus praemiſit collectioni conſuetudinum et legum imperialium, Frcof. ad M. a. 1613. item 1674. editae, quod Gaertnerum latuiſſe oportet, quum in praefatione ad ſpeculum Saxonicum dolendum eſſe ait, Conringium non indicaſſe locum, vbi ipſas legerit. Verba pontificis haec ſunt: reprobamus, condemnamus cet. prout ex noſtris literis inde confectis, quarum tenorem praeſentibus incluſum, quasque Moguntienſi, Colonienſi, Bremenſi, Magdeburgenſi, Pragenſi et Rigenſi archiepiſcopis eorumque ſuffraganeis dirigimus, videre poteritis plenius contineri. Ipſas literas ad Rigenſem datas idem Goldaſtus edidit eodem libro.

4) Vid. quoque C. V. Grupenius in den Hannöveriſchen Beyträgen a. 1762. col. 570. et G. A. von Halem in der Geſchichte des Herzogthums Oldenburg T. I. p. 239.

5) Si, quod de plerisque iuris noſtri capitibus, dixiſſet de multis, me facile adſentientem habuiſſet.

6) Fuiſſe hanc inter cauſſas legum noſtrarum perſcribendarum haud aegre credo; neque multum repugnauerim, ſi inter potiores fuiſſe dicas. Nec tamen idcirco neceſſe eſt concedere, plane diuerſa fuiſſe ciuitatum iura ab illis, quibus extra vrbes vixerint: atque tantum abeſt, vt hoc alia ratione defendi queat, vt potius contrarium luculenter poſſit demonſtrari.

§. 8.

Accedit his, quod ſpeculatoris placita etiam iis in terris, quae iure Saxonico

vtuntur, non aliter valeant, quam quatenus eorum vſus atque obſeruantia in caſibus obuenientibus probari poteſt, vti dudum obſeruarunt magni nominis iurisconſulti, e quibus Hartm. Piſtorium P. II. qu. 25. n. 35. Carpz. P. III. C. 2. d. 13. et Lynker dec. 1264. inpraeſentiarum nominaſſe ſufficiat. Erat enim haec conſuetudinum Saxonicarum collectio labor priuati hominis qui nunquam legis ſcriptae vim obtinuit, adeoque non valet, niſi quatenus receptus et conſenſu vtentium comprobatus eſt. Quae enim de confirmatione ſpeculi ab Imperatoribus et inprimis a Friderico II. facta nobis propinant Spangenbergius in chronico Saxon. et Goldaſtus in praefat. conſtitut. Imp. ſomnia ſunt, nec vllam merentur fidem. Ill. Gaertner in dem Vorbericht des Sächſiſchen Landrechts §. 7. [1]) Hoc itaque eo magis dicendum erit de iis ciuitatibus, quae eodem circiter tempore, quo ſpeculator conſuetudines in Saxonia vigentes collegit, iure proprio ſtatutario iam vixerunt. De patria noſtra idem dudum agnouit conſul Krefftingius. Certum eſſe ait in comment. ad ſtat. II. p. m. 42. in hac republica non aliam iuris Saxonici auctoritatem vnquam fuiſſe, quam quatenus id receptum et comprobatum eſt, adeoque in quibus id receptum non eſt, ſemper ius commune obſeruatum et adhuc hodie in viridi obſeruantia

esse. 2) Idem contendit P. Koch in praefat. ad collat. differ. etc. §. 4. Frustra itaque in argumento de tutela sexus ad ius Saxonicum confugiunt doctores, ni illam in patria receptam, et moribus comprobatam esse probauerint. 3)

1) Fides speculi Saxonici ab his minime pendet. Etenim nihilominus auctor illius consuetudinum sui temporis testis est haud contemnendus, quod nec Gaertnerus diffitetur. Idem agnoscit vir in hoc literarum genere versatus, Dauid Georgius Strubenius. Ich zweifle, ait, daß Ecko von Repkou zuverläßig gewußt, was in ganz Sachsen Rechtens war. Keineswegs habe ich ihm aber jemals den historischen Glauben in solchen Dingen versaget, die einem vernünftigen Mann, der von den Rechten und der Gerichtsverfassung des Landes Nachricht einziehen wollen, nicht unbekannt bleiben mögen. Nebenstunden P. 6. diss. 45. §. 4. Quod autem Gaertnerus addit, illum iurium, quibus vrbes vsae sint, parum curae habuisse, facile dabo. Verum id non licet negare, vrbes multis vsas esse, quae etiam inter ceteros Saxoniae incolas recepta essent.

2) Manifestus est Kreftingii error, qui ius commune, Romanum intelligit, semper apud nos obseruatum esse dicit. In illis autem, quae de iure Saxonico scribit, magis de verbis quam de ipsa re dissensio cum illo nobis est.

3) Praesumtioni, quae pro eo iure est, quod Saxones olim coluerunt, quaeque nobis

non eſſe minima videtur, in hac re opitulantur alia, quae ſupra a nobis ſunt propoſita. In vniuerſum autem obſeruare liceat, Smidtium noſtrum nimium operae collocaſſe in eo, vt repelleret argumentum ab auctoritate ſpeculi Saxonici, quo ipſius aduerſarii nixi ſint, qui huic libro plus, quam par eſt, tribuiſſe videntur. Scimus enim, veriſſima non nunquam argumentis parum idoneis defendi; quare, vt alios errare demonſtremus, non ſufficit, rationes, quibus vſi ſunt, deſtruxiſſe.

§. 9.

Prouocant porro ad mores Germaniae. Verum non maioris momenti hoc eſt argumentum, quam illud quod a iuris Saxonici vſu arceſſitur. Quamquam enim haud inficiandum ſit, feminam Germanicam quondam ſub mundiburdio aut mariti, ſi nupta, aut agnati, ſi innupta, vixiſſe et perpetuam ſexus tutelam antiquis Germanorum legibus ſtabilitam dicam, an confirmatam, eſſe; quamquam porro demus, priſcis temporibus, quorum memoria obliterata eſt, eam etiam Bremae viguiſſe, non tamen inpraeſentiarum, quid olim obtinuerit, ſed quid hoc, quo viuimus, aeuo deſuetudine haud inumbratum in ipſis rerum obtineat argumentis, diſquirimus. [1]) Obſeruarunt autem dudum viri docti, varias prouincias et ciuitates Germaniae, introducto iure Romano, patriis de tutela ſexus ſanctionibus et mo-

ribus, maxime quoad virgines et viduas, repudium misisse. Ita in Pomerania arbitrio mulierum relinquitur, velint an nolint adhibere curatorem. Meu. P. V. Dec. 99. In Marchia idem obtinet. Stryk. vs. mod. L. III. tit. 1. §. 5. et ad Lauterbach. p. 105. et apud Hollandos quoque et Traiectinos curatore non opus habent. Ev. Otto d. dissert. S. II. §. 5. Imo in Frisia orientali tutelam hanc sexus, quamuis singulari statuto nitatur, euanuisse ex Eybenio notat I. G. Heineccius d. diss. c. 2. §. 19. Atque ob hanc morum diuersitatem et consuetudinum iuriumque mutationem recte ait Meu. P. III. d. 335. quod ei, qui propter non adhibitum curatorem contractum mulieris impugnat, probatio incumbat quod in locis contractus curatoris necessitas requiratur. Add. Hahn ad Wesenbec. tit. de tutel. n. 5. 2)

1) Enimuero plerumque necesse est, vt ad priora tempora adscendas, si de iure nostrae aetatis recte iudicare velis. Quae enim quondam vsu venisse certum est, ea mutata esse non concedimus, donec hoc probetur. Sed me de eo dixisse memini.

2) At quid, quaeso, haec ad nos? Pomerani aliique, quibus nouiore tempore alia, ac maioribus eorum, placuerunt, nostrae ciuitatis mores antiquos conuellere neque voluerunt, neque, si voluissent, potuerunt. Meliora profecto sunt Heineccii, qui

c. 2. §. 19. postquam docuit, quaenam in hoc argumento plerisque in locis mutationes contigerint, tantam, inquit, morum ac legum dissimilitudinem in Germaniam inuexit ius Romanum, aliis gentibus patrii moris tenacioribus, aliis iuri Romano plane obnoxiis, et veluti diuina humanaque ei omnia dedentibus. Quid, quod plerisque in locis eo decursum est, vt iurisconsulti extra Saxoniam ad suscipiendam probationem obstrictum putent eum, qui aut feminae personam standi in iudicio dubiam reddere, aut pro ea maritum de receptitiis bonis acturum sine mandato vel cautione de rato admittendum esse contendat. Quae omnia quam iuris patrii principiis aduersentur nemo non intelligit.

§. 10.

Cum itaque leges patriae de tutela sexus nihil plane sanciant, [1] antiqua Saxonica iura autem nos non obligent, nisi moribus recepta et vsu comprobata sint, ratio instituti nostri exigit, vt in pristinos et hodiernos mores inquiramus, et quid olim in hoc argumento Bremae obtinuerit, quidque hodie in vsu sit, indagemus. Et quidem primo loco videamus, quid de innupta, seu virgine seu vidua, dicendum sit. In duas disquisitio haec sponte sua abit quaestiones. Prima est, an mulier innupta in negotiis, iudicialibus peragendis curatoris seu tutoris praesentia et auctoritate opus habuerit ac hodienum adhuc eo indigeat.

Secunda, an negotia quaeuis extraiudicialia libere absque tutore vel curatore expedire olim potuerit et noſtro quo viuimus aeuo expedire poſſit.

1) Ordalia duo, quae mulieres curatore indigere ſignificent, ſupra allegauimus.

§. 11.

Ad negotia iudicialia quod attinet, extant in antiquis protocollis et decretis Senatus exempla feminarum,

a) quae ad cauſas peragendas tutores in iudicio nominarunt,

b) quae per prolocutores, durch Vorſpraken, egerunt,

c) quae ſolae absque tutoribus et praelocutoribus actionem in iudicio inſtituerunt et actioni intentatae reſponderunt.

a) In decreto Senatus de a. 1330. apud ampl. Oelrichs in collect. ſtatutor. p. 165. occurrit femina maritum bigamiae arguens, quae tutorem ad cauſam hanc agendam in iudicio nominauit. Verba decreti haec ſunt: Eyn claghe quam binnen veir benke von radeken ſuſter truperes vppe ſcippere gherhardes. dar cos radeken ſuſter radeken to eynen vormundere do vraghede gerhardes vorſprake eynes ordeles. ofte

ſe gineken vormunt mochte keſen. he ne vare mit rechte van er ſceden. dat ordel quam up de ratman. dat funden ſe alſo. he mochte ir vormunt wol veſen an deſſer claghe. dat dede johan duckel. johan van geſthle. cet. 1)

b) In protocollo et ſententiis Senatus quae poſt annum 1434. libro decretorum, dem Raths Schedeboke, inſerta ſunt, frequenter occurrunt mulieres, quae in iudicio praeſentes cauſas ſuas per prolocutores, durch Vorſpraken, egerunt, nullibi tamen tutoris aut curatoris amplius ſit mentio. Minime autem exiſtimandum, ſingulare ac proprium feminis tantum fuiſſe, vt per prolocutores ſeu procuratores cauſas orauerint; communis tunc temporis erat mos prolocutorum auxilio in iudiciis vti, et raro in his protocollis et decretis occurrunt litigantes, qui ipſi absque prolocutoribus negotia iudicialia peregerunt.

c) Nec tamen deſunt exempla mulierum quae ipſae absque vllo tutore aut prolocutore, ohne Vormünder und Vorſpraken, actiones ſuas coram Senatu inſtituerunt et actioni intentatae reſponderunt; nec animaduerti vnquam mulieribus iniunctum fuiſſe, vt per tutorem vel prolocutorem cauſas ſuas orarent, aut horum auctoritatem in negotiis iudicialibus adhiberent.

Proſtant exempla huiusmodi feminarum, quae ſolae absque alterius auctoritate in iudicio comparuerunt, et cauſas ſuas egerunt, in decretis de a. 1331. 1332 et 1347. antiquo ſtatutorum codici inſertis apud ampl. Oelrichs in collect. ſtatutor. p. 173. n. 21. p. 179. n. 36. 2) p. 180. n. 38. p. 251. n. 213. quibus alia ex laudato decretorum libro de a. 1467. 1487. 1488. et 1493. in calce huius diſquiſitionis ſub Lit. A. B. C. D. E. 3) adieci. Imo in indice eorum, qui reſignationem immobilium a ſe factam conſeſſui Senatus, vti fieri oportebat, ſolenniter indicarunt atque vti reſignatio haec codici publico, dem Ervebofe, inſcriberetur, petierunt, ſaepenumero occurrunt mulieres ſolae absque vllo tutore aut prolocutore reſignationem hanc indicantes, et inſcriptionem petentes, vti ex ipſo indice anni 1434. et ſequentium annorum, qui libro decretorum, dem Schedebofe, poſt fol. 65. inſertus eſt, abunde ſatis patet. 4) Ex quibus omnibus conſtare arbitror, in mulieris innuptae arbitrio poſitum olim fuiſſe, an ad cauſas ſuas in iudicio peragendas tutorem nominare, an, vti et maſculi litigantes ſolebant, prolocutorem, einen Vorſpraken, adhibere, an vero ipſa absque horum auxilio actionem proponere et actioni inſtitutae reſpondere maluerit: adeoque eam perſonam ſtandi in iudicio habuiſſe: quam ſententiam firmare videtur Ordalium 44. quod

mulierem ex confeſſione iudiciali obligat, minime tamen exigit, vt haec praeſente tutore aut huius auctoritate fiat. So wes en Vrowe bekant hynnen ver bencken, ait ordalium, dewile de Voget ſit to rechter dingtid Dages, mach men ſe des vortugen alſe unſes ſtades Recht is dat ſchal ſe lyden. vid. ſupra P. II. §. 9. Et quamquam ordalia 38. et 39. feminis teſtimonii dictionem absque tutorum auctoritate denegent: 5) haec tamen legum noſtrarum praeſcriptio pro exceptione habenda, quae firmat regulam in caſibus non exceptis. 6) Forte etiam legum latores noſtri propterea exegerunt tutoris praeſentiam in teſtimonii dictione mulierum, quod olim ante quam nouus probandi modus ex Romano et canonico iure conflatus penes nos inualuit, probatio per teſtes nonniſi per iuratos aut ciues Bremenſes regulariter fieri potuit. 7) vid. ſupra P. II. §. 10.

1) Vxor illa, quod ſupra monui, vt maritum digamiae accuſaret, curatorem elegit, quem ille, quod matrimonio nondum diſſoluto ipſe vxoris curator eſſet, noluit admittere. Ceterum, quum libri ſententiarum ſenatus (des Rades Schededock) inſpiciendi copia mihi non fuerit, neſcio, anne ille litium, vbi mulieres cum curatoribus egerint, memoriam conſeruauerit.

2) Secunda haec omitti debebat: nulla enim lis fuit. Margaretha, Henrici Willoldi

vidua, cum Ioanne de Nienborch ſenatui indicabat, lignis, in aedibus, quas mulier habitaret, collocatis, ignem ſuppoſitum fuiſſe, vnde, niſi alii reſtinxiſſent, damnum naſci potuerit. Mulcta dicebatur mulieri ex lege, quae inter antiquiſſimas ſub titulo van Notwere locum vndecimum occupat. Oelrich. p. 41. So wes hus — entfenc wart alſo that ed openbare wert the ghene dhe darinne wonet the ſcal gheven ther ſtad. dre marc. he ne wille thengennen den ratmannen vore bringhen dat the ſcade van comen is. Verum etiam mulierem illam cum viro comparuiſſe atque hunc ipſius nomine confeſſum eſſe legimus. Na der bekantniße dhe johan van Nienborch vor deme rade van Browen greten weghene de (pro dede) thar ze ſilven ieghenwardech was.

3) Illud, quod ſub Lit. E. exhibet Smidtius, ipſius cauſſam minime adiuuat. Docet enim, virginem, quae legitimam aetatem adepta erat, tutores ſuos dimiſiſſe, ac continuo ſibi curatores elegiſſe, qui pro ea aduerſus fratrem lege agerent. Hos autem ſexus cauſſa fuiſſe manifeſtum eſt.

4) Peculiaris eſſe videtur liber, cui ceſſiones in iudicio factas inſcripſerint; ac vereor, vt Smidtius hunc euoluerit. Mihi quidem nuperrime occurrerunt Excerpta aus dem Laſſungsbuche vom Jahre 1439 bis 1620, ex quibus didici, ab anno 1563 curatores mulierum commemorari. („Nun finden ſik „de Vormundere van den Frowens.")

5) Legem priorem ſuperius ad §. 5. dedimus. Quod autem ad poſteriorem, auctorem noſtrum ad collectionem legum antiquam

reſpexiſſe neceſſe eſt, vbi ea inter ordalia locum 15. occupat. Verba autem ibi ſunt haec: Nen vrowe ne mach nenen (nam verbo: enen, quod Oelrichius p. 73. expreſſit, in authentico praefixa eſt litera n.) man vor tughen nenes dhinges. et ne ſi mit vnder ſchethe an anderen ordelen an theſſen boke beſcreuen. ſe ne hebbet unfanghen ether (ether ſe. Sed verbo: ſe, ſubiecta ſunt puncta, quibus error ſcriptoris notatur.) etne ſur. (ſur, cum duabus lineolis ſupra u. Mihi videtur eſſe duplex i. Etne ſi ir, pro ehr, h. e. es ſey ihr denn. Oelrich. perperam habet ſin) gheleuet mit vormunde dar ſe ſelue gheghenwerdich. ſi. Eadem repetita ſunt in collectione media, quae anno 1428. inſtituta eſt. P. 3. c. 35 vbi aperte legimus: ſe ne hebbet entfangen edder it en ſi er ghelovet myt Vormunden. In legibus vero, quas anno 1433. denuo conſcripſerunt, nonnulla mutata ſunt. Ord. 39. Nen vrowe edder juncvrowe mach nenen man vortugen nenes dinges id en ſy mit underſchede an anderen ordelen in deſſeme boke gheſcreven. worde en aver wes ghegeven dat ſe bewiſen mochten mit ſwornen, des mochten ſe gheneten were de ſake nicht hoghere den ene mark dat mochten ſe tugen myt twen umberuchteden borgeren. Sed hoc ordalium non de eo, an mulier teſtimonium dicere, ſed, an probationis gratia teſtibus vti poſſit, mihi eſſe videtur.

6) Ordalium 38, nam ord. 39, vt modo dixi, non eſt de teſtimonio mulierum, exceptionem facere a regula, id quidem, niſi anticipes de quo adhuc contendimus, adfirmari nequit.

7) Parum apta haec ſunt. Si enim, quando mulier ad teſtimonium dicendum admittebatur, quod nonnunquam potuit fieri, curatorem eius adeſſe oportuit, non curatoris, ſed ipſius mulieris, teſtimonium audiebatur. Sed et a minori ad maius procedere licet, ita vt et tunc, quum agere aut actori reſpondere mulier voluerit, id ſine curatore fieri potuiſſe negemus.

§. 12.

Vti itaque olim femina in peragendis negotiis iudicialibus curatore non opus habuit, ita et hodie in iis eo non indiget, ſed legitimam perſonam ſtandi in iudicio habet. Moribus enim mulier innupta, ſi cauſam procuratori non committit, non in iudiciis tantum inferioribus, ſed et ſuperiori, absque curatore comparet, agit, reſpondet actioni, hypothecas publicas conſtituit omniaque negotia iudicialia expedit; nec vnquam iudicantes illi neceſſitatem adhibendi curatorem impoſuiſſe memini. Imo cum ordalia 38. et 39. quae, vti modo monuimus, mulieres ad teſtimonii dictionem non niſi accedente tutoris aut curatoris auctoritate admittunt, dudum, notante Almero in not. ad h. ord. 1) ab vſu receſſerint adeoque femina hodie ne quidem eo in caſu in quo leges patriae diſerte auctoritatem et praeſentiam tutoris exigunt, eo opus habeat, multo magis idem de aliis negotiis, in qui-

bus leges patriae neceſſitatem adhibendi tutorem illi minime imponunt, dicendum erit. [2] Conuenit hoc iuri Romano. L. 1. §. 5. π de poſtul. L. 4. C. de procur. Et in Marchia idem obtinere teſtatur Stryk. in vſu mod. tit. de poſtul. §. 5.

1) Io. Almerus, ſenator ab a. 1605. ad a. 1637, legibus noſtris notas adiecit, quae cum Krefftingianis emuntur.

2) Atqui a mutatione vnius ad omnium mutationem concludere ratio non ſinit.

§. 13.

Cum itaque mulier innupta nequidem in cauſis iudicialibus tutoris vel curatoris auxilio opus habuerit, nec hodie eo indigeat, idem multo magis dicendum erit de negotiis extraiudicialibus, in quibus regulariter minor ſolennitas, quam in iudicialibus requiritur. [1] Vti enim in feminae innuptae litigantis, quae pubertatem ſtatutariam adepta erat, arbitrio quondam poſitum fuiſſe obſeruauimus, an ipſa cauſam orare, an tutorem ad id in iudicio nominare aut prolocutore vti maluerit, ita etiam cum leges patriae tutelam ſexus ignorant, ipſius arbitratui relictum fuiſſe videtur, an poſt completos pubertatis ſtatutariae annos et redditas a tutoribus rationes ipſa rebus ſuis praeeſſe, an vero tutorem ſibi adſciſcere voluerit,

cuius ope et confilio in adminiftratione bonorum vteretur. Quam libertatem innuere videntur bina protocolla et decreta Senatus quorum alterum quod fupra ad §. 11. L. C. adiecimus eft de anno 1491, alterum, quod fub D, huic difquifitioni fubiunximus, de anno 1493. 2) In primo enim reus ceu regulam certam et indubitatam allegabat, fororem, cuius nomine a tutoribus actio inftituta erat, cum iam ad annos pubertatis peruenerat, tutoribus non amplius indigere, dat fine fuster to eren Jaren gekomen were, unde nyne Vormünder mehr behovede. Et quamquam fenatus pro tutoribus caufam deciderit, hoc tamen non propterea factum, quod femina fub perpetua debeat effe tutela, fed potius, quod actores nondum a' tutela redditis rationibus fuerint liberati. Diferte additur in decreto haec decidendi ratio: Nademe de Junkfrowe eren Vormunderen de Vormunderschup nicht vorlaten hadde (quod in ipfius arbitrio fuit) mochten fe de wol mit Rechte vorstaen. In fecundo de 1493. contra eadem actrix Alke Krusen fola nullius auctoritate adhibita liberat hos tutores ab officio tutelae, nouosque, quorum auxilio vteretur, ex arbitrio nominat. 3) In decreto autem de anno 1355. apud ampl. Oelrichs in collect. ftatut. Brem. p. 193. dicitur vidua Grete Sparenbergs locaffe aedes fuas Henrico Sparenberg cum tutore. Elucet ex his, affumtionem tutoris

in femina pubere voluntatis fuiſſe, non neceſſitatis. Imo omne dubium tollit decretum de 1355. apud eumdem p. 255. in quo viduae mente captae, quae iuxta ſtatutum 7. communia bona hactenus adminiſtrauerat, tutores conſtituuntur ſub expreſſa tamen conditione, quod ſi mulier ad ſanam mentem redierit, nec ad ſecunda vota tranſierit, absque tutoribus bonorum adminiſtrationem continuare debeat. 4) Verba decreti ſunt haec. Schele was under den ratmannen. umme eyne vrowen. de erer ſinne. is berovet dat ſcedzen. wi hinrich pryndenecy. ꝛc. aldus dat der vrowen negheſte. de vrowen unn ere kyndere ſcal vormunden. Dar moghet de rathman twe tho ſetten. Queme oc de vrowe wedder to ſynne. ſo ſcal ſe vriliken. ane vormundeſcap beſitten mit oren kinderen dewile dat ſe ſich nycht veranderet. Abſonum enim foret, viduae communium bonorum et quae inde oritur, poteſtatem in liberos concedere, eandem autem alterius conſilio et auctoritati ſubiicere velle. 5) Atque his, quas adduximus rationibus et vſu fori procul dubio motus ſenatus viduae tribuni Andreae Kellers, vt de neceſſitate adhibendi curatorem in contractibus mulierum publico documento atteſtari vellet, anno 1652. petenti, atteſtatum denegauit et auctoritatem curatoris in feminarum conuentionibus ſtatutis noſtris minime requiri reſpondit. 6)

1) Nescio quidnam verbo: sollemnitas, significare auctor voluerit.

2) Pro litera D ponenda hic erat litera E. Nullum vero quod annum 1491. praeferat, inter adiuncta reperi, atque id quod sub litera C collocatum est, annum 1488. habet, neque illud esse potest, de quo hic noster cogitauit. In codice, quem supra laudaui, Ikeniano, ad haec Kresstingii verba: Nach Bremischen Rechten aber bleiben die Vormünder den Jungfrauen bis zu dem 15ten den Junggesellen bis zu den 18ten Jahre, adiectum est in margine: vltra tamen hunc aetatis terminum consensu pupillorum tutores in officio permanere possunt, vti liquot ex praeiudicis in caussa tutorum Dettmer Krußen contra eiusdem filium a. 1491. Scheidebuch f. 65. Atque hoc illud esse coniicio, de quo Smidtius loco priore. Sed ex eo, quod hic refert, sequitur, vt haec sententia senatus ipsi non obstet, non, vt prosit. Virgo enim, nondum dimissis tutoribus, illorum tutelae subesse videbatur.

3) Feminas Bremenses ipsas sibi curatores, quos velint, eligere, verum est. Atque supra retulimus annis 1458. 1475. et aliis mulieres, quamuis filios haberent, tamen aliis curatoribus vsas esse, annis vero 1492. 1495. 1496. 1505. filios, et annis 1628 1646. 1671. fratres, non vt legitimos curatores, sed magis ob voluntatem mulierum, quae extraneos potuissent eligere, adfuisse. Omisi ad a. 1523. Herm. Groningii viduam, quae in venditione nominis filium Hermannum adhibuit: den ße tho Vormundes rechte hier tho koes. In hoc igitur a iure Saxonico, quo proximus adgnatus ad curam

vocabatur, noſtri diſceſſerunt. Caue tamen propter hoc exiſtimes, feminas apud nos nullo curatore indiguiſſe. Quod autem virgo illa, de qua Smidtius, ſola ac ſine curatore tutores dimiſerit, de eo nihil legi; quin potius contrarium verius eſſe videtur, quum curatores, ab ipſa electos, adfuiſſe adpareat.

4) Non negabant ſenatores mulierem, quum ad ſanam mentem redierit, ratione ſexus curatore vſuram eſſe: de hoc enim quaeſtio fuit nulla: ſed tantum de illis curatoribus ſtatuebant, quibus ſubeſſe cum liberis ſuis debeat propter dementiam. Haec quam primum ceſſauerit, curatores nunc datos abituros eſſe indicarunt.

5) Minime, niſi curatoris auctoritatem maiorem eſſe ponas, quam par eſt.

6) Conf. quae de hoc monui p. 55 et ſequ.

§. 14.

Ad mores hodiernos quod attinet, quotidie videmus, mulieres innuptas absque curatore contrahere, nunquam tamen actum aut negotium mulieris viginti quinque annis maioris propter defectum curatoris impugnatum, multo minus irritum declaratum memini. Non equidem inficias eo, contractus earum de rebus alicuius momenti in ſcriptis celebratos plerumque a curatoribus ſubſcribi: cogitandum tamen, ſolennitatem hanc cautelam ſuperfluam, nec tanti eſſe momenti, vt ius faciat atque actum abſque curatoris

ſuſcriptione et praeſentia celebratum irritum reddat. Conf. Matthaeus ad §. 1. I. d. tutel. vbi notarios, qui in inſtrumentis ſuper contractibus mulierum confectis tutoris mentionem facere ſolent, exſibilat. [1]

1) Vtique ridendi ſunt, qui in illis locis adhiberi curatorem iubent, vbi illud inſtitutum euanuiſſe aut abrogatum eſſe certum eſt.

§. 15.

Minime autem mores noſtri qui feminas a cura ſexus liberant, ſunt culpandi. Tutela enim ſexus omni ratione deſtituitur, nec in vllam feminarum vergit vtilitatem. Solent quidem, qui eam propugnant, infirmum mulierum conſilium obiicere; verum leue eſt et quod ne quidem in turba valet argumentum, et recte inquit I. G. Heineccius d. diſſ. c. 1. §. 3. non poſſumus a nobis impetrare vt liberius de ſexu illo iudicantes odium dimidiae generis humani partis in nos prouocemus, non ignari quippe, aeque eos fugere rationem, qui prudentiam omnem abiudicant feminis, quam qui eam viris propriam ac peculiarem eſſe arbitrantur.

Nullius autem hanc curam eſſe vſus vel inde patet, quod curator mulieris vix mero conſiliarii munere fungitur. Haec re

vera omnia agit ex arbitrio, curatoris consilium sequatur an repudiet, ipsi liberum est. Et si curator subscribere et consentire forte detrectat, alius facile reperitur, qui mulieri morem gerat lucello conductus. Experientia sane docet, feminas solas testari pro lubitu et contrahere, et demum post contractum aut testamentum perfectum et in scripturam redactum amicos, saepe et ignotos atque ex plebe homines, non ad consulendum, sed ad subscribendum tantum inuitare, hanc solennitatem quamquam ridiculam et nullius vsus, ad negotii substantiam legibus requiri perperam opinantes. Atque ob has aliasque quas adiicit rationes, Leyser sp. 350. med. 2. et sp. 328. med. 22. prudenter iudicat, praestare curam sexus penitus abrogari. Imo ipsi Saxones de ea tanquam re ambagibus plena et nullius vtilitatis abolenda dudum consilia inierunt. Factum hoc iam anno 1699. ab inclytis Electoratus Saxoniae ordinibus, quorum rationes grauissimas exhibet Bergerus in electis discept. forens. et ex eo Leyser sp. 328. med. 22. Et Beyer in specim. iuris Germ. L. 1. c. 27. n. 39. totum hoc, inquit, negotium curae muliebris cum magno apparatu suo propemodum in ludibrium abiit eiusque abrogationem in vniuersum optarunt status prouinciales Saxonici ex rationibus grauissimis. [i])

1) De vtilitate curae feminarum alii aliter ſentiunt, inter quos etiam eſt Io. Gottl. Heineccius. Atque Io. Aug. Bachius in der unpart. Critik über juriſt. Schriften T. 2. p. 248. ait: in Sachſen können die Weiber, die keinen Mann haben, ohne Curatoren nichts abſchließen und vollziehen; und man befindet ſich bey dieſem Geſetze ſehr wohl. In legibus, quas ſuis nuper dedit rex Boruſſiae, allgem. Landrecht für die Preuß. Staaten, Berlin 1804. T. 4. P. 2. t. 18. §. 51. legimus haec: Unter die Perſonen, welche gewiſſe Angelegenheiten nur mit Zuziehung eines Beiſtandes vornehmen können, gehören volljährige Frauen. Sed quidquid ſit, nihil ad rem facit, vtilitatem praeſtet cura mulierum, nec ne. Sicut enim, ſi vtilis ſit, non tamen ideo eam apud nos locum obtinere contenderes, ita nec e contrario, ſi inutilem eſſe docueris, quidquam efficietur contra ius. Atque valde dubito, Smidtium illud argumentum, quod hic aduerſus curam feminarum in medium protulit, admiſſurum fuiſſe, ſi quis eodem ſenatusconſulti Velleiani vſum conuellere conatus eſſet.

§. 16.

Atque ita primam argumenti, quod tractamus, partem expediuimus, et feminam Bremenſem innuptam a cura ſexus liberam exhibuimus. Supereſt altera pars, de femina nupta. Addamus itaque quid iura et mores patriae de ea intuitu tutelae ſeu curae ſanciunt.

Romae, ſi vxor in manum mariti conuenerat, in poteſtatem eius tranſibat, ſin minus, in tutela agnatorum legitima vel teſtamentaria vel datiua erat, quam nuptiae non finiebant. Imo iure nouo maritus vxoris minorennis curator eſſe prohibebatur. L. 2. C. qui dari tut. vel curat. §. 19. I. de excuſat. Cuiacius L. 21. obſ. 12. et Heineccius d. diſſert. C. 1. Satius nimirum eſſe putabant Romani, vxori ab agnato aut alio bonae frugis viro proſpici, quam bona eius ſubdolis non raro maritorum ingeniis committi. Cum enim frequentia erant diuortia, metuebant ne mariti in bona vxorum graſſarentur easque ſub ſpecioſo curae praetextu ſpoliarent et hae ad ſuos poſt diuortium redire cogerentur penates bonis exutae.

§. 17.

A Germanis, penes quos boni mores, hoc eſt bona indoles et gentis ingenium, teſte Romano ſcriptore, plus valebant, quam Romae bonae leges, pro priſca morum integritate metus hic aberat. Tranſibat vxor Germanica cuiusuis aetatis ab omni aeuo in manum, poteſtatem, ſeu, vti in vernacula olim vocitabatur, in mundium mariti, atque hinc maritus dicebatur der eheliche Vogd, eheliche Vormund. Heinecc. d. diſſ. c. 2. Otto d. diſſ. c. 2. §. 3. ſq.

Atque haec maritalis ſeu tutela ſeu cura, perinde enim eſt, quo vocabulo vtaris, cum apud Germanos ſubtilis illa tutelam inter et curam diſtinctio, merum Romani iuris inuentum, olim fuerit incognita, diligenti apud poſteros manſit in cuſtodia, nec Saxonico tantum iure, I. P. S. Lib. 1. Art. 48. ſed vbique fere in Germania vel ſtatutis confirmata, vel conſuetudine retenta viget; qua propter recte Brunnemannus ad L. 2. C. qui dar. tut. iudicat, quod hodie non tantum iure Saxonico, ſed etiam conſuetudinario paſſim, vbique locorum mariti ſint tutores ac curatores vxorum legitimi. Add. Heinecc. d. l. qui Lubecenſium, Hamburgenſium aliorumque locorum ſtatuta adducit.

§. 18.

Bremae, ſi coniuges communionem bonorum ſecundum legum noſtrarum praeſcripta inierunt, eandem curam ſeu poteſtatem maritalem obtinere, nec vxorem abſque mariti conſenſu bona communia alienare poſſe, dubium non eſt. Primo enim conſuetudine dudum introductum eſt, quod adminiſtratio bonorum communium marito competebat, adeo vt inconſulta vxore valide de iis contrahere poſſit. C. a Rheden diſſertat. de ſucceſſione coniugum ſtatutaria Bremenſi. c. 1. §. 13. In conſtitutione hand-

feſtarum autem vxoris conſenſus quoque requiritur, vti ex formulis, quibus vtriusque coniugis nomen inſcribitur, patet: [1]) Imo vxorem etiamſi maritus immobilia, inprimis ab ea profecta, ipſa inuita citra iuſtam cauſam alienare velit, audiendam eſſe exiſtimem: cum ne quidem maritus absque conſenſu vxoris handfeſtam conſtituat. vid. adiunctum Lit. F. [2]) Caeterum cum vxori tantum competat ius ſuper tribus veſtimentis diſponendi absque mariti conſenſu, ſtatut. 3. ex hac exceptione ſatis liquet, quod quoad reliqua bona communia ea absque mariti conſenſu et auctoritate alienare vxor, de iis inſcio marito contrahere, eumque tanquam condominum et adminiſtratorem obligare nequeat. Atque ita moribus ſeruatur, indeque patet maritalis poteſtas, quam ſi curam tutelamue vocare malis, perinde eſt, quo nomine inſigniatur.

1) Parum ſibi conſtare auctor videtur, dum mentioni vxoris in handfeſtis habitae id momenti relinquit, quod in aliis actibus mentioni curatoris negari poſſe opinatus eſt.

2) Etſi gratum nobis eſt hoc monumentum, ad eam tamen rem, quae nobis agitur, non pertinet. Ac ne id quidem euincit, quod hoc loco auctor docet: non enim de conſenſu vxoris in handfeſtis conficiendis quidquam legimus, neque inſtrumentum ceſſionis, der Willebrief, cuius ibi mentio, ab vxore profectum aut eius conſenſu ſcriptum eſſe perhibebatur.

§. 19.

Afferunt autem doctores varias huius regulae limitationes, e quibus tres praecipue hic enarraſſe ſufficiat, quae ad vxorem in communione bonorum cum marito viuentem etiam ſpectant. Prima eſt, ſi ab alio ſtipulata eſt, aut alium ſibi obligauit vxor, cum hoc in caſu ratio prohibitionis ceſſet. Neque enim alienat quae acquirit, nec maritum obſtringit eiusue conditionem deteriorem reddit, quae alium ſibi obligat. Vid. Otto d. l. c. 2. §. 12. Altera eſt, ſi de rebus ad oeconomiam ſpectantibus mulier nupta contrahit. Eo ipſo enim, dum maritus rei oeconomicae curam et adminiſtrationem vxori relinquit, cenſetur quoque tacite facultatem contrahendi de rebus ad oeconomiam ſpectantibus ei conceſſiſſe. C. a Rheden de muliere mercatrice, ſect. 1. §. 9. Tertia eſt in muliere mercatrice, quam maritus negotiari patitur. Cum enim mercatura in contrahendo, emendo, vendendo permutando etcet. conſiſtat, omnino dicendum eſt, quod maritus e cuius conſenſu vxor negotiatur, quoque contractibus de rebus ad genus mercaturae, quam exercet, ſpectantibus, initis conſentire cenſendus ſit. C. a Rheden d. l. §. 10. et ſect. 2. §. 8. Plures limitationes dabunt Carpzou. de iuribus feminar. ſingularibus, dec. 3. poſ. 4. ſq. Otto d. diſſ. c. 2. §. 12.

§. 20.

Noua autem exſurgit quaeſtio, an vxor, quae pactis nuptialibus rite confectis bona ſua aut partem eorum extra communionem ſibi reſeruauit, de huiusmodi bonis ſola absque mariti conſenſu et auctoritate diſponere poſſit et cura mariti non indigeat. Ex ſtatutis patriis quaeſtio haec decidi nequit. Supponunt enim quos ex iis adduximus articuli communionem bonorum a coniugibus initam. Aliunde ergo deciſio quaerenda. Et quidem ante omnia verba pactorum et intentio contrahentium inſpicienda. Si enim 1. dotem conſtituit vxor, maritus fit dominus dotis ciuilis, vxor naturalis, cuius dominium tamen durante matrimonio quieſcit. pr. I. quib. alien. licet. L. 13. §. 2. de fundo dot. L. 75. de iure dot. L. 30. C. de iure dot. atque hinc quae iura Romana de dotibus ſanciunt, hoc in caſu obtinebunt. Maritus ſcilicet bona haec dotalia ſolus adminiſtrat, rem dotalem vindicat, L. 9. C. de rei vind. aduerſus debitores actiones perſonales vtiles inſtituit, nec ceſſione vxoris opus habet, L. 71. de iure dot. L. 2. C. de obl. et act. fructus iure dominii percipit, L. 7. π L. 20. C. de iure dot. etc. 2. Si dotem non conſtituit, ſed bona extra dominium mariti, buten der Herſchoppey des Mannes, ſibi reſeruauit, ſpectant haec bona

reſeruata ad ea, quae Romani vocabulo e Graecia arceſſito paraphernalia vocant. L. 9. §. 3. de iure dot. L. 8. et fin. C. de pact. conu. Bonorum autem paraphernalium adminiſtrationem vxor marito ſeu expreſſe, ſeu tacite non prohibendo, relinquere L. 9. §. 3. de iure dot. L. pen. pr. ad L. Falc. aut ipſa gerere et marito iterum adimere poteſt. L. 8. et fin. C. de pact. conu. Huber praelect. ad π tit. de iure dot. §. 14. Stryk de iure mariti in bona vxor. c. 3. Leyſer ſpec. 302. m. 2. Obiter hic obſeruandum, quod plerique doctores, e quibus Strykium d. l. nominaſſe ſufficiat, tertium bonorum vxoris genus, receptitia ſcilicet, a dotalibus et paraphernalibus diſtincta, adhuc addant: verum inter haec et paraphernalia nulla genuina eſt differentia, et in vtrisque idem ius eademque facultas adminiſtrandi aut adminiſtrationem marito concedendi iure Romano competit vxori. Vid. Leyſer d. l. et Berger diſſ. de diſcrimine bonorum vxoris, quae eius philocaliis fori a. 1713. editis inſerta eſt, Leyſerum vero auctorem habet.

§. 21.

Haec autem iuris Romani placita circa bona paraphernalia moribus Germanorum non eſſe recepta, ſed et vſumfructum et

adminiſtrationem eorum hodie marito competere, imo vxori omnem de his bonis citra mariti conſenſum et auctoritatem diſponendi facultatem vbique in Germania ademtam eſſe, pronunciant Schilterus, Brunnemannus, aliique cum Leyſero d. ſp. 302. m. 11. et 13. Et quidem hoc iure Saxonico obtinere dubium non eſt. I. P. S. Lib. 1. Art. 31. Lib. 3. Art. 24. Carpzou. P. 4. C. 21. d. 1. Idem tamen de vniuerſa Germania affirmare non auſim, cum enim nemo facile inficias iuerit, Romana dotium iura in Germania pedetentim recepta eſſe, von video, cur ea, quae Iuſtinianeae leges de bonis paraphernalibus ſanciunt, plane exulare debeant. Ius Romanum ſane generaliter in Germania vſu receptum eiusque auctoritatem et Imperii conſtitutionibus et indubitata praxi ſtabilitam eſſe, et ei, qui conſuetudinem contrariam laudat, aut vſum huius iuris in argumento obueniente negat, probationem incumbere nemo non fatebitur. Atque hinc in dubio, ſi nec locorum ſtatuta, nec mores aliud de bonis paraphernalibus definiunt, ius Romanum ſequendum eſſe arbitror. Conf. Stryk d. diſſ. c. 3. et in vſu mod. tit. de ritu nupt. §. 97.

§. 22.

Bremae ita obtinere vſu didici, quod, niſi aliud fuerit conuentum, adminiſtratio

bonorum reſeruatorum marito relinqui, et vſus fructus eorum in vſus communes ad ſuſtinenda matrimonii onera verti ſoleat. An autem ad id praeciſe vxor teneatur, an vero ipſa adminiſtrare bona extra communionem reſeruata, eaque libere et ſola absque mariti conſenſu et auctoritate alienare poſſit, quaeſtio eſt, quantum ſcio in contradictorio nunquam deciſa. Pro vxore militat 1. quod de huiusmodi bonis libere poſſit teſtari, nec in condendo vltimo, quod non redit, elogio mariti conſenſu opus habeat. Ita enim vſu ſeruari dubium non eſt: 2. quod nulla differentiae ratio dari poſſit, cur idem vxori inter viuos diſponenti licitum non ſit: 3. auctoritas iuris Romani, cuius non vſus in hoc argumento probari nequit: 4. quod plerumque pactis antenuptialibus inſeri ſoleat clauſula: daß die Braut mit den reſervirten Gütern nach eigenem Belieben ſchalten und walten wolle. Nec obſtat, quod cura ſeu tutela maritalis in pleriſque Germaniae prouinciis ſeſe ad omnia bona vxoris extendat: ratio enim huius rei vel in expreſſa lege, quae apud nos deficit, vel in perpetua ſexus cura, cui feminae iis in locis ſubiectae ſunt, quaerenda eſt. Hanc autem Bremae non obtinere ſupra oſtendimus. Atque hae rationes me mouent, vt pro vxore pronunciandum eſſe exiſtimem.

A. [1]

Anno Dny etc. Lxvu des Donnerdages vor Iudica beclagende seligen Johann Vosses nalaten Husvrouwe Wilken Konen den Tripmaker vor dem Rade dat he er hadde daen twe stades Hantfeste dar twe stades Hantfesten ynne verschweghen weren [2] Dar Wilken erbenomt leth up antworden he hadde des enen gichtigen warend. [3] Darup do de beiden parte leten dat Boek lesen. Nae lesinge des Boks schedede do de Rad vor Recht. Nae dem male de Vrouwe were een cleger tiegen Wilken, so scholde Wilken der Vrouwen de erben: Hantfesten legheren [4] unde hadde Wilken enen warend dar scholde id nae umme gaen also recht were. datum vt sup. Schedebok. fol. 29. col. 1.

1) Ad ea, quae Smidtius suae scriptioni annexit, nihil habeo, quod ad quaestionem de cura mulierum pertineat. Dabo tamen nonnulla, quae maximam partem ad illorum explicationem facere puto. Sunt autem haec monumenta ex seculo 15.

2) Haec explicantur ex lege 6. Oelr. pag. 450. Dixi de re eadem in den Abhandl. aus dem Handfesten- und dem Pfandrechte der Reichsstadt Bremen p. 14. et p. 31. n. 25.

3) Auctorem confitentem.

4) Legeren est verringern, vermindern, in Abnahme bringen. Schulden entrichten und legeren. Brem. Niedersächs. Wörterb. V. 418.

Illius loci sensus esse potest, reum tantum soluere debere, quanto minus actrix ei, a quo instrumenta acceperat, creditura fuisset, si ex illis duas alias handfestas exstare potuisset cognosci; vt ita mulieris periculum minuatur. Malim tamen intelligere de solutione totius debiti. Recte caput 87. iuris Rigensis equestris: lehmet ein den anderen, edder wundet en, dar ys kein recht up gesettet, men he legere en, edder drege syne veyde, de satisfactione intelligit Gerh. Oelrichius in glossario ad ius Rig. h. v. Ceterum veram fuisse exceptionem rei, sese instrumenta ab alio accepisse, facile adparet; si enim ipse ea confici curasset, eum mansisset mulcta viginti marcarum ex lege 6.

B.

Des dinxstedages na sunte Michaelis Dage Anno etc. Ixxxvů queme to claghe und to antworde, vor dem Rade to Bremen Borchert Vaget Borgermester, up ene, vnde Geseke seligen Hermens van Monster nalatene Wedewe up ander sydt, So dat de vorbenompte Borcherdt dar sulves leth lesen eynen Breff den Hermen van Monster vorsegelt hadde, Inholt dat Borchert vorgen: gelent hebbe, sprekende up des erben: Borcherdes Huß, vnnd wanner Borcherdt vnnd sine erven van Hermen und sine erwen wedder ischet, (leg. eschet; fordert,) scholen se an (leg. on, ön; ihnen,) sine Handfesten vrig sunder sinen scha-

den wedder antworden myt lengeren worden. dessulven Breves vnd na lesinge des vorgl. Breves, bath den Radt dat se de erven: Gesefen wolden vragen oft er ock wes in den breve schelde, dem de Rad do also dede, da Geseke to antworde dat men er dat Boek wolde lesen laten, darup Borchert sede, he hapede se scholde dat erste benomen, oft er ok in dem Breve wes schelde, na dem he eyn cleger up se were, konde se one myt rechte worumme beclagen wan se van eme myt rechte gescheden were he wolde er alle tyd rechtes wedder umme plegen, dar up sick de Rad beradde, und sede vor recht, se scholde dat benomen, oft et (er) wes in dem Breve schelde, dar se to antworde na, (nä, nein,) so ver, dat me eres rechtes behulpe, dar do de Rad vurder up sede vor Recht, Nademe de Vrouwe dar anders nicht in seggen wolde, so were Borchert vorgl. eyn cleger upp se, so scholde de Vrouwe so danen Breff lesten und betalen, so he inholde bynnen verteyn Dagen sunder synen schaden wer dar wes ynne betalet scholde der Vrouwen in steden staen. 1) Schedeb. fol. 62. c. 2.

1) Difficiliora haec sunt intellectu: sed videamus anne iis lucem adfundere possimus. Promissi erant pro sorte numerata annui reditus ex aedibus Borchardi Vagtii, (Hic a. 1481. consul factus.) quod genus contractus Germani venditionem adpellabant; sed valde impropie, vt docuit Christoph.

Ludou. Crellius in obſeruationibus de reditibus annuis leuiori moneta ſolutis. Viteb. 1736. §. 3. Inſtrumentum huius contractus, quod nobis handfeſtae nomine venit, Borchardus commodauit Henrico de Munſter: notum enim eſt, handfeſtam, quam dominus aedium poſt retroemtionem redituum recipit, vi ſua non deſtitui, ſed denuo alii pignoris iure aut alio modo tradi poſſe. Igitur Borchardus handfeſtam commodauit Henrico; ſcilicet vt hic eam creditori alicui oppignorare poſſet: Henricus autem promiſit reſtitutionem handfeſtae ac indemnitatem, quam primum Borchardus illam repetierit, et inſtrumentum huius promiſſionis ſigillo ſuo firmauit. (eynen Bref den H. van M. verſegelt hadde, Inholt dat ꝛc.) Atque haec litem praeceſſerunt. Iam vero Borchardus agit aduerſus Hermanni viduam ad reſtitutionem ex inſtrumento; quo publice praelecto ream interrogari petit, an vitium aliquod aut defectum inſtrumenti promiſſionis arguere poſſit: offt er ock wes in dem Brefe ſchelde, (vid. Brem. N. S. Wörterb. IV. 629. v. ſchelen, 3. fehlen, gebrechen, mangeln.) eadem omnino loquendi forma, ac in illa cauſſa teſtamentaria apud Lampium l. c. p. 41. vbi actor teſtatoris viduam interrogabat, oft er ock in den ſegeln wat ſchelde. Senatus petito Borchardi annuit. Mulier prouocat ad librum legum: Dat man er dat Boeck wolde leſen laten. Actore inſtante, ante omnia illam reſpondere debere, ſeſe enim actorem eſſe, atque, ſi adverſus ſe iuris quid habuerit rea, iudicium ſuſcepturum, hoc ſcilicet finito; ſenatus mulierem reſpondere iubet, quoniam Borchardus actor ſit. Illa reſpondet,

ſed ea tamen lege, vt ſibi ius reddatur. Negat inſtrumento quid deeſſe. Sequitur ſententia hunc in modum: quum mulier nihil aliud habuerit, quod obiiceret, Borchardum actoris iure vti, illam igitur promiſſo ſatisfacere, creditori, cui Henricus handfeſtam oppignorauerit, ſoluere, et handfeſtam Borchardo reddere oportere. Sodannen Breef leſten, und betalen, ſo he in holde, binnen vertein Dagen ſunder ſinen Schaden. Addebatur vero, ſi forte rea eiusue maritus partem aliquam eius, pro quo handfeſta oppignorata fuerit, ſoluerit Borchardo, eius omnino rationem habendam eſſe: wer da wes, i. e. wat, darinne betalet ſcholde der Vrouwen in ſteden ſtaen: quod ita intelligo, mulierem illi non niſi reſiduam partem dependere debere, vt ipſe creditori Henrici ſoluere ac ita handfeſtam recipere poſſit. Sic in ſtat. 75. et 102. an liken Steden.

C.

Anno etc. Lxxxvii Anneme Auende lauarentie martiris Quemen to clage vnnd to antworde vor deme Rade, Gerdt wylde, van wegenn ſeligen Johan Hoyere Dochter [1]) aff eyne, vnnd Greteke Brundederikes Junefrouw in dem Bagynenn Huß by ſunte Nicolawese aff ander ſiden, Dor Gerdt de Junefrouwen beclagede myt ener ſlichten clage, [2]) dat er witlick were, ſelige Hille ſeligen Erick nolken nalatenn wedewe, hadde genen, Geſeken ſeligen Johan Hoyers nalatenn Dochter, ören blawen rock, de do ſulueſt bey der ſuluen Grete-

ken Brundiderickes was entholden, desse (pro deß se) also vor dem Rade to stundt vnnd bekande, er dat wytlick were, dat selige Hille seligen Johan Hoyers Dochter er den blawen rock gegeuen hadde, men de rock were vorkofft, So dat se des nicht en hadde vn hapede se des nicht pflichtig were, se den rock geuen scholde wer auer sake dat me den rock geuen scholde, so horen orer dar veer tho de denn den rock geuen scholden. Dar up gert wylde sede, nadem male de Juncfrouwe to stunde, dat er de gifft wytlick were, vn de rock de by er entholden was, so scholde se den rock geuen, vn settede dat by den Raedt In dat recht, Dar up sick de Raed beradde, vnnd na berade sede vor recht Na dem male de Juncfrouwe to stunde, dat er de giffte wytlick were, vn de rock by er entholden was so were de giffte by macht, vnnd de Juncfrouwe scholde den rock geuen, Wolde de Juncfrouwe yemande wor vmme beschuldigen van der giffte wegenn, dar scholde id vmme gaen, also eyn recht were. Schedeb. f. 63. c. 2.

1) Cuius heres fuiſſe videtur Gerhardus Wildius.

2) Interdum hoc nomine venit ciuilis actio, dum opponitur criminali; frequentius illa, quae ſine teſtibus inſtituitur.

D.

Anno etc. Lxxxviii Am Dage Lucie virginis weren to claghe, vnnd to Antworde

vor dem Rade Arndt stedingk myt den frunden de darto horden, van wegenn hinricke von varle aff eine vnnd Magarethe seligen Johann Hellingsteden nalatene wedewe aff ander sydt, So dat de beyden parthe itlike breue Anderdages by den raedt gelecht hadden, vnnd de raedt sick darup belehren wolde, vnde se myt rechte scheden Also den Arndt bey den raedt legt hadde, seligen Hernn Hinrickes van Haßberghen Testament vnnd ock eynen breff 1) dar Arndt myt tuchenisse eynes Swarenbreeffs 2) inbewieset hadde, dat selige Hinrik van varle, den hoff to Vorwolde vlocket vnnd ffluset 3) hadde, vnde were sin dar den de Vrouwe Margarethe ock eynen brieff by den Raedt lecht hadde, dede ock sprak upp den Hoff to vorwolde, den de van öeuwmunde 4) vorpendet hadden myt einen wyllebreue 5) de de helt upp seligen Hernn Hinrike van Hasbergen vnd ock eynen breff dede Inhelt dat selige Johan hals ere söne den suluen hoff to vorwolde van Herr Wilken, Hinricke vn Johann van schonembeke, gebroderen, to eynen ewigen eruekope gekofft hadde vnnd sede se hadde den hoff in weren, vnde were er, Darup sick de raed hadde belerth. vn sede vor recht Na dem Arndt stedingk bewiset hadde, dat selige Hinrick van varle den Hoff fflocket vn ffluset hadde, vnde were sin, vnnd de Vrouwe Margarete, vn ere sone Johann seliger, den suluen hoff to eynem ewigen eruekope, van den vorben: van Schonembeke, gekofft hadde, Vn se den Hoff

in weren hadde, konde Margarete des vullenkame alse recht were, dat de van Schonembeke, des Haues heren vn eruen sin, des mogte de Vrouwe Margarete wol geneten. 6) Schedeb. f. 63. c. 2.

1) Hoc loco verbum Breef non significat instrumentum aut literas ad probandum comparatas, sed scriptionem, qua ius suum litigator exponebat atque rationibus confirmabat. Miror iam eo tempore eiusmodi scripturas admissas esse. Nec tamen aliter verba possunt intelligi: dicitur enim: also denn Arnd bi den Rad lecht hadde — einen Bref, dar Arnd, mit Tuchniße enes Swarenbrefes, in bewiset hadde, dat. Distinguitur instrumentum, Swarenbref, a scriptura illa. Hoc loco addam, quae aduersaria senatus, des Rades Denkelbock, fol. 110. col. 1. de caussis minoribus orandis habent. A. 1562 den 9. Dec. ist vom Erb. Rade unde ganzer Witheit belevet und geslaten, dat hinfürder neen schriftlik Proceß schöle in Saken so sik nicht aver twintich Bremer mark erstrecken, geholden werden.

2) Etiam postquam institutum publicum iuratorum desiit, nomen der Swaren-Brefe durauit. Eodem enim postea venerunt literae, quae a senatoribus duobus publici testimonii caussa conficiuntur.

3) H. e. benußet. Vid. Brem. N. S. Wörterb. I. 430. v. Flüsen.

4) Dumunde, vt puto: quod erat nomen gentis nobilis. Hoc tamen te nescire nolo, ex hac gente fuisse, qui Schoenebekii vo-

cabantur. In literis anni 1413. adparent Henricus de Oumunde vt debitor principalis, Sakewolde, et frater ipsius, Luderus de Schoenebeke, fideiussor. Sed iam anno 1357. legimus de Ioanne de Oumunde alias dicto de Schoenenbeke. Vid. Mushardum in monum. nobilit. antiquae in Ducatibus Brem. et Verd. p. 422. qui p. 420. ex Io. Rodii, Archiepiscopi Bremensis, libro nondum edito haec refert: De van Schönebeke dat sind rechte van Oumunde, so bauweden de van Oumunde den Schönebeke, davon hebben de den Nahmen. Duo autem sunt vici, qui Vorwolde nominantur, alter in comitatu Hoyensi, alter in Bremensis Ducatus praefectura Osterholtana. Literas, quibus a 1414. Henricus de Oumunde villam in vico Vorwolde vendidit, habemus in Io. Phil. Casselii Samml. ungedr. Urk. p. 305.

5) Willebref denotat generaliter literas consensus, vt recte Haltausius col. 2116. Specialis autem significatio est, quum loquimur de literis, quae aliis, quas Hovetbref, principales, vocabant, adiungebatur. Proficiscebantur aut ab eodem, qui principales alii cesserat, ne de cessione superesset dubium; aut ab eo, qui ex ipsis principalibus erat obligatus. Priorum exemplum videsis inter adiuncta scriptionis meae de handfestis p. 47. Posteriorum vero inter Io. Vogtii monum. inedita T. 2. p. 495. Comes Delmenhorstanus anno 1417. concessit, vt monasterium Hilgenrodense bona a patre suo pignori data Bernhardo Prindeneio, redimere possit, promisitque, se omnia, quae Bernhardo praestare secundum literas principales, hovetbref, debuerit,

nunc monasterio praestiturum esse. Aliud exemplum habes in literis Alberti III. Austrii editis ab H. C. Senkenbergio selectorum iur. et hist. T. 4. p. 174. quo loco hic obseruauit, pignus sine domini consensu in alias manus tradi non potuisse.

6) Arnoldo Stedingio eiusque consortibus, heredibus, vt suspicor, Henrici de Varle, a. 1480. sine prole vita defuncti, lis erat cum Margaretha, vidua Ioannis Hellingstedii, de villa quadam. Illi eam in rem proferebant testamentum Henrici de Hasbergen et instrumentum publicum, quo docuerunt, Henricum de Varle villae vsum habuisse, eiusque fuisse dominum. E contrario Margaretha edebat instrumentum super eadem villa, quam Oumundii oppignorauerant, additis literis consensus, in quibus Henrici de Hasbergen mentio facta, item literas, quae docebant, Ioannem Halsium, defunctum Margarethae filium, villam a Willekiuo, Henrico et Ioanne de Schoenebeke emisse: denique se villam possidere seque eiusdem dominam esse aiebat. De oppignoratione villae Henrico de Hasbergen ab Oumundis facta ideo dixisse mulier videtur, vt ostenderet, auctores suos, Oumundos siue Schoenebekios, fuisse dominos villae, Henricum autem de Hasbergen, cuius successores aduersarii se dixerint, eam non nisi pignoris iure tenuisse. Senatus iudicauit, quum Arnoldus probauerit, Henricum de Varle villa esse vsum, ac eius dominum fuisse, Margaretha vero atque filius eiusdem eam a Schoenebekiis emerit atque possideat, mulieri permittendum esse, vt doceret, Schoenebekios dominos ac possessores villae fuisse. Narratio manca est et obscura.

E.

Anno etc. Dre vnde negentich (1493.) Des Donnerdages vor Petri et Pauli apostolorum Quam Aleke Krusenn seligen hinrick Krusen nalatenn Dochter vor dem Radt, sede vnde bekande, dat se hebbe vorlaten vnde ouergeuen vnde de sulues vorth in iegenwordicheit des Rades ouergaff vnde uplieth alle eren vormünderen de vormunderschup de se went an dessen iegenwardigen Dach gehat hebbe, wenten [1]) se to eren yaren were ghekamen, vnde do sulues wedder vor ere vulmechtigen Vormündere se do koeß vnde settede Dethmer Krusen vnde Johanne wulffe, de dat so annameden vnde entfengen, So dat de beyden Vormündere Dethmer vnde Johann van wegenn der ergenannten Aleken Krusen op eyne, myt Hinrike Krusen erem Broder up ander siden, vor den Radt dar sulues, quemen to clage vnde antworde, van wegenn eynes Swornebreues, den hinrick Kruse ere broder bewillet vnde beleuet habde, Inholdenn in sommygen articulen, So wanner Aleke Krusen sin Suster beraden wurde, scholde he er geuen vnde vornogen hundert vnde vertich bremer mark, mit anderen Klennade, so in dem Swornebreue dat vurder clarliken vth gedrucket vnd benomet stode. des hinrick so to stundt vnde bekande, wanner se beraden wurde, denn wolde he er sodann gelt vnde giffte wol vornogen vn betalen, Darup de vorben. Vormündere

Dethmer vnde Johann antworden vn seden, se de ergenannten Aliken wisten to beradenn vnde de na erem wyllen wol beraden mochten, vnnd hapeden Hinrick ere Broder na lude des Swornebreues er sodann gelt vn clennade were plichtig to vernogende, vnnd setteden dat by den Raedt in dat recht, Dar up de Raedt sik beradde vnde na berade, seden vor recht, Na deme de Vormündere de erben. Aleken Krusen, na erem wyllen wisten to beradenn, vnnd Hinrick bekant hadde, wanner se beraden würde wolde he er sodann vorscreuen gelt vnde clennade na lude des Swornebreues vernogen, scholde Hinrick Kruse sodann gelt vnd cleynnade siner suster Aleken vn eren vormunderen in verteyndagen geuen vnde betalen edder one sodann gelt vn clennade vorwissen 2) na erem wyllen, se des gute betalinge vredeliken mochten erlangen. Schedeb. f. 68. c. 1.

1) Went an dessen Dag, ad hunc vsque diem. Wenten (leg. wente) se to eren Jahren were gekamen; siquidem, quoniam, legitimam aetatem adepta sit.

2) Securitatem praestare pro pecunia et rebus promissis.

F.

Anno etc. dre vnde Negentich, des vrigdages vor dem groten vastelauende, leddede 1)

vnnd in brachte Barteke van Suetholte na vormoge dusser bouen screuenenn Schedinge, up eynen willebreff In maten se sick sulff seuede van weghene seligen Aelherdes van der molen eres mannes segel vor den Radt to bringende beropen hadde, Alse nomptliken Hinricke Voß, Johanne rechterveldt, Berendt Brumsette, Hinricke Lechtenberg Borcherde van lünne, vnde Aelherde Büdelmaker dede alle in iegenwardicheyt des Rades, mit der sulnen Vrouwen Barteken eyndrachtliken tugeden, seden vnde bekanden, dat sodann segell alse vor dem wille breue henge den Dirick brede vnde Dirick werembereh vormündere seligen Hinrick weremberges nalatene Kyndere hadden, eres mannes seligen Aelherden van der molen segel nicht en were, wenten sin segel wer eeyn halff Kamrath myt eynem merke, vnde dat segel dar de Willebref mede vorsegelt were, hadde eyn heel Kamrath, vnde nyn marke, dat one god so hulpe vnde sine Hilgen, Na welcker tuchenisse to gelaten, de Raedt sede, dat de vorbenompte Vrouwe Barteke na uth lude der bouenscreuen schedinghe, sodann tughe van wegen eres mannes segell in gebracht vn getuget, wol mogte ghenteten. Scheded. f. 67. c. 2.

Occurrit hic probatio falsi sigilli per iuramentum actricis Barteken Suetholt et sex coniuratorum. Lis enim fuerat de handfesta, quae in domo Wildeshusae sita

eius defuncto marito conſtituta erat. Rei, tutores liberorum Henrici Werembergii, hanc a defuncto vxoris marito pupillorum patri venditam vrſerant atque ad probandam hanc venditionem inſtrumentum eius ſigillo munitum produxerant. Actrix ſigillum arguerat falſitatis. Et ſenatus decreuerat: konde de Vrouwe Barteke ſulff ſevede vromer Lude unbeſproken eres rechten unde ſo gud van Borth, alſe ere Mann Aelherd was, unde des ſo vullenkomen, dat id ſeligen Aelhardes eres Mannes ſegel nicht en were, des mochte de ſulve Vrouwe Barteke wohl ghenefen. Eod. haec 1493. anno in feſto trium regum geſta ſunt. vid. Schedebok d. fol. 67. col. 2. [2] Morem geſſit actrix huic decreto et cum ſex coniuratoribus hic memoratis ſigillum inſtrumento appenſum falſum, nec defuncti mariti eſſe, iurato aſſeuerauit. Nouimus, iure vetere Germanico, nondum introducta tortura, crimina et delicta per accuſatorem et ſex coniuratores probari debuiſſe, qui modus probandi dicebatur das Beſiebenen, Überſiebenen, Überſagen. [3] In antiquis legibus is frequenter occurrit et in vtroque ſpeculo repetitus eſt. Spec. Sax. L. 1. A. 66. et 70. Sp. Sueu. c. 163. et in ſtatuto noſtro 53. ad probationem ſtupri violenti diſerte praeſcribitur. Coniuratores paris conditionis eſſe debebant cum accuſatore; hinc in ſententia requiritur, quod hi debeant eſſe ſo gud van Boerth, 4)

alſe ere Mann Aelherd was. 5) Tractu temporis autem, introducto pedetentim iure Romano et canonico, variis conſtitutionibus et priuilegiis hic modus probandi crimina in exilium actus et demum C. C. C. Art. 67. plane ſublatus eſt. Vid. plura de eo apud V. C. Ioh. Leonh. Hauſchild. in der Gerichtsverfaſſung der Teutſchen. §. 59. et ill. Dreyer in der Abhandl. v. d. Nutzen des treffl. Gedichts, Reinke de Voß; in den Nebenſt. p. 126. ſq. Eo memorabilius autem eſt hoc decretum, quod non multa recentiora exempla huius probationis antiquae occurrant in iudiciis Germaniae. Antequam hinc diſcedo, obiter adhuc moneo, olim ferias diuinas iudiciorum ordinem Bremae non turbaſſe; quod non tantum ex hoc decreto in feſto trium regum lato, ſed ex multis aliis, quae liber antiquus, dat Schedebok, continet, in aprico eſt.

1) An ledede? Vt de producendis teſtibus verbum leden, leiten, ita de inſtrumentis probationis cauſſa exhibitis idem vſu venire potuit.

2) Eſt mihi huius monumenti apographum ex ipſo ſententiarum libro. Inſtrumentum venditionis annuorum redituum ex domo Henrici Demesmanni Wildeshuſae ſita et ex molendino Heynefeldano ſoluendorum Wildeshuſae a ſenatu datum vidua Hermanni van Sutholte, procuratore Ioanne Kreueto vſa, vindicabat a Diderico Bredio et Diderico Werenbergio, tutoribus libero-

rum Henrici Werenbergii: aiebat enim emtores, teſte ipſo inſtrumento, fuiſſe Alardum van der Molen, maritum ſuum priorem, atque ſemet ipſam. Eamdem ob rem inter ipſam et tutores quondam diſceptatum erat coram ſenatu Bremenſi. (So de beiden parte, hier beuoren, eyn Jaer und menich, ock vor dem Rade van der ſuluen ſake to clage unde antworde ghewest hadden.) Rei excipiebant, Alardum illud inſtrumentum vendidiſſe Henrico Werenbergio, huncque per annum et plures poſſediſſe, ſeque ipſos poſſidere. Literas Alardi adferebant; Willebref. Has vero diffitebatur actrix, ſigillum enim Alardi eſſe negabat. (Wenten in den ſulven Segel dar de Willebref mede verſegelt were, dar ſtode inne ein heel Kammrad, unde ſelige Aelherd ere Man hadde in ſinem Segel ein half Kammrad mit einem Merke, und hadde ok ander Breve ingeloſſet, van eres Mannes wegen un van Schulde, de ſelige Alhert verſegelt hadde, de older weren den de Willebref, dar ok inne ſtonde ein half Kammrad mit einem Merke.) Sententiam refert Smidtius. Poſt hanc mulier iurauit cum ſex ſociis, ſigillum non eſſe Alardi. Et ita reorum exceptio ſummota eſt.

3) Überſagen eſt vox generalior, qua etiam vtebantur, quando pauciores eſſent quam ſex ſocii ad reum conuincendum. (Hos barbari coniuratores, conſacramentales, dixerunt.) Vid. Haltauſ. c. 1822.

4) Veteres dum aequalitatem ſtatus ſociorum iurisiurandi requirebant, non id volebant, hos litiganti, quem adiuuarent, omnino pares eſſe debere, ſed ſufficiebat, non eſſe

inferiores. Iuris Germanici studiosis inprimis commendanda sunt, quae docte scripsit I. C. H. Dreyer von den Wirkungen der Genossenschaft, Comparität, Ebenbürtigkeit, oder Standes- und Geburts-Gleichheit nach Teutschen Rechten. Samml. vermischter Abhandl. T. 3.

5) En tibi regulam Saxonici iuris, quam etiam nostri sequebantur maiores, etsi leges Bremenses illam silentio praeterierunt: quo confirmatur, quod dixi, moribus Saxonicis maiores nostros vsos esse, neque omnia, quae seruarent, in leges suas scriptas retulisse. Quaeris, qua ratione socios iurandi marito viduae pares esse oportuerit. Nam alioquin pares esse debebant ei, quem ita conuincere velles; quamquam Smidtius contrarium asserit. Atque nodus vix solui poterit, si cum Smidtio ponas, actricem falsum probare voluisse. Id autem verum non est, sed hoc tantum agebat mulier, vt sigillum diffiteretur atque ita exceptionem reorum elideret. Sociorum enim iurisiurandi vsus non solum in caussis criminalibus fuit, sed in ciuilibus quoque; cuius rei exemplum praebet charta, quam Otto, Dux Luneburgensis et Brunsuicensis, accolis terrae nouae dedit a. 1296. vbi: hereditatem qui per annum integrum possederit ab extraneo nullo iure priuabitur, si met septimus per annum se probauerit possedisse. Vid. Pufendorf. obss. T. 2. adp. p. 10. Statutum Hildesiense de eo, qui ciuitatem ex chirographo publice dato, sed amisso, conuenit, ita: he scolde self seste upen hilghen erwaren mit guden luden dat he den Bref verloren hebbe. Puf. T. 4. adp. p. 303. c. 129. Ei, qui ideo, quod in iudicio

non comparuerit, proſcriptus ſit, reſtitutionem indulſerunt Goslarienſes hac lege: he ſcal vorſweren, dat he unſchuldinges vorfeſtet ſy unde ſes umbeſchulde man ſchullen na ſweren, dat ſin eid reyne ſy unde ummeyne. Vid. P. I. Brunſii Beytr. zu den Deutſchen Rechten des Mittelalters p. 185. Notanda etiam hac in re verborum eſt proprietas: intereſt enim vtrum probatio eius, quod tu adfirmares et quo ipſe nitereris, facienda, an vero id, quod aduerſarius intenderet, declinandum fuerit. Verba überſagen, überſiebenen, ad probandam accuſationem reſpiciunt, ad conuincendum reum, vt propter crimen poſſit condemnari: quare Smidtium illis hoc loco minus adaequate vſum eſſe dabis. Compurgatorum etiam nomen eſt ſpeciale, coniuratorum vero et conſacramentalium ſunt generalia.

Zum

Vormundschafts-Rechte der Stadt Bremen.

I. Chronologische Darstellung dieses Rechts bis zum Jahre 1433:

II. Über die Dauer der Vormundschaft.

I. Chronologische Darstellung des Bremischen Vormundschafts-Rechts.

Das Bremische Vormundschafts-Recht hat einige Veränderungen erlitten, die man nur dann bemerken wird, wenn man die einzelnen Gesetze nach der Zeitfolge lieset. Als man im Jahre 1303 beschloß, die Rechte zu beschreiben, wie man es nannte, fand man bereits eine alte Sammlung, die man unter dem Namen: Stadtbok, von den Statuten und den meenen Ordelen absonderte und voran stellte. S. Oelrichs vollst. Samml. Vorr. S. VII—IX. In diesem Stadtboke finden wir vier Stücke, die entweder die Vormundschaft geradezu betreffen, oder doch einige Beziehung auf dieselbe haben. Das dritte Gesetz, S. 22. verordnet, wenn die Wittwe, die, so lange sie nicht wieder heirathet, und ordentlich lebet, in dem freyen Besitze des Sammtguts mit ihren Kindern bleibt, eine Tochter hat, die man ver-

heirathen kann, so solle man dieser nach ihrer Freunde Rathe (Gutfinden) ihren Theil geben, damit man sie desto anständiger berathen möge. Die Meinung ist nicht; daß diese Freunde die Größe der Mitgift zu bestimmen hätten; denn diese besteht ja eben in dem Theile der Tochter: sondern die Verabfolgung des Theils soll von dem Gutfinden der Freunde abhangen. In demselben Gesetze hieß es von dem Sohne der Wittwe, der zu seinen Jahren gekommen ist, und seinen Theil des Gutes und des Erbes fordert, man solle ihm denselben geben, wenn es seinen Freunden und seinen Magen gefällt. Behaget ed sinen vrunden vnde sinen maghen. 1) Diese Verwandten bilden einen Rath; und man findet dergleichen in mehreren alten Deutschen Land- und Stadt-Rechten, besonders wo von der Sicherheit geredet wird, die der Vormund bestellen soll. Vormünder aber sind jene Verwandte nicht, denn

1) Das Wort Freund wird zwar allgemein gebraucht von Verwandten: vielleicht war das in dieser Stelle, die das Brem. Niedersächs. Wörterb. III. 110. hat: Nu bede ik to Borgen Frunde, Magen, Swegere. (nicht Magen-Swegere, wie in dem Wörterb. denn ein solches Wort giebt es nicht.) Auch bedeutet Freund zuweilen insonderheit einen Verschwägerten; daher das Zeitwort: sick frunden. So heißt es bey der Verweisung einiger Personen v. J. 1307. Oelr. S. 60, ok ne scal ser nement mit ium (mit ihnen) vrunden in Echscep. (Ehe.) Aber das Wort bedeutet auch Blutsverwandte, wie das 21. Statut zeigt. Sterft unser Borger welk de maghe edder

die Wittwe selbst, als solche, steht ihren Kindern vor.

Im vierten Gesetze, S. 23, heißt es, wenn der Wittwer verschwenderisch lebt, so sollen die Rathmänner und seine Freunde und der Kinder Freunde ihm Vorstellungen thun, wenn aber diese fruchtloß bleiben, ihm seinen Theil des Erbes und des Gutes geben und das übrige den Kindern bewahren. Hier wieder der Verwandtschafts-Rath. Aber von einer Bevormundung des Verschwenders lesen wir nichts. Auch wird in Ansehung der Kinder kein Unterschied gemacht, ob sie zu ihren Jahren gekommen sind, oder nicht. Denen, die es sind, wird nicht ihr Theil verabfolgt, sondern es wird bloß das Vermögen, welches nach Abzug des Theils des Vaters übrig bleibt, zum Besten der Kinder bewahret.

sine Brunt ne kunnen myt rechte in syn erve nicht komen. id en sy dat he nenen erven hedde de van en komen sy. ꝛc. Denn obgleich hier die Freunde von den Magen, Blutsverwandten, unterschieden zu werden scheinen, so ist das doch wirklich nicht der Fall; da Verschwägerte kein Erbrecht haben. Die Rollerische im J. 1798 herausgegebene Übersetzung ist daher bey diesem Stücke, so wie sehr oft, unrichtig. Aber, wie in diesem 21. Stat. die Freunde nichts anders, als die Magen, sind, so können auch in dem oben angeführten Gesetze eben sie darunter verstanden werden.

Nach dem achten Gesetze, S. 25, können (moghen) der Wittwer oder die Wittwe in ihrem Krankenlager zween gute Männer, welche Bürger seyn müssen, erwählen, die mit dem rechten Vormunde freye Gewalt über das ganze Vermögen haben sollen; so daß der (rechte) Vormund ohne ihren Rath (Einwilligung) nichts thue an den Kindern und dem Gute, sondern daß sie dasselbe treu zusammen halten. Diese Vormünder, die gekornen mit dem gebornen, sollen Vormünder bleiben den Mädchen bis sie zu fünfzehn, und den Söhnen bis sie zu achtzehn Jahren kommen. Verlobet ein geborner oder gekorner einseitig ein Kind in dieser Zeit, so soll er der Stadt zwanzig Mark und dem verachteten Vormunde eben so viel geben. Hier ist also nur ein rechter oder geborner Vormund, dem zween andere beygesellt werden dürfen. Diese sämmtlich sollen das Vermögen zusammen halten. (Dhat se dat god den kinderen truwelike to semene holde, hat die Handschrift der Bibliothek, aber richtiger die des Archivs: holden.) Auch bey der Verheirathung der Kinder ist dem gebornen Vormunde kein Vorzug eingeräumt.

Wer der rechte Vormund sey, ist nicht gesagt: wohl aber, wie die andern gewählt werden sollen. Vermuthlich hatte man ursprünglich, wie schon Phil. Schöne in diss. de tutela secundum statuta Bremensia,

Helmst. 1762. c. 2. §. 6. p. 15, aber auch noch wegen anderer Gründe, glaubte, bloß rechte Vormünder, oder vielmehr einen rechten; und das wird der nächste, und, unter gleich nahen, der älteste, Schwerdtmage gewesen seyn; obgleich das Erbrecht auch den Spillmagen, die dasselbe nach dem 10. Stücke eben des Stadtbokes, S. 26, hatten, schon lange zuvor mitgetheilt gewesen seyn mag. Die Vormundschaft des ältesten Schwerdtmagen finden wir in dem Sächsischen Landrechte I. 23. (Wenn sie alsdann zu ihren Jahren kommen, so sol er es, das Heergewette, ihnen benebst ihrem völligem Gute wiedergeben.) Deutlicher redet das den Görlitzern mitgetheilte Magdeburgische Recht, Art. 38, in Schotts Samml. zu den Deutsch. Land- und Stadtrechten. 1. Th. S. 13. ir nehste ebenburtic swert mag sol ir vormunde sien. Das älteste Lübische Recht sagt: quicunque mundobordius debet fieri de latere gladii debet processisse. Westph. mon. ined. T. 3. col. 624. In dem Schlesischen Landrechte welches Joh. Ehrenfr. Böhme im 4 Th. der dipl. Beytr. zu Untersuch. der Schles. Gesch. u. Rechte, herausgegeben hat, steht S. 37: Von wibis halbin en mog kein man vormunder gesin ap sich wol die sippe vndir nahir czuczueht sunder her volgit allis des vatirs swertmogin bis an die sebinde sippe. Die Hildesheimischen Statuten, im Anhange des 4. Bandes der Pufendorfischen obss.

S. 304. n. 134, sagen: de den Kinderen neist were up de swert halven. de scholde to rechte der Kindere vormunde wesen. Schoene hat c. 2. §. 3. noch andere Stellen angeführt, unter denen das Goslarische Recht besonders zu bemerken ist, weil es unter gleich nahen Schwerdtmagen den ältesten vorzieht. Wir dürfen diesen Vorzug auch bey unserm alten Rechte annehmen. Daß aber noch andere Vormünder dem gebornen beygesellet werden konnten, das scheinet bey uns erst durch jenes Gesetz eingeführt worden zu seyn.

Das neunte, S. 26, spricht ebenfalls von einem rechten Vormunde. Wenn nehmlich eine verwittwete Person (verwittwete, wie im achten Gesetze: also kann nicht der zuerst sterbende Ehegatte Vormünder ernennen; wenigstens nicht zu Schmälerung der Gerechtsame des Andern,) unmündige Kinder hat, und plötzlich stirbt, so daß sie niemanden dem rechten Vormunde beygefügt hat, (wie sie thun durfte,) so sollen (scolen) die Rathmänner in vierzehn Tagen, nachdem sie es erfahren hatten, zween setzen, die, mit dem rechten Vormunde der Kinder Gut treulich bewahren. Unmündige werden hier die Kinder genannt, im Gegensatze derer, die mehr, als fünfzehn oder achtzehn Jahre haben.

Und das wären denn die Gesetze aus dem ältesten Stadtbuche, von denen wir in-

dessen nicht behaupten können, daß nicht im J. 1304. einiges darin verändert worden sey. In den auf dieses Buch folgenden Statuten kömmt nichts vor, was hieher gehörte. Aber in den meenen Ordeelen das folgende.

Das 125. Ord. S. 139, welches eins derer ist, die Oelrichs in das Jahr 1305 oder 1306 setzet, Vorr. S. XIV. e., kennet ebenfalls nur einen rechten Vormund. Kein Jüngling oder Mädchen, die noch binnen ihren Jahren sind, 2) kann ohne den rechten Vormund durch ein Versprechen sich verbind-

2) Haltaus hat schon c. 1769 gegen Peter Müllern bemerkt, daß die Ausdrücke: Jahr, und: Tage; zu seinen Jahren, zu seinen Tagen kommen, gleichbedeutend sind. Beide werden zwar in vielen Stellen, weshalb ich auf col. 991 ff. verweise, neben einander gesetzt, z. B. die unter ihren Jahren und nicht zu ihren Tagen gekommen sind; zu seinen Jahren und auch zu seinen Tagen käme; zu ihren mündigen Jahren und Tagen. Es ist aber entweder eine überflüssige Bezeichnung eben desselben Begriffs; so wie in dem Beyspiele c. 991: vernünftige vogtbare Jahre und Zeiten, oder die Tage sollen die letzten des Jahres seyn, und also dadurch die gänzliche Vollendung des letzten Jahrs angedeutet werden. Ich trete aber auch darin Haltausen bey, daß die Alten, obgleich eine Zeit bestimmt war, da die Kinder zu ihren Jahren oder Tagen kommen, bey gewissen besonderen Verhältnissen oder Geschäften ein noch höheres Alter erfordert haben: nur finde ich in unserm Stadtrechte keine Spur davon.

lich machen. (Denn warum sollte man nicht das: vorreden, in der allgemeinen Bedeutung, wie im 79. Ordeele, nehmen? Man vergl. die 107. Entscheid. S. 208.) Hier scheint die Zustimmung der gekornen, obwohl nach dem vorhin angeführten achten Gesetze alle gleiches Recht haben sollten, nicht erfordert zu seyn. Es wird aber weiter unten eine Bemerkung folgen, wodurch der Zweifel gehoben werden kann.

S. 142 steht eins der in die Handschrift der Bibliothek später eingetragenen Stücke; welches aber mit dem nachfolgenden im Jahre 1308 entstandenen, S. 144, von derselben Hand, und also wenigstens nicht jünger ist. Wenn ein Bürger Kinder zu sich nimt (sec anewint Kindere. In der Oldenburgischen Handschrift underwint. Oelr. S. 799) deren Vormund er ist, die nicht zu ihren Jahren gekommen sind; so sollen dieselben keine Kost bezahlen, ihr Gut soll sich auch nicht, es geschähe denn durch bekannte und bloße Unglücksfälle, verschlimmern; sondern von den Nutzungen des Guts und den Aufkünften soll man sie beköstigen und kleiden. Dieses Gesetz, welches in der Sammlung vom J. 1433 das 15. Statut ist, versteht Schöne c. 5. §. 13. von dem Manne, der eine Wittwe heirathet, und mit derselben ihre Kinder, die noch nicht zu ihren Jahren gekommen sind, zu sich nimt, und zugleich ihr Vormund wird. Das Bre-

misch-Niedersächsische Wörterbuch, V. 267, wendet dagegen ein, dieses reime sich nicht wohl mit dem Zusammenhange des Gesetzes; und versucht eine andere Erklärung: nehmlich die Rede sey von dem, der Kinder, deren Vormund er ist, zu sich nimt. Diese sollen kein Kostgeld geben, so daß dadurch ihr Erbtheil und Kapital vermindert werde; sondern man solle sie von den Nutzungen und den Renten in Kost und Kleidung unterhalten. Auch Oelrichs, im glossario ad stat. Brem. p. 172, widerspricht Schönen, so wie denen, die das Gesetz von dem Vormunde, der die Pflegbefohlnen an Kindes Statt annimt, und denen, die es von einem solchen verstehen, der, ohne Heirath mit der Mutter, die Verpflegung der Kinder durch einen Vertrag übernimt: er selbst folget Haltausen, der in dem Gesetze den rechten Vormund siehet, welcher die ihm, als dem Blutsverwandten, angefallene Vormundschaft übernimt; und denket dabey an die tutelam fructuariam, die auch von Pufendorf, T. 2. App. p. 40, in dem Gesetze findet. Mir scheint die Haltausische und Oelrichssche Erklärung die richtigere. Indessen würde ich nicht gerade aus diesem Gesetze auf die tutelam fructuariam schließen; wenn ich nicht eine andere Spur derselben gefunden hätte. Denn: die Kinder sollen kein Kostgeld geben, und sie sollen von den Aufkünften ihres Vermögens unterhalten werden; das kann auch heißen, sie sollen von den Aufkünften,

so viel diese betragen, den Unterhalt haben, und was überschießet, soll für sie bleiben: sie werden also auch, wenn das Vermögen weniger abwirft, schlechter gehalten. Aber die Worte des Gesetzes widersprechen auch nicht dem, daß der Vormund den Überschuß der Renten für sich behalte, und dagegen das etwa fehlende nothwendige hergebe. Und dieser nutzbaren Vormundschaft scheinet auch nicht das entgegen zu stehen, daß dieselbe nach dem Sachsenspiegel, I. 23. nur demjenigen Vormunde zu Theil wird, der zugleich des Mündels Erbe ist, daß aber bey uns zur Zeit jenes Gesetzes die Spillmagen ein gleiches Erbrecht mit den Schwerdtmagen gehabt haben, wie das Stadtbok, im 10 Stücke, S. 26, zeigt. Die Sache konnte ganz leicht diesen Gang genommen haben, daß in den früheren Zeiten, ehe die Spillmagen das Erbrecht erhielten, und als hierin das Landrecht auch in der Stadt galt, der nächste Schwerdtmage, als rechter Vormund und Erbe, die nutzbare Vormundschaft gehabt, und daß man es auch nachher dabey gelassen habe, als den Spillmagen das Erbrecht mitgetheilt wurde. Diese Mittheilung hatte ja noch nicht zur Folge, daß auch ein Spillmage zur Vormundschaft berufen wäre; denn wir werden sehen, daß dies erst im J. 1416 geschah: und eben so wenig war es nothwendig, daß dem Schwerdtmagen in Ansehung der nutzbaren Vormundschaft durch das Erbrecht der Spillmagen

etwas entgehen mußte. Bey Veränderungen des Rechtes wird nicht immer alles übrige verändert, was mit dem vorherigen Rechte in Verbindung steht.

Auch verdienen einige der alten Entscheidungen erwähnt zu werden, die sich in der in unserer öffentlichen Büchersammlung aufbewahrten Handschrift der alten Sammlung befinden. 3) Die vom J. 1330, S. 164. n. 3, giebt Anlaß zu verschiedenen Bemerkungen. Bernhard von Dettenhusen hatte Söhne, und eine Tochter, und diese hatte von ihrem Manne, Johann von Sustede, einige Kinder, und von ihrem andern Manne, einem von Meringen, (es ist nicht bekannt, ob dieser der erste, oder der zweyte war), einen Sohn, Wilken. Richard von Sustede, vermuthlich der älteste Schwerdtmage und also der rechte Vormund der Kinder Johanns von Sustede, verkaufte die Vormundschaft dem Bernhard von Dettenhusen und dessen Söhnen. 4) Diese

3) Oelrichs Vorr. S. 16. redet von diesen Entscheidungen. Es ist Schade, daß dieser Gelehrte, der alle zu Erläuterung und Benutzung dieser Stücke erforderliche Kenntniß der alten Sprache und des alten Rechts besaß, dieselben nicht erläutert hat. So wie sie da liegen, werden wenige Neigung haben, nur den Versuch zu machen, sie zu lesen. Leider ist aber auch der Abdruck nicht immer genau.

4) In einer Tafel des Geschlechts von Dettenhusen stehn Bernh. senator 1306, dessen Sohn Bernh. se-

nun stritten mit Wilken von Meringen, dem Halbbruder der Sustedischen Kinder, über die Vormundschaft, und beriefen sich auf eine Urkunde, Handfeste, laut deren sie die Vormundschaft von Bernhard gekauft hätten. Aber Wilken behauptete, er sey zu seinen Jahren gekommen und sollte zu Rechte Vormund seyn. Man entschied für ihn; weil er zu seinen Jahren gekommen und nicht in der Handfeste benannt sey. Er war also nicht bey dem Verkaufe zugezogen und hatte nicht denselben genehmigt. Wahrscheinlich war damals weder Richard von Sustede, noch ein anderer Schwerdtmage am Leben: da denn, wie aus eben diesem Rechtsfalle abzunehmen ist, der nächste Spillmage als rechter Vormund eintrat. Wilken von Meringen war näher, als die von Dettenhusen, und die letzteren gaben keinen andern Grund ihres Anspruchs an, als den Kauf. Dieser würde wohl, wenn der Verkäufer, der Schwerdtmage, damals noch gelebet hätte, aufrecht erhalten

nator 1316, und des letztern drey Söhne, Engelbert, senat. 1324, Bernh. senat. 1330, cos. 1378, und Alexander, senat. 1332. Diesem letztern Bernharde giebt die Geschlechtstafel zwo Töchter, aber keine Söhne. Der in dem Rechtsfalle v. J. 1330 genannte Verkäufer war also der vorletzte Bernhard, der auch nach den fastis in den hist. Nachr. v. d. Regimentsverfass. u. d. Rathe. S. 83. c. 1. wo er aber nicht von seinem Vater unterschieden ist, im J. 1316 und zuletzt im J. 1328 vorkömmt.

worden seyn; denn alsdann hatte Wilken noch kein Recht zum Widerspruche. Jener mußte also schon gestorben seyn, und man muß den natürlichen Grundsatz angenommen haben, daß dergleichen Verkauf nicht länger gelte, als der Verkäufer am Leben sey. Zwar wenn Wilken den Vertrag genehmigt hätte, dann würde derselbe auch gegen ihn gegolten haben: aber jenes war der Fall nicht; wie die Worte zu sagen scheinen: und in der handfeste nicht ne stund. Hier haben wir nun, wenn ich nicht sehr irre, einen klaren Beweis der nutzbaren Vormundschaft. Denn wer würde sonst eine Vormundschaft gekauft haben? Und der Verkauf der Vormundschaften an sich war gültig: wäre er es nicht gewesen, so würde man ja die von Dettenhusen schon darum abgewiesen und dieses wichtigsten Entscheidungsgrundes gedacht haben. Aber wer wohl den Vortheil gehabt haben mag: der geborne, oder einer der gekornen? Vermuthlich doch jener. Denn die gekornen hatten nicht einmal ein Erbrecht. Eine nähere Bestimmung der nutzbaren Vormundschaft glaube ich übrigens in der 142. Entscheidung vom J. 1340, S. 224, zu finden. Ein Nachbar des Mündels forderte den Vormund auf, mit ihm eine Mauer zu bauen. Der Vormund entschuldigte sich, er vermöge es nicht von des Kindes wegen, d. i. das Vermögen des Kindes erlaube diesen Aufwand nicht. Damit ward er gehöret. Ein Beweis, daß zu dergleichen

Ausgaben aus dem Seinigen zuzusetzen, der Vormund nicht verbunden war. 5)

Die 104. Entscheidung, S. 207, ist vom Jahre 1338. Johann von Wolde klagte mit Zeugen wider den ehemaligen Vormund seiner Frau, einer Tochter Wolters von Ristede, wegen Korns und anderer Sachen, die der Beklagte der Vormundschaft halber empfangen hatte. Dieser, Heinrich von Dichten, antwortete, Wolter habe die Vormundschaft seiner Kinder und sein Testament ihm befohlen, auch habe er an der Kinder Gute einen kundbaren

5) Vergl. von Pufendorf. T. 1. obs. 47. §. 20 und das daselbst angeführte Lüneb. Recht. (T. 4. app. p. 740.) Die oben erwähnte Entscheidung ging dahin, die Mauer solle zufolge des Stadtbuchs aufgeführt werden; wenn aber das Vermögen des Kindes zu gering sey, so solle es auch hierin nach dem Stadtbuche gehn. Das zielt auf das Gesetz S. 30, wo es heißt, der das Unvermögen vorschützt, solle es eidlich darthun; der Andere solle dann die Mauer, die aber gemeinschaftlich ist, machen lassen und den Betrag der Kosten beschwören. Für die Hälfte desselben solle jener aus seinem Erbe ihm eine Rente verschreiben, nach dem Verhältniß von 1 zu 14 Mark, die der Schuldner lösen könne. Ähnliche Gesetze haben die Lübeker, Westph. T. 3. col. 656. c. 149, die Stader, Groth. S. 87. Und in Joh. Chr. Siebenkees Beytr. z. Teutsch. Rechte, 4. Th. S. 223. steht ein Gutachten, welches Bernh. Boiardus, archidiaconus Xantonensis, domini papae capellanus et ipsius sacri palatii causarum auditor, zu Avignon, wo der Pabst Clemens V. sich aufhielt, im J. 1309 abgab, und ein solches Deutsches Statut von Seiten des Rechtsbestandes vertheidigte.

Schaden gelitten. Er wurde verurtheilt, eine rechte Rechnung (Rekenscop) zu thun über alles Gut, weshalb er belanget war; mit dem Zusatze, er möge mit seinem Eide, wenn nicht der Kläger ihm denselben erlassen würde, loßkommen. Die 113. Entscheidung von eben dem Jahre, S. 211, zeigt, daß dieses Urtheil den Sinn hatte, er solle eine rechte Rechnung thun, wie er sie eidlich erhalten wollte: er sollte wirklich eine Rechnung vorlegen, nicht bloß eidlich versichern, wie die Sachen stünden. Hier finden wir zum ersten male einer Rechnungsablegung erwähnt. Um dieselbe mit jener nutzbaren Vormundschaft zu reimen, muß man annehmen, daß nicht von der Einnahme und Ausgabe in Ansehung der Nutzungen, nicht von der Verwaltung, so fern sie diese Nutzungen betrifft, sondern bloß von dem Vermögen selbst und dessen Erhaltung, die Rede gewesen sey. Hier wird der gekorne Vormund belangt. Es scheint, daß ihm besonders die Verwaltung von dem Vater aufgetragen worden war, wie er auch selbst angab.

Die 226. Entscheidung vom J. 1355, S. 255, redet von einer sinnlosen Wittwe. Ihr nächster soll ihr und ihrer Kinder Vormund seyn und der Rath mag zween dazu setzen. Also jener ist der rechte Vormund, und zwar der Mutter, als der Hauptperson. Unverheirathete, die bey Verstande waren,

bedurften nur eines Geschlechtsvormunds; und sie selbst wählten ihn.

Im Jahre 1359 wurden, wie die 231. Entscheidung enthält, S. 257, Johann von Beverstede, Heinrich Gröning und Johann von Borken, als Vormünder Heinrichs Ruten, von Sander von Nienborch und einem Andern, dessen Name nicht zu lesen ist, (es stehn aber nur drey Buchstaben da; deren erster ist ein s,) belangt, weil sie ihnen keine Rechnung gethan von dem Gute des Kindes. Vielleicht hatte der Vater oder die Mutter nur einen Vormund dem rechten beygesellet gehabt, oder der zweyte mochte gestorben seyn. Die Beklagten wurden verurtheilt, das Erbgut zu benennen, wo es sey; wie viel Rente, (auf Rente belegtes Geld?) fahrender Habe und bereiten Vermögens (rede Gudes, d. i. Geldes) da sey, und den Klägern Rechnung zu thun bey ihrem Eide, wenn man diesen von ihnen fordern würde. Aber den Hausrath und was in Kasten und Schränken ist, (Ingedom 6)) dürften sie ohne Eid angeben. (Scal komen to eren slychten worden.)

6) Brem. N. S. Wörterb. II. 696. Im J. 1730 hatte ein Niedersachse sein Haus mit allem Eingedühme, wie auch allem Rechte und Gerechtigkeiten verschenkt. Das Wort marterte die Hallischen Rechtsgelehrten, und sie urtheilten, wenn nicht ein anders beygebracht werden könne, so sey darunter nichts weiter zu verstehn, als was eingemauert, an

Wenn bey gewissen Geschäften nur ein Vormund erscheint, war es vermuthlich der rechte; und man setzte voraus, daß die gekornen mit ihm einverstanden waren. 7 So heißt es in einer noch ungedruckten Handfeste über den Verkauf einer Rente aus einem Hause vom Jahre 1358 in craſtino B. Odolrici confeſſoris: quod conſtituti coram nobis (conſulibus) Iohannes Luningh et Ghertrudis vxor ſua pro ſe, ac Iohannes Stot tutor liberorum quondam Eleri dicti Kynt, nomine tutoris (als Vormund) eorumdem publice recognouerunt, quod cum conſenſu omnium heredum ſuorum ac proximorum amicorum in linea conſanguinitatis dictorum liberorum vendiderunt. Und so wird auch in der 107. Entscheidung, S. 209, vom J. 1338 gesagt, man möge den ehemaligen Mündling nicht mit Zeugen überführen wegen eines Versprechens; er hätte denn dieses geleistet gehabt mit seinem rechten Vormunde.

Wänden befestigt und sonst niet= und nagelfest ist, und ohne Gewalt nicht abgebrochen werden kann. I. H. Böhmer conſult. et deciſ. T. 3. p. 81. ſq.

7) Auch nach der Abänderung, die wir sogleich hören werden, als zween gesetzliche und ein gewählter Vormund waren, werden bey Handlungen nur zween Vormünder genannt, z. B. H. Dop und M. von Borken, Rathmänner zu Bremen, als Heinrich Bredens Vormünder, im J. 1459. in den Herzogth. Bremen und Verden, 4 Samml. S. 69. Daraus, daß der dritte nicht genannt ist, darf man nicht folgern, daß kein solcher gewesen sey.

Im Jahre 1416 ward verordnet, S. 84: wenn ein Bürger stirbt und Kinder nachläßt, die der Vormünder bedürften, so sollten dieser zween seyn, einer der nächste von des Vaters, der andere der nächste von der Mutter wegen. Dazu möge der Vater einen setzen, wenn er will. Bisher nur ein rechter oder geborner; jetzt zween. Bisher zween gekorne; jetzt nur einer. Alle, fährt das neue Gesetz fort, sollen gleich mächtig seyn, das Gut zu verwahren und ihm vorzustehen, so daß keiner ohne den Andern darin handeln darf. Jährlich sollen sie einmal zweyen Verwandten der Kinder von der väterlichen und zweyen von der mütterlichen Seite, und zwar den nächsten, Rechnung thun, wenn diese es fordern: — also dem Verwandschaftsrathe. Schon in der oben angeführten Entscheidung vom J. 1359 fanden wir, daß zween Männer gegen drey Vormünder klagten, diese hätten ihnen keine rechte Rechnung gethan von dem Gute des Kindes. Was im J. 1416 geschriebenes Gesetz wurde, muß also schon zuvor als Gewohnheitsrecht gegolten haben: nur daß jetzt vier Personen die Rechnung fordern konnten. Stirbt, heißt es weiter, der gekorne, so mögen diese vier Freunde, denen die gebornen Rechnung ablegen müssen, einen andern zu gleichem Rechte wählen, der ihnen dienlich scheint. (Man kann nicht, mit Schönen c. 5. §. 10. p. 37. daraus schließen, daß nur die gebornen allein die Verwaltung haben sollten.

Denn die Worte: denen die gebornen Vormünder Rechnung ablegen müssen, beziehen sich auf den Umstand, daß die Stelle des gekornen noch erledigt ist.) Und diese Vormünder sollen Bürger seyn. Haben die Kinder mehr Rente, als auf sie und ihr Vermögen zu verwenden ist, so soll der Überschuß sogleich zu ihrem Besten angelegt werden. Hier wird also die nutzbare Vormundschaft aufgehoben. Die sämmtlichen Vormünder sollen bleiben den Töchtern bis sie zu 15, den Söhnen bis sie zu 18 Jahren kommen. Verlobet einer in dieser Zeit ein Kind ohne der Andern Willen, so soll er der Stadt zwanzig, und dem verschmäheten Vormunde (jedem) zwanzig Mark geben. Übrigens wird bey der ganzen Verordnung vorausgesetzt, daß die Mutter nicht am Leben ist; denn wenn sie lebt, so tritt keine Vormundschaft ein. Nur wird diese auch schon in alten Zeiten alsdann Statt gefunden haben, wenn die Wittwe unordentlich lebte oder wieder heirathete, oder auch wohl, wenn eine Handlung vorkam, wo ihr Vortheil mit dem Vortheile der Kinder im Widerspruche stand.

In die Sammlung vom Jahre 1428 ist weder das Gesetz S. 142, So wellic use borgere sec anewint, noch auch das vom J. 1416, aufgenommen: vermuthlich, weil sie von dem Rathe allein herrühren mochten, ohne daß die Bürgerschaft zugezogen worden.

Oelr. Vorr. S. XXVII. Aber alle übrige, nehmlich die vier des Stadtbuchs und das 125. Ordeel, befinden sich in der Sammlung im 2. B. Cap. 7. 8. 11. 13. 14 und im 3. B. Cap. 30. Es wird zwar hier in dem 13. und 14. Cap. immer von rechten Vormündern, als in der mehreren Zahl, geredet: aber wahrscheinlich nur durch Nachlässigkeit; denn eben diese beiden Gesetze haben noch zween gekorne Vormünder. In dem 125. Ord. hat diese neuere Sammlung, 2. B. Cap. 30, mit sinen rechten Vormunde, da es doch entweder: mit sinem, oder: Vormunden, heißen müßte. Hier ist also die Nachlässigkeit offenbar.

Die dritte Sammlung, die Oelrichs bey der ersten mit: C. IV, 8) nachgewiesen hat, nehmlich die vom Jahre 1433, redet mehrentheils von dem rechten Vormunde, in der einfachen Zahl. Wir dürfen aber nicht daraus folgern, daß die durch das Gesetz vom J. 1416 getroffene Abänderung des alten Rechts wieder abgeschafft worden sey; denn eben auch dieses Gesetz steht, als das 17. Statut, in der neuen Sammlung: sondern die Sache läßt sich dadurch erklären, daß man, wie schon Oelrichs S. XXI der Vorrede anzeigte, bey der Verfassung dieser Sammlung die in dem öffentlichen Büchersaale befindliche Abschrift der

8) Codex IV. Denn Cod. I. II. enthalten beide die im J. 1303 beliebte Sammlung.

ersten gebraucht hat. Der Schreiber der neuen Sammlung hat nicht auf die durch das Gesetz vom Jahre 1416 getroffene Abänderung geachtet.

Das Gesetz von dem Vormunde, der die Kinder angewinnet, steht auch in der neuen oder dritten Sammlung als das 15. Statut. Wenn wir nun nicht annehmen wollen, daß es aus Unwissenheit oder Unbedachtsamkeit in diese herüber genommen sey, welches denn nicht bloß dem Schreiber zur Last fallen könnte, aber auch gar nicht glaublich ist, so muß man damals dieses Gesetz so verstanden haben, daß der Vormund weder den Überschuß der Aufkünfte für sich behalten, noch auch den Mangel aus dem Seinigen ergänzen solle. Denn von der nutzbaren Vormundschaft konnte man es nicht verstehen, weil diese seit dem Gesetze vom J. 1416, welches jetzt das 17. Statut ist, abgeschafft worden war.

Das 14. und das 16. Statut reimen sich sehr wohl zusammen. Aber als man im Jahre 1416 das jetzige 17. machte, nahm man nicht genug Rücksicht auf jene. Ich will damit nicht sagen, daß man durch den Ausdruck: wenn ein Bürger stirbt, habe andeuten wollen, es solle nur in diesem Falle so gehalten werden, nicht aber wenn eine Bürgerinn als Wittwe stirbt; oder, daß man der Wittwe die Ernennung eines Vormundes habe

nehmen wollen: auch wollte man wohl nicht bestimmen, daß die Kinder Vormünder haben müßten, wenn gleich ihre Mutter noch lebte. Aber daß ist doch ungewiß, ob nicht in dem Falle, wenn die verwittwete Person keinen Vormund erkoren hat, der Rath, nach dem 16. Statute, oder ob nicht vielmehr die Verwandten es thun sollten, so wie diese die erledigte Stelle des von dem Vater gekornen wieder zu besetzen haben. Wir aber müßen, wenn ich nicht irre, jetzt, da auch das Gesetz vom J. 1416 in die neueste Sammlung nebst jenen beiden aufgenommen ist, es so verstehen, daß die verwittwete Person den Vormund ernennen möge, und dessen Stelle, wenn sie erlediget wird, durch die Verwandten wieder besetzet werde; daß aber, wenn der Vater oder die Mutter jener Befugniß sich nicht bedienet hat, der Rath einen Vormund zu erkiesen, und dann auch natürlicher Weise, wenn dieser abgeht, einen neuen zu bestellen habe.

Übrigens finde ich in den beiden Sammlungen von 1428 und 1433 kein die Vormundschaften betreffendes Gesetz, welches nicht schon in der von 1303 enthalten oder den alten Handschriften der letztern beygefügt gewesen wäre.

II. Über die Dauer der Vormundschaft nach dem Bremischen Stadtrechte.

Einige alte Gesetze unsers Deutschen Vaterlandes machen gewissermaßen einen Unterschied unter der Pubertät und der Majorennität: aber doch nicht eigentlich in der Rücksicht, daß nach jener noch eine Vormundschaft Statt finden müsse. Die Salfeldischen aus dem 13. Jahrhunderte, in Walchs Beytr. zum Deutschen Rechte. 1. Th. S. 58. Art. 176, sagen, wan di kint zcu iren Tagen komen zo mogen sy andere vormunde kize adir mogen dyselben behalde. (Nehmlich die von dem Vater gewählten.) Zufolge des von Schott im 3. Theile der Samml. zu den Deutschen Land- und Stadtrechten herausgegebenen Freybergischen Rechts, S. 155, bekommen nach des Vaters Tode die Wittwe ein und die sämmtlichen Kinder zwey Drittel des Nachlasses. Ist — under den kindern — keiniz [1] zu

1) Man muß dieses Wort in dem Sinne nehmen, der dem jetzt gewöhnlichen gerade entgegen gesetzt ist; nehmlich so: ist unter den Kindern eines zu seinen Tagen gekommen. In den Mühlhauser Statuten findet man jenes Wort öfter so gebraucht,

sinen tagen kumen zu zwelf iaren oder dar-
uber, daz kint mac kisen zu vurmunden wen
iz wil. vnd mac nemen sin teil —. wie vil
aber der kinder ist, di under iren iaren sint
nimit di muter einen man di selben kindere
beheldet der nehiste getelinc (Blutsverwandter.
S. Haltaus: Gadeling) vater halben an iren
aller danc (ohne ihren Willen) mit rechte in
sine vurmundeschaft vnd alliz daz erbe vnd
daz gut darzu daz in gevellet an der teilunge.
Also stehn die, so unter zwölf Jahren sind,
schlechterdings unter der Vormundschaft des
nächsten Schwerdtmagen, der auch das Gut
zu sich nimt. Die über zwölf Jahren sind,
nehmen dieses selbst zu sich und können Vor-
münder wählen. Bald nachher heißt es, der
Vormund derer, die unter zwölf Jahren sind,
sollen auf Verlangen der andern Verwandten

wie B. C. Grafshof. de orig. et antiquitatt. ciuitatis Muhlhuf. p. 148. erinnert. Schilter in glossario col. 204. Dehein, Thehein, Thein, Dukein, vllus, einiger, aliquis. — Errat, qui putauerit, idem notasse quod Nullus, sed particula negatiua addita demum facit, vt idem sit, quod nullus, ne vllus. Nihilominus deprehenditur, quod, nescio an amanuensium incuria aut vulgi abusu, vocula kein promiscue scriptum inueniatur, tum pro aliquo, tum pro nullo. Ordin. prouinc. Bauar. Mf. d. a. 1346. — Auch Frisch 1. Th. S. 508 hat Stellen aus Lehm. Speir. Chron. Wer darum keinen Zoll oder kein Ungeld nimt in keiner Stadt oder auf keiner Straß, über den soll man richten als über einen Straßen Räuber.

Sicherheit leisten; wenne aber die kindere zu iren iaren kumen so mugen si kisen zu vurmunde swen si wollen vnd nemen ir erbe vnd ir gut her abe mic rechte. wollen si aber da beliben daz stet an in. Die Meinung scheinet nicht zu seyn, daß die Kinder, nachdem sie zu ihren Jahren gekommen sind, durchaus Vormünder haben, und wenn sie nicht die vorigen behalten, andere nehmen müssen: denn wäre das, so würde doch wohl bestimmt worden seyn, wie lange denn diese anderweitige Vormundschaft daure. In den Statuten der Stadt Freyburg im Breisgau vom J. 1120 heißt es von dem Vormunde, curam geret puerorum. et eos usque ad XII annos et amplius donec bona sua non poposcerint, in cura sua retinebit. I. D. Schoepflin. hist. Zaringo Bad. T. 5. p. 54. Nach den Erfurtischen Gesetzen vom J. 1306 mögen die Kinder, die zu ihren Jahren gekommen sind, (13 J. 6 Wochen) andere vormunden kise ob sie wollen oder mugen vormunden ledig si ob sie wollen vnde der vormunde oder die vormunden die sullen den kinden ihr gut wider antwerte in ir nutzliche gewere und waz sie damite geschaft habin vffe iren eit. Walch. a. a. O. 1. Th. S. 100. (Die Note ** setzt, wider den Text, voraus, es seyen andere Vormünder zu erbitten.) Von Pufendorf, in Obss. T. 1. p. 48. de distinctione puberum, eorumque tu-

toribus vel curatoribus, ex iure Germanico, der noch Braunschweigische und Goslarische Gesetze anführt, mit welchen letztern das Schlesische Landrecht in J. E. Böhmens diplom. Beytr. z. Untersuch. der Schles. Geschichte u. Rechte, 4. Th. S. 38. D. 7. 8. fast wörtlich übereinstimmt, scheinet doch aus den Lehnrechtsbüchern zu viel zu folgern, wenn er behauptet, der zu seinen Jahren gekommen ist, müsse noch ferner unter Vormundschaft stehn, nur daß er selbst die Personen wählen könne. Denn es lassen sich nicht allgemeine Rechtssätze aus einem besonderen Rechte, wie das Lehnrecht ist, darthun.

Die Bremischen Stadtrechte kennen den Unterschied unter Pubertät und Majorennität, unter Tutoren und Curatoren, gar nicht. Die im Anfange des 14. Jahrhunderts gesammleten, s. das 8. Gesetz, Oelr. S. 25. wie auch ein Gesetz vom J. 1416, S. 84, und die neueren vom J. 1433, St. 14. 17. S. 455, 457, sagen, die Vormünder, die von den Eltern verordnet, oder, wenn diese keine gewählt hatten, von dem Rathe bestellet, und die welche durch die Gesetze berufen sind, (de kornen und de bornen,) sollen Vormünder bleiben, bis die Mädchen zu fünfzehn und die Jünglinge zu achtzehn Jahren kommen. Die letztern sind dann ganz frey; bey den Frauenzimmern aber tritt alsdann, wie ich S. 3 ff. gezeigt zu haben

glaube, die beständige Geschlechtsvormundschaft ein. 2)

Heinrich Köhnen, nachmaliger Bürgermeister, behauptete in seiner zu Leiden im J. 1745 vertheidigten Probeschrift de maioris aetatis termino secundum ius Rom. et statutarium Bremense, c. 3. §. 13. jenes Recht gelte nicht mehr. Ihm stimmte Philipp Schoene in der Diss. de tutela secundum statuta Brem. die er zu Helmstedt 1762 vertheidigte, bey; berief sich aber (c. 6. §. 3.) hauptsächlich auf die Köhnenschen Sätze, ohne sie indessen ganz wörtlich zu wiederholen. Ich werde, indem mehrere Gründe mich abhalten, diesen Schriftstellern beyzustimmen, zuerst bloß die Beweise erörtern, deren sich der ältere bedienet hat.

2) Herm. Hake in dissert. de iure fem. Brem. statutario, Grön. 1728. c. 2. §. 7. erkläret durch diesen letztern Umstand die frühere Beendigung der Vormundschaft bey den Mädchen. — Über den terminum maioris aetatis legibus et moribus inprimis nouissima sanctione Hamburgensi definitum, verdient die zu Frankf. a. d. O. 1734 gedruckte gelehrte Schrift Christian Gottfr. Hoffmanns nachgelesen zu werden. Die so frühzeitige Volljährigkeit bey unsern Vorfahren schrieb der Canzleyrath Alers, in den Blättern vermischten Inhalts, 2. B. Oldenb. 1788. 2. Heft, S. 130, den Völkerwanderungen und den Kreuzzügen zu. Gründe gab er nicht an.

Er sagt: Experientia docet 1) raro tutores in patria post completos in pupillis 18 et 15 annos officio defungi, sed plerumque vltra hunc terminum bona administrare, et moribus ac educationi puberum prospicere. Imo quod diutius tutelam continuare possint, iam a. 1491. praeiudicio confirmatum est in caussa tutorum Detmer Crusen. Scheidebuch. fol. 65. — Raro. Plerumque. Wo ist hier die Festigkeit, die beständige Übereinstimmung, aus der eine Regel entspringt oder erkannt wird? Ist hier nicht etwa nur der Fall, da Einzelne freywillig ihre Vormünder behielten? So lange nicht volle Gewißheit vorhanden ist, daß das alte Bremische Recht, dessen ursprüngches Daseyn nicht bestritten werden kann, wirklich abgeschafft worden sey, ist es nothwendig zu befolgen, und selbst eine häufig geschehene Befolgung des Römischen Rechts würde für etwas willkührliches, oder, wenn sie das nicht wäre, für einen Irrthum und Mißbrauch zu achten seyn.

Jene allgemeine und unbestimmte Berufung auf ein Erkenntniß, dessen Umstände gar nicht angegeben sind, darf uns nicht irre machen. Es lassen sich bey dergleichen Erkenntnissen, und wenn deren noch mehrere wären, manche Fragen aufwerfen, deren Beantwortung erforderlich wäre, um die Erheblichkeit der Erkenntnisse zu beurtheilen. War

etwa der junge Mensch ein Verschwender? War er blödsinnig? Hatte vielleicht sein Vater in einem Testamente verordnet, daß er länger unter der Vormundschaft stehen solle? Ehedem ging die Autonomie so weit, daß ein Vater gesetzliche Vorschriften abändern konnte, Joh. Karl Heinr. Dreyer hat in einer dem 3. Th. der von Joh. Christian Siebenkees herausgegebenen Beyträge zum Deutschen Rechte einverleibten Abhandlung, S. 9. ein Lübekisches obrigkeitlich bestätigtes Testament angeführt, worin der Erblasser das gesetzliche Ziel der Volljährigkeit von achtzehn Jahren sogar vorrückte und auf sechszehn setzete. Tunc sit (filius meus) sui potens, proprie mundich, ad regenda bona sua et preessendo eis. Wie viel eher konnte nicht das Ziel weiter hinausgesetzt werden? Eine Spur dieser Autonomie findet sich auch in der Stelle, die unter n. 5. angeführet werden wird. Ich gedenke nicht einmal der Fragen, ob denn in dem Krusenschen Falle die Vormünder bis zum fünf und zwanzigsten Jahre geblieben seyen; welche Wirkungen die Verwaltung gehabt habe, u. dgl. Aber, um gerade bey diesem Falle zu bleiben, die Krusische Tochter, denn von einer Tochter war die Rede, war es zufrieden, daß ihre Vormünder bey der Verwaltung ihres Vermögens blieben. Diese stellten zu ihrem Besten eine Klage an gegen den Bruder; und dessen Einrede, die Schwester sey zu ihren Jahren

gekommen und bedürfe keiner Vormünder mehr, wurde aus dem Grunde verworfen, weil sie dieselben noch nicht der Vormundschaft entlassen und also sie noch freywillig behalten hatte. Ich befinde mich jetzt im Stande, durch eine glaubwürdige Abschrift dessen, was in dem Scheidebuche steht, allen Zweifel zu heben: und theile das Ganze um so mehr mit, weil man hier wieder ein Beyspiel sehen wird, welches uns Behutsamkeit gegen Schriftsteller empfehlen muß, die sich auf Praejudicien berufen. Anno ꝛc. Ein vnde Negentich des Mandages na deme Sondage Innocauit qwemen to clage vnde andworde vor den Radt to Bremen, Dethmer Kruße Dirick reborch vnde Reynecke Velthusen alle vormundere seligen Hinrick Krusen nalatenn dochter up eyne vnde Hinrick Krusen erem broder, dessuluen Hinricks sone aff ander siden, van wegenn eres seligen Vaders anthal gudes den he synen beyden Kynderen na vormoge sines testamentes upgelaten vn gegeuen hadde, dat hinrick vorscreuen In antworde, dat sine sustere to eren yaren gekamen were vnde nyner vormundere mer behouede, ok vurder bauen dat testament eyn ander Contract gemaket were, welken Contractes hinrick so nicht na bringen konde, vnde de upgedachten Vormundere, lethen do sulues lesen sodann Testament alse erer beider vader seliger hadde gemaket vnde setten laten, vnde hapeden Hinrick na lude des testamentes siner suster den anthall

gudes eres seligen vaders scholde volgen laten, vnde setteden dat by den Radt int recht, Darup de Raedt sick beradde, vnnd na berade sede vor recht, Na dem de Junckfrouwe, eren Vormunderen de Vormunderschup nicht vorlaten habde mochten se de wol myt rechte vorstaen, vnde na deme Hinrick vorscreuen des Contracts nicht en konde na bringen, scholde he siner suster eren Anthall gudes na vormoge des testamentes eres seligen vaders volgen laten eren vormunderen to erer trouwen hant. Und darum stand auch in der oben, S. 86, aus der Ikenschen Handschrift angeführten Stelle: consensu pupillorum tutores in officio permanere possunt, vti liquet ex praeiudicio in caussa tutorum Dettmer Krussen (richtiger: filiae Henrici Krusen,) contra eiusdem filium etc. — Köhnen fähret fort:

2) Liberi post mortem parentum, licet 18 vel 15 annos iam superauerint, tamen saepius ex consilio propinquorum curatorem sibi nominare et eligere solent, illiusque confirmationem a Senatu efflagitare. Dies beweiset nicht allein noch weniger, sondern zeiget sogar, daß, was der Angabe nach öfter zu geschehen pflegte, nur eine freywillige Handlung war.

3) Si tutores a tutela abeunt, curator minori ad suscipiendas rationes et reliqua

solet constitui; (wieder solet.) inprimis tutore id ad maiorem securitatem suam petente. Aber der Gebrauch eines Vorsichtsmittels zeigt nicht eine Verbindlichkeit an, sondern nur eine Vorstellung möglicher Gefahr.

4) Siue tutores continuent curam, siue curatores dati sint, hi vsque dum 25 annos minor egressus sit, bonorum administrationem continuare solent. Im Grunde nur das, was schon vorhin gesagt war. Überhaupt aber steht allem diesem entgegen, daß der Zeuge unbekannt ist, auf dessen Worte sich der Verfasser verließ. Denn damals konnte dieser selbst noch nicht aus eigener Erfahrung schreiben.

Endlich 5) secundum stat. nov. art. 134. minores 25 annis bona sua immobilia alienare prohibentur. Dicitur ibidem: Wowoll averst ein Junggeselle wo erwehnet, nah uthgange der 18 Jahren, woferne durch de Olderen kene andere Ordnung gemaket, siner Guder Verwaltung sulvest heft, so heft he dennoch keine Macht, sine unbeweglifen Güder na frien Willen ane Thodont des Rades to veralieneren, bet dat he dat 25. Jar sines Olders erfüllet. (Ich habe die etwas unrichtig abgedruckte Stelle sofort berichtiget.) Hier wird nun gar der Entwurf eines neuen Gesetzbuchs, welchen der Bürgermeister Heinrich Krefsting verfertigt hatte, und

den zwar der Rath im Jahre 1606 der versammleten Bürgerschaft vorlegte, den aber sie nicht annahm, und der daher nie die Kraft eines Gesetzes erlangt hat, noch auch selbst von dem Rathe als ein solches betrachtet wird, für ein Gesetzbuch angesehen. Der Fehler ist zwar von Vielen begangen worden, aber desto befremdender, da die Geschichte des Entwurfs gar nicht unbekannt ist. Man kann diesen in so weit gebrauchen, als er mit unter unsere wirklichen Rechte erläutert, und weil da, wo er mit unserm Gesetzbuche übereinstimmt, mit Grunde geschlossen werden darf, daß dieses damals noch im Gebrauche gewesen sey. Aber umgekehrt gilt der Schluß nicht, daß das Stadtrecht in denen Stücken, worüber der Kreffting'ische Entwurf etwas anderes enthält, damals bereits in Abgang gekommen sey.

Bey dieser Gelegenheit muß ich doch einen zwiefachen Irrthum bemerken, den Köhnen begehet, da er c. 3. §. 7. dem Berichte, daß die Statuten die Zeit der Volljährigkeit auf das 18. und 15. Jahr setzen, folgendes beyfügt: Neque circa illud aliquid immutatum fuit, cum noua statutorum reformatio senatui a. 1534. committeretur; vti patet ex stat. nov. (er meint Kreffting's Entwurf,) tit. 3. stat. 131. 3) Erstlich hat er hier den

3) Mit denselben Worten redete schon vor ihm Hoffmann a. a. O. c. 3. §. 13. p. 51.

19. Artikel der im J. 1534 errichteten neuen Eintracht, wo es heißt, wenn in dem von dem Rathe und der ganzen Gemeinde beschwornen Stadtbuche (dem Gesetzbuche vom J. 1433) etwas gefunden würde, was zum Theil einer christlichen und rechtmäßigen Reformation bedürfte, so möge solches nach dem Rathe der Hochgelahrten und Verständigen verändert, erweitert, vermindert und verbessert werden, — so verstanden, als wäre dergleichen Veränderung dem Rathe überlassen: da doch nichts weiter gesagt ist, als, die Veränderung könne, des Eides ungeachtet, geschehen: wobey denn aber jedesmal, wie nicht erst vorbehalten werden durfte, verfassungsmäßig, nehmlich zufolge einer Vereinbarung des Raths und der Bürgerschaft, zu verfahren ist. Der andere Irrthum ist, daß der Verfertigung des Krefftingischen Entwurfs in einer solchen Verbindung gedacht wird, als wäre im J. 1534 beschlossen worden, daß ein neues Gesetzbuch gemacht werden solle, und Kreffings Arbeit die Folge dieses Beschlusses gewesen. Doch wieder zu der Hauptsache.

Krefftings Entwurf kann, wie ich erwähnt habe, da, wo er die wirklichen Stadtgesetze wiederholt, als ein historischer Beweis gebraucht werden, daß dieselben noch im Jahre 1606 im ungezweifelten Gebrauche gewesen seyen. Wäre nun zu jener Zeit die Römische Volljährigkeit angenommen, oder

durch Gewohnheit eingeführt gewesen, so würde er, dieser Freund des Römischen Rechts, den 131. Artikel seines Werks nicht so gefasset haben, wie er ihn gefasset hat: de Vormundere, de karne mit den gebarnen, schölen van der Tid an, alse se verordnet, Vormunder bliven, den Jungfrauens bet dat se 15, und den jungen Gesellen dat se 18 Jar vollendet erlevet hebben. Sein 134. Art. (oben bey 5,) zeigt also nur die Absicht, die Statuten in so weit abzuändern, daß Volljährige vor dem fünf und zwanzigsten Jahre keine unbewegliche Güter sollen veräußern dürfen; oder vielmehr, daß er diejenige Meinung zum Gesetze zu machen gesucht habe, die er in dem Commentare über die echten Statuten S. ccxx angenommen und durch das Ansehn damals geachteter Schriftsteller bestätigt hatte, daß nehmlich ein Jüngling, wenn ein Statut ihn mit achtzehn Jahren volljährig macht, dennoch erst nach dem fünf und zwanzigsten Jahre unbewegliche Güter zu veräußern die Freyheit habe.

Bey jener Stelle der Krefftingischen Glosse finde ich in einer Abschrift folgendes beygeschrieben, woraus sich ergiebt, daß man noch geraume Zeit nachher an dem Gebrauche des Gesetzes nicht gezweifelt habe. Quod huiusmodi ſtatutum etiam eo extendatur, vt minores in tali 18 annorum aetate per ſtatutum expreſſa valide contrahere, ſeſeque

obligare possint, tanquam essent maiores 25 annis, asserunt, post Borgnin. Caualcanum de tutore et curatore n. 6. et quos ibid. allegat, Altorfini suo consil. 1. p. 1. J. A. (Ein anderes Exemplar setzt bloß A. — J. A. pflegt sonst Joh. Almers zu bedeuten, der 1605 in den Rath gewählt ward und 1634 starb.) Sed etiam alii effectus terminum minorennitatis statutarium, minorem licet termino iuris communis, consequuntur, e. g. vt, qui per statuta maior est, non gaudeat restitutione minorum. Fachs in differ. iur. ciu. et Sax. D. 9. Reinh. P. 2. Diff. 5. Treutl. V. 1. D. 8. th. 1. lit. e. et D. 11. th. 8. lit. a. Item vt quinquennium L. f. C. si maior factus alienat. sine decr. fact. rat. hab. currat a termino statuti. Heig. P. 2. n. 2. Carpz. iprud. for. P. 2. c. 11. D. 30. n. 3. Immo, vt, qui per statutum maior est, aliis tutor praefici possit. Reinh. d. l. Cuius rei etiam hic Bremae exempla sunt in Arnold von Bobart, Elardi filio, Iacobo Broyel. ꝛc. Doct. G. Koch. 4)

Erwäget man alles dieses, so wird man auch nicht sofort beystimmen, wenn Köhnen

4) Dieser Koch war geb. 1602, ward hier Prof. der Rechte 1628, Rathman 1640, Rath und Kanzler zu Aurich 1653, Prof. zu Gröningen in dems. Jahre. Er starb 1660.

c. 3. §. 13. hinzufügt: Si quid iudico, haec omnia ex Romano iure ciuitate donata ſunt. Quis vero, cui ſanum ſinciput et occiput, aliud ex his concludere poterit, quam quod hodie illi, de quibus haec omnia affirmamus, non amplius pro maiorennibus, ſed pro minoribus haberi? Nunquam enim hoc paradoxon conciliari poterit, maiorem eſſe, et tamen ſub cura agere, aut facultate bona immobilia alienandi, — carere. Neque deeſt nobis aliarum regionum auctoritas. (Wo nehmlich das Römiſche Recht die Oberhand gewonnen habe.)

Schoene fügt den Köhnenſchen Gründen noch dieſen bey, daß nach einer Verordnung des Raths wider die heimlichen Verlöbniſſe vom 21. Merz 1750 minderjährige Perſonen, welche ihr 25. Jahr noch nicht zurückgelegt, ohne gerichtlich beſtellter Vormünder oder Curatoren Zuſtimmung keine Eheverlöbniß eingehen ſollen. Dies beweiſe, daß hierin das Römiſche Recht bey uns angenommen ſey. Allein ausdrücklich iſt es nie geſchehen. Und eben ſo wenig durch Gewohnheit: denn es iſt nicht erweislich, daß überhaupt, und zwar, wovon hier die Rede iſt, vor dem Jahre 1750, eine ſolche Gewohnheit erwachſen ſey: und es iſt um ſo weniger glaublich, da der Rath noch höchſtens drey Jahr zuvor berichtet hatte, daß die Statuten, die von

uralten Zeiten her, und ehe das Römische Recht in Deutschland bekannt oder doch aufgenommen worden, „noch bis diese Stunde in viridi obseruantia auch quod hoc punctum“ bestünden. S. den noch nach der Köhnenschen Dissertation, zwischen den Jahren 1747 und 1753. in Sachen Zink wider Klumps Erben dem Kaiserl. Reichskammergerichte abgestatteten Bericht, in J. Ulr. von Cramer opuscc. T. 3. p. 154.

Der scheinbarste Grund, dessen Köhnen sich hätte bedienen können, wäre die Reichspolizeyordnung vom J. 1577. Tit. 52. gewesen. Aber daß bey der beyläufigen Erwähnung der Pupillen und Minderjährigen die Absicht dieses Reichsgesetzes gewesen sey, die geschriebenen Rechte einzelner Länder und Städte, die den Unterschied nicht kennen, abzuändern, wird schwerlich zu glauben seyn. Auch haben die Deutschen nicht so das Gesetz verstanden; denn großentheils behielten sie ihr altes Recht bey, und wo es geändert ward, ist wohl mehr das Ansehen des Römischen die Ursache gewesen.

Sollte es nicht auch etwas seltsam seyn, wenn eine unter irgend einer Vormundschaft stehende Person zu den ersten Ämtern im Staate gelangen könnte? Nach unsern Statuten ist der vier und zwanzigjährige Bürger

rathsfähig. 5) Hoffmann hat die vaterländische Denkungsart nicht verfehlt, als er a. a. O. c. 3. §. 4. von den ältesten Deutschen bemerkte: non poterant tutelae subiici, qui iam pars reipublicae erant. Und in einer der glossirten Handschriften unsers Stadtbuchs steht bey S. CCXVI. diese Anmerkung Burch. Edens: (Synd. 1654, starb 1689.) Senatorem admittere minorennem, nulla ratio admittit; atqui in statutis nostris, st. 3, admittitur senator 24 annorum. Ergo iam tum temporis maiorennis est, talis autem factus anno 18. completo. Ergo anni 18 completi in statutis nostris maiores faciunt, non tantum puberes. Quod autem noua compilatio (Krefftings Entwurf st. 2.) loco annorum 24 ponit annos 25, Romanizare videtur, qui anno demum absoluto 25. maiorennitatem definiunt. Vnde et si alia eo tendentia in noua compilatione reperiantur, vt nondum approbata, nullius roboris existimanda sunt.

Ich könnte aus der neueren und neuesten Zeit Beyspiele anführen, da Jungfrauen unter 25 Jahren dem Rathe anzeigten, daß sie, obgleich sie schon volljährig wären, gewisse

5) Eyn iclich sceppe sal sin in den Jaren der bescheidenheyt nach des Keysers Saczunge, Daz ist veyre unn czwenzig Jar. Kaiserrecht. I. 10. in Corp. iur. Germ. T. 1. p. 8.

Beyſtände gewählt hätten, um deren Beſtätigung ſie erſuchten: da denn dieſe, ohne einige Bemerkung über ihre Minderjährigkeit oder über die Dauer der Curatel erfolgt war.

Ob es nachtheilig ſey, Perſonen von achtzehn und fünfzehn Jahren mit ihrem Vermögen ſich ſelbſt zu überlaſſen, das iſt eine Frage, die wenigſtens keinen Einfluß auf die, was wirklich Rechtens ſey, haben kann. Dieſe Bemerkung ſollte überflüßig ſeyn: aber man höret leider nur zu oft Einwürfe gegen die Theorie des Rechts, die aus einer durchaus unſtatthaften und höchſtverderblichen Verwechſelung der beiden Fragen ihren Urſprung haben.

Über den Deutschen Rechtssatz:

Hand muß Hand wahren;

insonderheit

nach dem Bremischen Stadtrechte.

Der alte Rechtssatz von dem Verhältnisse dessen, der mit seinem guten Willen eine bewegliche Sache aus seinem Besitze gelassen hat, gegen den dritten Besitzer, gilt auch in Bremen; und zwar hier in seinem vollen Umfange und noch nicht verunstaltet, wie anderer Orten, durch den Einfluß des Römischen Rechts und durch unrichtige Auslegungen. Das 58. Ordeel, S. 527, welches in dem vermöge des Beschlusses vom Jahre 1303 verfaßten Gesetzbuche das 98. ist, S. 124, saget: So welk man dem anderen lenet syn perd ofte cleyt. ofte welkerhande gud id sy. unde to welker wis he dat uth synen weren let mit synen willen unde vorkoft id de genne de id denne in synen weren hevet. ofte vorsat id, edder vorspelet id. ofte wert id eme afghestolen ofte afgherovet. de ghenne de id ersten vorleghen ofte vorsat hevet. de mach dar nene vorderinge af hebben sunder uppe den. deme he id legede ofte satte. Storve de ok he scolde id vorderen uppe syne erven.

Der Sachsenspiegel im 2. B. 60. Art. 1) stimmt fast wörtlich mit jenem Ordeele überein. Nur erklärt er noch deutlicher, daß von fahrender Habe die Rede sey. (ein Pferd, oder Kleid, oder einigerley fahrende Habe.) Auch die alten Hamburgischen und die Stadischen Statuten, welche Oelrichs S. 527 nachgewiesen hat, sind dem Bremischen Ordeele gleichförmig: doch fehlen in dem Hamburgischen die Worte: edder vorspelet he id. 2)

1) Der von Just Friedr. Runde in den Grundſ. des gemeinen Deutschen Privatrechts, 2. Aufl. §. 199. a. auch angeführte 36. Art. geht auf eine ganz andere Sache. Eben dieser Schriftsteller will dasselbe Recht, von dem wir reden, schon in Marculfs Formeln n. 164. 166. 169. 170. 172. angetroffen haben. Die Baluzische Ausgabe hat nicht dieselben Abtheilungen, als die Lindenbrogische: aber auch nach den Abtheilungen der letztern weiß ich in jenen Stellen nichts zu finden, was hieher gehörte.

2) Die in Lateinischer Sprache vorhandenen Lübekischen in Dreyers vermischten Abhandl. 1. Th. S. 443 und in von Westphalen mon. ined. T. 3. n. XXI. haben nichts von der Sache; wohl aber die neueren in Niedersächsischer Sprache, S. beym Westph. T. 3. col. 655. Art. 144. und Cod. I. hinter Brokes obſſ. a. 146. womit Cod. II. a. 333. und C. III. a. 273. zu vergleichen sind. Wegen der Ausnahme, die ich weiterhin aus unserm 61. und 62. Ordeele mittheilen werde, sehe man Westph. a. 143. Brokes C. I. a. 145. II. 288. III. 273. Mit dem Texte des alten und mittlern Lübekischen Rechts sieht es aber noch sehr übel aus, wie ich im 1. B. S. 176. bemerkt habe. Auch war das

Der Satz unsers Ordeels ist kürzlich dieser: wer eine bewegliche Sache freywillig aus seinem Besitze gelassen hat, kann dieselbe von niemanden, als von dem, welchem er selbst sie ließ, oder von dessen Erben, wiederfordern. Es ist im Grunde eben das, was man sonst mit den Worten: mobilia non habent sequelam, ausdrückt; ein altes Recht der Deutschen und verwandter Nationen.

Man darf aber das Gesetz nicht bloß auf das commodatum beschränken, obgleich im Anfange das Wort lehnen gebraucht ist. Dieses Deutsche Wort hat, wie schon das zusammengesetzte: verleihen, zeigt, einen viel weiteren Umfang; und es ist ein großer Fehler, wenn sich der Ausleger für ein Deutsches Wort ein ähnliches Lateinisches denkt, dann aber, unbekümmert um die eigentliche Bedeutung des erstern, aus der Bedeutung des letztern Folgerungen zieht. Aber selbst das Gesetz fügt noch hinzu: und auf welche Weise er

Römische Recht nicht ohne Einfluß. Dreyers Einleit. in die Lüb. Verordn. S. 227. — Jener, wie viele andere Artikel des Sachsenspiegels, findet sich auch in einem auf Pergament geschriebenen mit der Überschrift: Vtgetogen recht steit hir, versehenen alten Rechtsbuche, dem noch mehrere Sachen beygebunden sind. Dieser Band, den ich besitze, gehörte vormals dem Kanzler von Ludewig. S. den Catal. bibliothecae I. P. de Ludewig, unter den Mss. p. 15. n. 53. statuta Berolinensia.

es aus seinem Besitze läßt. Weiterhin kommen zu Bezeichnung des Verleihers die Worte: der, der es zuerst verliehen oder versetzet hat; und zu Bezeichnung dessen, dem die Sache geliehen ward, die Worte: dem er es lieh oder versetzte; so wie es auch im Sachsenspiegel gleich Anfangs heißt: leihet oder zu Pfande versetzet oder auf was Art er solche mit seinem Willen aus seinen Gewehren läßt; wo die sehr alte Übersetzung, oder nach einiger Meinung die Urschrift, sich der Worte: concedere aut impignorare, bedient. Endlich ist der Grund des Gesetzes ganz allgemein. 3) Man kann also mit von Pufendorf T. 2 Obs. 77. §. 3. sagen, daß in jener Parömie das Wort Hand auf alle Contracte sich beziehe, in quibus alienam fidem sequimur. Nic. Hier. Gundling in der Diss. de rei vindicat. ex iure Rom. et patr. c. 2. §. 13. und J. G. Heineccius

3) Wenn gefragt wird, welches der Grund unsers Rechts sey, so muß man sich nicht durch den Nutzen, den es der Handlung leistet, verleiten lassen, zu glauben, das Recht sey in der Absicht gestiftet, um diesen Nutzen zu befördern. Denn nicht allein folgt das nicht aus jenem, sondern es ist auch eben das, was in unserer und in andern Städten gilt oder doch ehedem gegolten hat, schon in Sachsen überhaupt Rechtens gewesen, wie der Sachsenspiegel zeigt. Von unserm 58. Ordeele sollte also Casp. von Rheden in diss. de statutis Bremensib. ad mercaturam compositis, Bremen 1724, §. 33. nicht behaupten, es gehöre zu den Gesetzen, welche unsere

in elem. iur. Germ. L. 2. t. 13. §. 367. stimmen damit überein. Wenn an einem oder andern Orte durch ausdrückliche Bestimmungen oder durch rechtliche Gewohnheiten eine Abänderung des alten Rechts erfolget ist, so muß es freylich dort dabey sein Bewenden haben, nur darf man nicht darum auch unser Stadtrecht beschränken.

Caspar von Rheden hat zwar in der Dissertation de statutis Bremensibus ad mercaturam compositis, §. 38. anerkannt, daß das Ordeel auch auf den Fall gehe, da der frühere Besitzer einem Andern die Sache pfandweise geliehen hat; daß nach dem Grunde des Gesetzes und nach der Analogie des Deutschen Rechts, nach der Bedeutung des Worts lehnen, ja selbst nach den Worten: to welker Wise ꝛc., das Ordeel von allen Contracten handle, in quibus alterius fidem secuti sumus; auch hat er nicht unbemerkt gelassen,

Vorfahren ad mercaturae cursum promouendum gemacht hätten. Nur das darf man der Rücksicht auf das Wohl der Handlung zuschreiben, daß jenes Recht in den Handelsstädten auch noch zu der Zeit beybehalten wurde, als es anderer Orten dem fremden Rechte weichen mußte. Der eigentliche Grund des Rechts war ohne Zweifel die Erleichterung und Beförderung des Verkehrs überhaupt; (unter Handlung denken wir uns etwas bestimmteres:) und die Deutschen hatten nicht gerade dieselbe Vorstellung von dem Eigenthumsrechte, als die Römer.

daß die Interpretation eines Gesetzes nicht darin bestehe, daß man die Worte wisse: nichts desto weniger aber beschränkt er unser Ordeel; und zwar wegen einer Usual-Interpretation. Aber das Daseyn dieser kann man um so zuversichtlicher verneinen, da das, was er zu ihrem Beweise beygebracht hat, gänzlich das Ziel verfehlt. Zum Beweise einer solchen Interpretation wird doch eben das erfordert, was zum Beweise eines sonstigen Gewohnheitsrechts. Von Rheden hat aber gar nichts, als nur einen in Kreffting's Glosse erwähnten Rechtsspruch vom 3. Dec. 1670. (oder vielmehr 13. Decemb. 1610.) Nehmlich in der Sache Reinhard Römers, Rentmeisters zu Schuttorp, wider Berend Knoep und Henrich Sturen Wittwe habe der Rath erkannt, der Grundsatz des Ordeels sey nicht auf das in Verwahrung gegebene auszudehnen. Schon aus dem, was Kreffting S. 176. darüber sagt: in statutis exorbitantibus non esse procedendum ad similia, siehet man, daß dieses Erkenntniß nicht aus der reinen Quelle geflossen sey. Von Rheden verwirft zwar jenen Grund: aber, sagt er, die Gewohnheit ist einmal da. Und darum will er nun auch sogar bey Gütern, die einem anvertrauet sind, um sie zu verkaufen, bey Commissionsgütern, das Ordeel nicht anwenden lassen.

Selbst wegen Sachen, die einem in Bewahrung gegeben sind, hat von Rheden,

wie gesagt, gar nichts, als nur jenes Erkenntniß, zum Beweise der Usual-Interpretation beygebracht. Also ein einziges Erkenntniß, welches das Gesetz einschränkte, denn von einer Ausdehnung konnte die Rede nicht seyn, sollte ein Gewohnheitsrecht begründen! Reden aber nicht selbst die gemeinen Rechte, wenn sie der Gewohnheit Gesetzeskraft beylegen, (L. 32. 33. 34. D. de LL.) von einer inueterata, von einer diuturna consuetudine, von dem, quod longa consuetudine comprobatum est? In Fällen, da der Sinn der Gesetze wirklich ungewiß ist, und der Sinn unsers Ordeels ist doch, wenn man es nur ohne vorgefaßte Meinung und mit einiger Aufmerksamkeit lieset, keinesweges ungewiß, kann zwar eine Usual-Interpretation eintreten: aber es kömmt dabey immer wieder darauf an, quo iure ciuitas retro in eiusmodi casibus vsa sit; optima enim est legum interpres consuetudo. (L. 37. D. de LL.) Und diese wird doch wohl nicht durch einen einzigen Fall begründet; denn schon der Begriff einer Gewohnheit erfordert eine Reihe gleichförmiger Handlungen. Der Richter darf nicht einmal einen Fall darum, weil vorhin ein gleicher so entschieden ist, eben so entscheiden. Ratio omnibus praeiudiciis praeualere debet. Haec sequenda est, non exemplum. Von Ludolf de iure cam. §. 24. der animaduers. ad Mag. Pütters Beytr. zum Deutschen Staats- und Fürstenrechte, 2. Th. N. xxxv.

L. 13. C. de ſent. et interloc. omn. iud. Zwar ſagt Ulpian in der L. 34. D. de LL. quum de conſuetudine ciuitatis vel prouinciae confidere quis videtur, primum quidem illud explorandum arbitror, an etiam contradicto aliquando iudicio firmata ſit. Aber damit wird einem einzigen Rechtserkenntniſſe weder die Kraft zugeſchrieben, daß es ein Gewohnheitsrecht ſtifte, noch auch die, daß es das Daſeyn deſſelben beurkunde: ſondern Ulpians Meinung iſt, wenn ſich einer auf eine Gewohnheit mit Zuverſicht beruft, ſo verdiene vor allen Dingen nachgeſehen zu werden, ob eben die Frage von dem Daſeyn der Gewohnheit ſchon vorhin in einem Rechtsſtreite zur gerichtlichen Erörterung gekommen, dann aber bejahend entſchieden ſey. Aus einer ſolchen Entſcheidung nach gerichtlicher Erörterung entſpringt nehmlich eine ſtarke Vermuthung für das Daſeyn der Gewohnheit, und die Verhandlungen in jener Sache werden überdem eine nähere Auskunft geben: womit aber auch ſelbſt dann die fernere Unterſuchung, ob in jenem Falle richtig erkannt ſey, oder ob der Richter eine nicht erwieſene Gewohnheit für erwieſen erkläret habe, keinesweges ausgeſchloſſen wird. Man vergl. Ev. Otto in der Vorrede zum 3. Bande des theſauri iuris. S. 57. Da wir nun nicht wiſſen, daß bey der im Jahre 1610 entſchiedenen Sache das Daſeyn einer Gewohnheit behauptet und zur gerichtlichen Erörte-

rung gekommen sey; so beruft man sich vergeblich auf jenes Erkenntniß.

Wenn auch, so viel die in Verwahrung gegebenen Sachen betrifft, die Gewohnheit wirklich dargethan werden könnte, so würde man sie doch nicht noch auf Commissionsgüter ausdehnen dürfen. Denn es ist ein in der Natur der Sache gegründeter Satz: quod non ratione introductum, sed errore primum, deinde consuetudine obtentum est, in aliis similibus non obtinet. (L. 39. D. de LL.)

Wie unvernünftig die vormalige Lehre von der Auslegung der von dem gemeinen Rechte abweichenden Statuten sey, hat von Rheden selbst gezeigt, und hat bemerkt, unser Ordeel sey uraltes Recht, habe vor der Aufnahme des Römischen bey uns gegolten, und so könne dieses letztere hier weder angewandt, noch zur Auslegung gebraucht werden. Ein jedes Gesetz ist, wenn es noch einer Erklärung bedarf, aus seinen eigenen Quellen zu erklären; und wenn gleich der Satz: Statuten sind nach dem gemeinen Rechte zu verstehen, dieses gesunden Sinnes fähig ist: das Particularrecht, als Ausnahme, ist da, wo es von dem gemeinen abweichet, eingeschränkt zu erklären; so ist doch dabey nicht nur zu beobachten, daß in Deutschland nicht das Römische Recht allein ein gemeines sey; wie Pütter

a. a. O. 2. Th. N. XXVII. f. gezeiget hat: sondern auch, daß in Fällen, wo das Römische das einzige gemeine Recht ist, dennoch jene Auslegungsregel nur bey solchen Particularrechten sich anwenden lasse, die ausdrücklich oder stillschweigend mit Rücksicht auf das Römische gemacht sind, und daß die Regel selbst da, wo sie anwendbar ist, doch nicht die einzige sey, und nicht in allen Fällen den Ausschlag gebe. Sollte jemand noch an dem alten Brocardicum, statuta ex iure communi esse interpretanda, hangen, so würden wir ihm unsers Albert Schöne Dissertation zur Belehrung empfehlen. 4) In dieser Schrift ist §. 26 auch von dem 58. Ordeele geredet, und des Urtheils vom Jahre 1610 und der Krefftingischen Meinung erwähnt: aber mit dem Zusatze: merito dubitatur, quod vnica sententia, rationi praesertim legum contraria, ius patrium aliquod efficere possit. Minimum nos curamus in patria Krefftin-

4) Diss. qua brocard. statuta ex i. comm. esse interpretanda, examinatur. Praes. Sim. Petro Gasser. Halle 1731. Nach H. A. Lange von der Gemeinschaft der Güter unter den Teutschen Eheleuten S. 15. ist Joh. Tob. Carrach der Verfasser. Von Herzen stimme ich dem bey, was §. 30. steht: augeantur in dies patrii iuris incrementa, legum Germanicarum solida dogmata, atque ab erroribus cum theoreticorum, tum pragmaticorum pristinae restituantur dignitati. Moueat in hoc negotio, quicunque possit, lapidem.

gii auctoritatem, sed legibus et rationibus regimur.

Auffallend ist es, von einem Manne, wie Just Henning Böhmer, den Einwurf zu hören, auf den depositarium werde nicht die possessio transferiret, und man könne also nicht von dem Deponenten sagen, er habe die Sache aus seinen Wehren gelassen. S. die consult. et decis. T. 3. P. 2. arg. 159. n. 7. Heineccius a. a. O. §. 367 hat schon bemerkt, daß Gewehr nicht gerade possessionem ciuilem bedeute.

Noch in einem andern Stücke muß ich unserm trefflichen von Rheden widersprechen. Unsere Rechte, sagt er §. 41., verweigern dem Eigenthümer die Vindication nur dann, wenn er nicht dem dritten Besitzer das, was dieser für die Sache bezahlt hat, oder den Pfandschilling, erlegen will; erbeut er sich aber dazu, dann kann der Dritte ihm die Sache nicht vorenthalten; und so hat der Rath am 12. May 1662 in der Sache Garbricht Embsen wider Joh. Muntzen Wittwe erkannt. Das Erkenntniß lassen wir auf sich beruhen: denn das Gesetz ist jener Meinung zuwider; und darum können auch weder die L. 2. C. si pignus pignori datum sit, noch Mevius und Amsels Ansehn, unser Urtheil leiten. Man denke nicht, es sey ja dem dritten Besitzer gleichgültig, ob er die Sache behalten

könne, oder sie gegen die Bezahlung seiner Auslagen abliefern müsse. Nicht alles, was man gekauft hat, will man gerade, und gegen den Ersatz dessen, was man dafür gegeben hatte, wieder abstehn, nicht immer kann man es ohne einen wirklichen Schaden; und dem, der die Sache als Pfand besitzt, ist es auch nicht immer mit der Bezahlung des Pfandschillings genug: denn wenn ihm der Pfandgeber noch wegen einer gemeinen Schuld verhaftet ist, so hat jener die Befugniß, auch für diese das Pfand zu behalten. Aber auch nicht immer hat der dritte Besitzer die Sache als Pfand oder mittelst eines zu Übertragung des Eigenthums geeigneten Titels erhalten.

Das Ordeel hat noch eine Gewaltthätigkeit der Ausleger erfahren, die hier nicht unerwähnt bleiben kann. Es sagt ganz bestimmt, wenn auch die Sache dem, welchem sie geliehen oder verpfändet worden, gestohlen oder geraubt wird, so könne der Leiher oder Verpfänder nur ihn allein in Anspruch nehmen. Also nicht auch den Dieb oder den Räuber; selbst dann nicht, wenn sich die Sache noch bey diesen findet. Kreffting aber denkt wie Matth. Coler. Doch da dieser schon von einem der besten Kenner des Deutschen Rechts widerleget ist, so darf ich nur dessen Worte hersetzen. Joh. Gottl. Heineccius a. a. O. §. 368. sagt: Colerus decis. 7. n. 7. sq. existimat, huic

regulae tunc demum locum fuisse, si tertius ille possessor fuerit in bona fide. Nihil enim obstare, quo minus commodans vindicare rem suam possit ab eo, qui mala fide rem possideat, sciens, rem in se translatam non esse commodantis. Qua in re eum sequitur Hertius de conuentionib. dominii translatiuis, §. 29. Sed id saltim iure Saxonico verum non videtur, quia illud dominum non patitur res suas etiam furto vel rapina subtractas commodatario, a tertio vindicare. Auch Joh. Ulr. von Cramer de interpretatione statutorum §. 8. Opuscc. T. 3. p. 149. wollte hier eine einschränkende Erklärung versuchen. Aber die Worte des Gesetzes sind offenbar mit der bestimmten Absicht gebraucht worden, dem Ersten auch dann die Klage gegen den Dritten, wer es immer seyn mag, zu versagen, wenn die Sache dem Zweyten durch Diebstahl oder Raub entwandt worden ist. Das Schlesische Landrecht in J. E. Böhmens diplomat. Beytr. zur Untersuch. der Schles. Gesch. und Rechte. 5. Th. S. 10. dist. XIII. redet, wo möglich, noch stärker; der die Sache lieh oder versetzte möge keine Forderung, noch keinen Anfang daran thun, sondern (allein) an den möge er Forderung haben, dem er die Sache überlassen hatte. Selbst einen Anfang, das heißt, die Abforderung einer gestohlnen oder geraubten Sache, hat er nicht.

Zwo glossirte Handschriften unserer Statuten, deren eine vormals der Herr Bürgermeister Gerh. von dem Busch besaß, haben bey den Worten: afgestolen ofte afgerovet, diese Anmerkung: Ne hoc quidem casu dominum rem suam persequi vel vindicare a fure vel raptore, durissimum et absurdum foret, et contrarium dispositioni des 51. Ordeels *) in f. (ibi: men spreke ꝛc.) vbi etiam vindicatio rei suae, at furto vel rapina ablatae a tertio bona fidei possessore conceditur. Textus igitur hic decreti 58. accipiendus **) videtur, saltem ad hoc quod de furto vel rapto dicitur, de facultate domini, quod nempe possit, etiam hoc casu rem suam ab illo, cui commodauit, vel aliter dedit, aut eius heredibus, repetere, nec cogatur, si nolit, furem vel raptorem, vel qui ab his causam habeant, sequi. Quod idem tamen contra iuris ciuilis constitutionem est, si modo culpa furtum vel rapinam non praecesserit. Transferetur igitur isto casu, si dominus rem suam ab eo, cui concessit, repetat, actio contra furem vel raptorem, in illum, cui concesserat. D. Gerh. Koch. (Von diesem Koch s. oben S. 154.) Die Buschische Handschrift aber hat bey den Stellen, die ich so eben mit *) und **) bezeichnete, folgende Anmerkungen; *) At in isto decreto 51. ei conceditur actio, cui ablata res est furto vel rapina; hoc autem textu (dem 58. Ord.) ablata vel subrepta ponitur

commodatario vel cui aliter res tradita eſt, non ei, de cuius iure agendi quaeritur. (Ohne Namen des Verfaſſers.) — **) At verba textus (de mach dar nene Forderung af hebben) huic explicationi obſiſtunt. Dixerim igitur duorum alterum, vel textum hunc ordalii 58. quoad rem ſubreptam vel ablatam, accipiendum de caſu, quo non reperiatur amplius apud furem vel eius heredem, ſed apud tertium bona fide poſſidentem; vel abſurdam continere diſpoſitionem. Abſurdum enim vtique, negare domino rei ſuae vindicationem, quam inuenit apud furem, non tantum ſi ipſi domino ſubrepta ſit, ſed etiam ſi illi ſubrepta ſit, a quo dominus eam pro lubitu repetere poterat, ſiue in re ius haberet, (quo caſu tamen ei, cui ſubrepta eſt, reſtituenda vel res a domino iuri iſti eximenda,) ſiue minus. D. Gerh. Koch.

So viel ich einſehe, geſtatten die Worte des Ordeels durchaus nicht einen andern Sinn, als den einen, man könne nur gegen den Klagen, dem man ſelbſt die Sache anvertraute, nicht gegen den Dritten, wer er auch ſey. Es kann daher auch nicht einmal auf die den Hamburgiſchen Statuten von den Jahren 1270 und 1276 vorgeſetzten Inhaltsanzeigen Rückſicht genommen werden, (S. Andersons Hamb. Privatr. 1. Th. S. 19. 147) wo es heißt: dat ein Man ſin gud, dat he utgelenet hefft,

van enem andern nicht kriegen ne mach, he en spreke id Duve ofte Roeff an. Dergleichen kurze Inhaltsanzeigen, so wie die Überschriften, haben in Verbindung mit andern Gründen für eine gewisse Auslegung einigen Werth; aber wenn sie dem vollständigen Gesetze selbst widersprechen, dann verdienen sie keine Achtung.

Das 58. Ordeel steht auch nicht mit dem 51. im Widerspruche. Dieses sagt: Heft en borgere pande (die Sache Haltaus col. 1468) an synen weren de men vlotten unde voren mach vor synen weddeschat. (dies ist der Titel des Besitzes) dar is he neghere up den hilgen myt synes sulves hant syn gelt an to holdende. den yenich man eme aftowynnende. men spreket duve ofte rof an. Die letzteren Worte gehen auf den Fall, da der, welcher die Sache fordert, eben der ist, dem sie gestohlen oder geraubet worden; wie schon der ungenannte Verfasser der Note *) bemerkt hat. Ich spreche die Sache, die ein Anderer im Besitze hat, als mir entwendet, an. Er will schwören, ein Anderer habe sie ihm verpfändet. Das wird nach dem 51. Ordeele nicht gestattet. Indessen brauchen wir darum, weil Kochs Erklärung des 58. Ordeels unzulässig ist, noch nicht zuzugeben, daß das Gesetz ungereimt, oder wenigstens ungerecht sey. Wollte man fragen, warum ich nicht die Sache, die ich freywillig aus dem Besitze ließ, von dem sollte wieder fordern dürfen,

der sie dem, welcher sie auf solche Weise empfangen hatte, gestohlen oder geraubt hat; so würde ich dagegen fragen, warum wir bey Untersuchung des Deutschen Rechts aus Römischen Grundsätzen schließen, und verlangen, daß jenes mit diesen übereinstimmen solle? Das Deutsche Recht, wenn es gleich nicht annahm, durch das Leihen, Verpfänden, in Bewahrung geben u. s. w. werde das Eigenthum übertragen, denn freylich nahm es das nicht an, hob doch, sobald nach einer solchen freywilligen Übergabe die Sache in die zweyte Hand gekommen war, die Verbindung zwischen der Sache und ihrem Eigenthümer auf; so wie in einem gewissen Falle, nach Heineccius Bemerkung, (a. a. O. §. 366.) selbst zufolge des Römischen Rechts die Wirksamkeit dieser Verbindung ruhete. Und an den Dieb oder Räuber selbst konnte dann der Eigenthümer sich nicht halten, weil dieser nicht ihm die Sache genommen hatte.

Auch wird der Eigenthümer nicht leicht durch dieses Recht verletzt; weil der, dem die Sache entwandt wurde, nur selten außer aller Schuld ist, und dann den Werth bezahlen muß. Ja, nach dem 90. Statute wird einem jeden, nicht bloß dem Bestohlnen und Beraubten, es wird also auch dem Eigenthümer, gestattet, einem Diebe oder Räuber das genommene abzujagen; worauf er es dem Vogte und dem Rathe melden soll, die es dem Bestohlnen oder Beraubten verabfolgen.

So kömmt es denn ja wieder in die Hände dessen, von dem der Eigenthümer es nun zurücknehmen kann. Überdem wird man auch schon in den älteren Zeiten gestattet haben, daß der, welchem die Sache entwandt worden war, seine Klage dem Eigenthümer abtrat.

Wenn nun nicht einmal derjenige, welcher eine bewegliche Sache einem Andern nur anvertrauet hat, dieselbe von dem Dritten Besitzer abfordern kann; so darf noch weniger derjenige es thun, der sie mittelst Veräußerung aus seinem Besitze gelassen hat. Daher kann z. B. der Verkäufer, der über die Hälfte verletzt ist, in keinem Falle gegen den Dritten klagen, wenn gleich das gemeine Recht nach der Lehre es gestattet, die Voet ad π XVIII. 5. n. 6. vorträgt.

So viel über das 58. Ordeel. Das 61. und 62. enthalten eine Ausnahme. Beide standen schon in dem im Anfange des 14. Jahrhunderts verfaßten Gesetzbuche: aber in einer andern Ordnung: nehmlich das 62. zuerst, als das 36. Ordeel; dann das bisher betrachtete 58. als das 98.; endlich das 61., als das 105.

Ord. 61. (vorhin 105) So we syn gud deyt enen ametmanne to makende, de ametman en mach dat gut nicht hogere vorsetten den vor syn lon, entfore he ok ute der stad. de hushere en mach dat gud nicht hogere holden den dat lon wert was. dat de ammetman hebben scolde. — Eben so reden die

Stadischen, die Hamburgischen und die Rigaischen Statuten (Oelr. S. 128. 529.) Und nach dem Braunschweigischen in Leibn. script. rer. Brunsu. T. 3. p. 445. XVI. kann der, welcher einem Schneider Gewand, um Kleider daraus zu machen, gebracht hat, wenn dieser es verkauft oder versetzt, dasselbe eidlich abfordern, und der Schneider soll gehenkt werden. (me scal deme scrodere volghen mit der Weme. Per restem, quod vulgariter dicitur bi der weden. Hannöv. Stat. Pufend. T. 4. app. p. 169. J. K. H. Dreyers Miscellaneen. S. 68.) — Ord. 62 (vorhin 36) So wor en man eneme ammetmanne deyt syn gud to makende. So welkerhande id sy umme syn loen. de ammetman sterve. edder entwike van nude edder van not mach de clegere dat tughen dat he eme dat gud ghedan hebbe to makende myt borgheren unberopen eres rechtes. kumpt he id an he schal eme geven also vele alse he eme schuldich is to lone. unde nicht hoghere en mach id de ammetman vorsetten.

Man wird ohne mein Erinnern sehen, daß diese beiden Ordeele demjenigen, der eine Sache einem Handwerker zu machen gegeben, wenn dieser sie versetzet hat, ein Recht ertheilen, welches nach der in dem 58. Ordeele aufgestellten Regel nicht statt finden würde. Er kann die Sache von dem dritten Besitzer abfordern, und darf ihm höchstens nur den Betrag des dem Handwerker gebürenden

Lohns bezahlen. Diese Ausnahme beweiset zugleich die Unrichtigkeit der oben widerlegten Behauptung, daß der Eigenthümer in dem Falle des 58. Ordeels die Sache von dem dritten Besitzer abfordern könne, wenn er diesem das Kaufgeld oder den Pfandschilling anbeut.

Es mag sonderbar scheinen, daß man in dem alten Gesetzbuche denselben Satz in zwey verschiedene Ordeele brachte, und daß man nicht die Regel voraussetzte. Allein die Ordeele wurden eben so wenig, als die Statuten, nach einer gewissen natürlichen Ordnung eingetragen. Der Satz, den das 58. Ordeel enthält, galt ohne Zweifel auch in Bremen, schon ehe schriftliche Gesetze verfaßt wurden. Niedergeschrieben ward zuerst das 62. (nehmlich das 36.) Ordeel. Nachher entlehnte man mit mehreren Stücken das 58. (98.) und das 61. (105.) aus einem alten Rechtsbuche, dessen auch die Hamburger und die Stader sich bedient haben. So ward bey uns die Ausnahme früher aufgezeichnet, als die Regel: aber dennoch galt die Regel schon damals, als man die Ausnahme niederschrieb.

Beide, das 61. und das 62. reden von einem Amtmanne, dem eine Sache gegeben wird, um sie zu machen; das ist, einem Meister einer Zunft. Aber wie, wenn man die Sache einem ungezünfteten Arbeiter, z. B. dem Färber das Tuch, dem Kalanderer die Leinewand, dem Uhrmacher die Uhr zustellt?

Oder gehen die beiden Gesetze allein auf zünftige Handwerker? Nur von sehr wenigen, die gewisse Dinge, die man ihnen liefert, verarbeiten, zubereiten, oder ausbessern, denn nur von solchen kann hier die Rede seyn, ist es mir bekannt, daß sie schon im Anfange des 14. Jahrhunderts bey uns Zunftrecht gehabt haben. Die, qui nigros calceos operantur, erhielten im Jahre 1274 eine fraternitatem. Oelr. S. 414 f. Im J. 1300 wurde eine Urkunde dem officio allutariorum gegeben. S. 415 f. Diese nannte man Corduaner, S. 418, auch Lore, S. 422, vermuthlich Loher, Lohgerber. Aber wenn auch Schneider, Tischler, Schmiede, Leineweber ꝛc. schon Zunftrecht gehabt hätten; so scheint es doch nicht, daß die Meinung der Ordeele eingeschränkter sey, als ihr Grund. Und dieser war die Nothwendigkeit, in der man sich befindet, das, was man verarbeiten, zubereiten oder verbessern lassen will, dem Arbeiter anzuvertrauen. Man läßt zwar mit seinem Willen die Sache aus seiner Gewahrsam; aber es ist etwas unvermeidliches. Was man für die Beschränkung auf den ausdrücklich genannten Fall sagen könnte, scheint mir so gar erheblich nicht zu seyn, nehmlich, daß man solche Arbeit nicht anders, als durch Genossen einer Zunft thun lassen könne; dagegen man bey Arbeiten, die nicht das ausschließliche Eigenthum einer Zunft sind, eine freyere Wahl habe, wem man die Sache anvertrauen wolle.

Ein neuerer Schriftsteller, Herr Doctor Ant. Diedr. Gütschow, hat in der im J. 1788 zu Göttingen gedruckten Dissertation de studiis Lubecensium, promouendi commercia, inprimis legislationis auxilio, im §. 10. einen andern Grund der Ausnahme angegeben, nehmlich den, weil der Eigenthümer nicht dem Handwerker ein Recht an der Sache (nihil iuris in ipsa re) eingeräumt habe. Aber wird denn ein anderer, der kein Handwerker ist, dadurch, daß ihm die Sache anvertrauet wurde, berechtigt, sie in die dritte Hand zu bringen? Muß nicht auch er sich in den Grenzen halten, die durch das Leihen, und wenn man auch dieses Wort nur von dem commodato nähme, ihm gesetzt sind? Er thut, wenn er sie überschreitet, eben so unrecht, als der Handwerker, der dasjenige versetzt, was ihm gegeben war, um daraus oder daran etwas zu arbeiten. Gütschow führt zu Bestätigung seiner Meinung noch dieses an, der von ihm angegebene Grund treffe genau bey Waaren zu, die einem Fuhrmanne oder einem Schiffer zum Überbringen, und bey Sachen, die einem bloß zum Aufbewahren gegeben werden. Aber wenn gleich das neue Lübekische Recht im 4. B. 1. Tit. 7. Art. sagt, der Fuhrmann oder Schiffer, der die Waare nicht vollkömmlich an den bestimmten Ort liefert, sondern sie verleugnet, solle, wenn sie bey ihm gefunden wird, als ein Dieb bestraft werden; so ist doch nicht

ersichtlich, wie dadurch jene Meinung bestätigt würde. Und was zweytens von einem Zeugniße des Raths vom J. 1647 angeführet ist, daß nach Lübischem Rechte der dritte Besitzer die deponirte Sache dem Deponenten zurückgeben müsse, und, wenn er sie wissentlich angenommen hat, zu bestrafen sey; das hat ebenfalls hier keinen Einfluß; und wenn auch dabey die Vorstellung zum Grunde gelegen haben mag, daß der Deponent dem, welchem er die Sache zu bewahren gab, kein Recht an der Sache übertragen gehabt habe; so würde doch daraus nur so viel folgen, daß die Lübeker bey ihrer neuern Rechtspflege ihren Vorstellungen getreu geblieben sind, nicht aber, daß dergleichen Vorstellungen schon bey dem alten Rechte zum Grunde lagen.

Was unser 61. Ordeel von dem Hausherrn sagt, gehet auf den Fall, da der Handwerker zur Miethe wohnte und bey seiner Entweichung die Sache in dem Hause sich befand. Der Vermiether eines Hauses hat für eines halben Jahres Miethe ein Vorrecht an den Sachen des Miethers, nicht aber an fremden Sachen, die in dem Hause sind: 43. 47. Statut, 87. 99. Ord. S. 467. 470. 542. 548. Reichen aber zu seiner Befriedigung die Sachen des Miethers nicht zu, dann kann er, wie wir hier sehen, sich an das halten, was der Miether von Andern zum Machen empfangen hatte; jedoch nur so weit, als sich das Arbeitslohn beläuft, welches

dem Entwichenen zukommen mag. Das 61. Ordeel zieht demnach den Betrag des Lohns nur in so fern zu der gemeinen Masse, als zuvor der Vermiether des Hauses für ein halbes Jahr befriedigt ist.

Das 62. Ordeel nimt keine Rücksicht auf den besonderen Fall, da der Handwerker Hausmiethe schuldig geblieben und die Sache noch in dem Hause vorhanden ist. Der, welcher ihm die Sache gab, kann auf die Verabfolgung klagen gegen den Dritten Besitzer, soll aber mit unberüchtigten Bürgern (in Ansehung der Beweismittel befolgen wir heutiges Tages die fremden Rechte,) darthun, daß er die Sache dem Handwerker zu machen gegeben habe. Dann aber muß er doch so viel, als diesem zukömmt, dem Besitzer erlegen. Dem Besitzer; denn nur das kann der Sinn der Worte seyn: he schall eme geven. Darum ist es in dem Verdener Statute, Pufend. T. 1. App. p. 99, so ausgedrückt: he schall dem gennen, dar he sin Gut by findt, geven so vele alse (als he) dem Handwerke schuldig is tho Lohn.

Die Ordeele reden nur vom Versetzen. Aber nach dem Grunde der Gesetze muß eben das bey Veräußerungen und bey dem Verleihen statt finden.

Noch eine Ausnahme von unserer Rechtsregel werde ich aus den Lübekischen Rechte in dem Aufsatze: Abweichungen des Schiffsrechts von dem allgemeinen Rechte, anzeigen.

Über die

Theilung oder besondere Benutzung gemeinschaftlicher Sachen;

nach dem Bremischen Stadtrechte.

Wie Genossen einer Gemeinschaft, in Ansehung des Eigenthums oder der Benutzung, aus einander gesetzt werden können, darüber hat das Bremische Stadtrecht einige Bestimmungen, die man um so weniger der Betrachtung unwerth halten wird, da sie niemals abgeschafft, und auch nicht durch veränderte Umstände unanwendbar geworden sind. Nach dem 49. Statute, S. 471, welches in der Sammlung aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts das 43. Ordeel, S. 93, war, soll, wenn Bürger ein Weichbild in Gemeinschaft haben, und einer die Theilung fordert, dieser innerhalb eines Monats das Erbe zu einem Preise anschlagen: in einer gleichen Frist soll der Andere wählen, ob er es zu diesem Preise annehmen oder jenem dazu überlassen wolle: und wählt er nicht in dieser Zeit, dann soll dem Erstern die Wahl zufallen. So wor borghere sin de en wicbelde hebbet to samende. unde en van dem anderen wil. de scal bynnen eneme mande dat erve setten. umme like vele

penninge (um so viel Geldes, als ihm beliebet; der Preis sey hoch oder niedrig,) de andere schal dar na bynnen enen mande kesen. wer (ob) he de penninge nemen edder geven wille umme dat wicbelde. weret also dat de ghenne de den kor heft nicht kesen wolde binnen enen mande. so scholde de ghenne den kore hebben de id ghesetth heft umme dat wicbelde.

Ein ähnliches Recht haben die Hamburger, die Stader, die Lübeker: aber mit andern Worten; so daß unsere Vorfahren dasselbe nicht etwa aus den Rechtsbüchern der andern Städte oder aus demjenigen, woher diese es hatten, abgeschrieben haben. Hamburg. vom Jahre 1270. I. 21. S. 39. v. J. 1276. I. 22. S. 162. v. J. 1292. E. 15. S. 266. v. J. 1497. G. 8. S. 422. der Andersonschen, Stad. v. J. 1279. I. 17. S. 50. der Grothaus. Ausg. So welck Mann hefft ein Hus offte ein Erve mit dem andern. unde mit eme nicht over ein dreget, so we van dem andern will, de schall dat Erve setten beide Dach und Geld, unde de andere schall kesen binnen veer Weken, welckere he hebben will, wer dat Erve offte dat Geld dar dat Erve upgeset is. Das Lübekische aus der Handschrift vom J. 1240 in Westph. mon. ined. T. 3. col. 646. Art. 60. So war lude to samen hebbet erve, und dreget nicht over en, so welcker van deme anderen wil scheden, de schal dat erve setten up penninge, und schal jenen laten kesen, de

sine Kumpane sint an deme erve, also dat se nemen dat erve oder de penninge. Wer de dar heft den Kore, de schal kesen binnen achte dagen, unde de penninge schal men geven binnen ver weken. Liker wis is it dar Lude scepe samen hebbet. So auch die drey Handschriften beym Brokes, A. 61. 88. 122.

Das Bremische Gesetz redet von Weichbilden. Was das heiße, ist im 1. B. S. 148 gesagt. Von unbeweglichen Gütern, die in der Stadt, aber nicht unter ihrer Gerichtsbarkeit lagen, konnte wohl ohnehin nicht die Rede seyn, weil sie nicht Privat-Eigenthum waren. Ungewiß aber bin ich darüber, ob man es in Ansehung der außer der Stadt, in dem Gebiete, belegenen unbeweglichen Güter bey dem Landrechte gelassen habe; welches vermuthlich in demjenigen bestand, was der Sachsenspiegel (III. 29.) hat. 1)

Das Gesetz nennet Bürger. Vermuthlich war doch nicht die Meinung, die Anwendung für solche Fälle auszuschließen, da ein Nichtbürger, mittelst einer Ausnahme von der

1) Über das sonst gewöhnliche Kürrecht s. vornehmlich Pütters Erörter. u. Beysp. des Teutschen Staats- und Fürstenrechts 1. B. S. 447. sonst aber auch Ge. Beyers diss. in prouerb. maior diuidit cet. die 12te seiner diss. et opuscc. und J. N. Hert de paroem. i. Germ. L. 1. Par. 24. opuscc. V. I. T. 3. p. 433. Mit dem Sachsensp. stimmt der Schwabensp. überein c. 270. der Königsthal. Ausg. in

Regel, Güter bey uns haben kann; wovon ich in dem Aufsatze über Verpfändungen der Immobilien an Ausländer (Abhandl. aus dem Handfesten- und dem Pfandrechte) geredet habe.

Wenn einer von dem Andern will. Von dem Falle, da keiner geneigt ist, seinen Theil abzutreten, redet ein anderes Statut, wie wir nachher sehen werden. Es ist hier auch nicht die Frage von dem Falle, da beide geneigt sind zu der Theilung, oder von dem, da es nicht von der Willkühr der Genossen abhängt, ob sie eine Theilung vornehmen oder in Gemeinschaft bleiben wollen, wie wenn eine Wittwe wieder heirathet, die mit den Kindern des ersten Mannes theilen muß.

Wenn also der Eine die Theilung nicht verlangt, so kann der Andere, der sie will, weder fordern, daß das Erbe öffentlich verkauft, noch auch, daß der Werth durch Sachverständige angeschlagen und es dann mittelst des Loses einem überlassen werde. Unser Gesetz ist sehr billig. Es will nicht den, der keine Neigung hat, von dem Erbe abzustehen,

corp. iur. Germ. T. 2. S. 1. p. 322. Es ist daselbst in der Anmerkung des Normannischen Rechts, Ludewig rell. mspt. T. 7. p. 213, gedacht, wonach der jüngere theile; welches freylich auch Ludewig darin zu sehen glaubte. Der Sachsensp. redet von zweyen Männern, die ein Erbe nehmen sollen. Erbe wird von einer Erbschaft, und auch von einem Grundstücke gebraucht.

nöthigen, es zu einem vielleicht von Dritten hoch hinaufgetriebenen Preise zu kaufen, oder auch überhaupt es abzutreten. Er soll vielmehr die Wahl haben, es zu einem billigen Preise zu behalten, zu dem, wozu der Andere es zu nehmen sich verpflichtet.

Die angezeigten Hamburgischen und Stadischen Gesetze erwähnen auch des Tages, den derjenige, welcher den Preis setzet, anzeigen solle. Dag, schlechtweg, pflegt die Zahlungsschrift zu bedeuten: sonst könnte es auch auf die Zeit der wirklichen Abtretung gehen. Das Lübische Recht hatte schon den Zahltag angegeben. Bey uns wird man, wenn die Zeit der Bezahlung unbilliger Weise zu kurz angesetzt werden möchte, so daß dadurch dem Andern die Wahl, das Erbe anzunehmen, zu sehr beschränkt oder gar genommen würde, das richterliche Ermessen eintreten können.

Die vier Wochen, nach dem Lübischen Rechte acht Tage, in denen der Eine den Preis anschlagen soll, laufen vermuthlich von dem Tage an, da der Andere sich bestimmt erkläret hatte, er wünsche nicht eine andere Art der Auseinandersetzung und gewärtige, daß jener den Preis bestimme. Bestimmt nun der Erstere nicht in dieser Frist den Preis, so ist indessen nichts damit verschlimmert; denn das Gesetz hat nicht den Verlust der Befugniß angedrohet. Aber dem Andern wird es dann freystehn, ihn gerichtlich aufzufordern,

und auf die Androhung des Verlusts seines Rechts, wenn er nicht in vier Wochen sich desselben bedienen würde, anzutragen.

Nachdem der Preis gesetzet ist, soll der Andere innerhalb vier Wochen das Erbe oder das Geld wählen: es versteht sich, daß bey der Bezahlung jedesmal auf das Verhältniß Rücksicht genommen werde, wonach ein jeder Miteigenthümer ist. Mit dem Ablaufe der Frist verlieret der Andere die Wahl. Und nun muß der, welcher den Preis setzte, das Erbe zu diesem übernehmen, dafern der Andere es verlangt. Das Statut saget zwar, er solle die Kur haben: aber die Meinung kann doch nur die seyn, der Andere solle derselben verlustig werden. Stünde es bey jenem, von der Theilung abzustehen, so könnte einer, welches doch das Gesetz nicht will, sehr unbillig gegen seinen Genossen handeln. Einer, der wüßte, der Andere werde das Erbe höchst ungern abtreten, könnte einen übertriebenen Preis setzen, um zu versuchen, ob nicht dieser sich entschlösse, es dazu anzunehmen: wenn aber dieser es ausschlüge, so würde jener bey dem hinterlistigen Versuche keine Gefahr gelaufen seyn.

Auch die Frage verdient berührt zu werden, ob derjenige, der die Sache auf die eine oder die andere Weise bekommen, oder auch der, welcher sie überlassen hat, sich des bekannten Mittels bedienen dürfe, welches das

Römische Recht gegen Verletzungen über die Hälfte darbeut. Der Anwendung desselben scheinet der Geist des Deutschen Rechts zu widersprechen. Wenn jenes Mittel zulässig wäre, dann würde der, welcher den Preis zu setzen hat, es immer darauf wagen können, ihn viel zu hoch anzusetzen: denn wenn der Andere entweder die Sache nicht annähme, oder auch jenes Mittels gegen die Verletzung sich bediente, so würde er, der den Preis angeschlagen hatte, weiter nichts verloren haben, als daß ihm eine Hoffnung vereitelt wäre. Versagen wir aber diesem das Mittel gegen die Verletzung, dann wird man den Gebrauch desselben auch dem nicht einräumen wollen, welchem die Sache zu dem Preise angetragen war, und der sie genommen hat: zu geschweigen, daß dann jener bey dem Anschlage alle Vorsicht anwenden, und also wenigstens eine Verletzung über die Hälfte nicht wohl möglich seyn wird. 2) Es ist übrigens hier nicht die Rede von dem Falle, da bey der Verletzung ein Betrug zum Grunde liegt.

Mir ist unser Recht auch als ein Beweis der vernünftigen und billigen Denkungsart der Deutschen merkwürdig. Es geht von

2) Auch als unser neuestes Stadtrecht geschrieben wurde, bediente man sich des Römischen Rechts bey uns noch nicht, und es finden sich in jenem nicht einmal Spuren eines Einflusses dieses fremden Rechts. Zwar ist unter den Entscheidungen, die der einen Handschrift der alten Sammlung bey-

zweyen Grundsätzen aus: keiner soll wider Willen in der Gemeinschaft bleiben; und: keiner soll genöthigt werden, seinen Antheil abzutreten. In Ansehung des erstern könnte man glauben, es sey auch außer dem in unserm Gesetze angewiesenen Wege ein anderer

gefügt sind, eine vom J. 1332, S. 177, die etwas nach dem Römischen zu schmecken scheint: Wellic minsche den anderen in varender haue, ouer de helfte bicoft heuet (auch im Ostfriesischen Landrechte wird von dem Verkäufer das Wort bekost gebraucht. Brem. N. S. W. B. II. 842.) bisprakede dene cop nich, de ghene dhe den cop (Kop ist die verkaufte Sache, wie in jener Stelle des Ostfr. L. R.) heft vor coft, binnen verteynachten, so scal de cop stede bliuen. dit recht scedede wi gherart van der Siden u. s. w. (Oelrichs hat nicht mit abdrucken lassen, was, wie die Überschrift, von späterer Hand, unter der Entscheidung beygefüget ist: Deceptus ultra dimidium Justi precy in vendicionibus mobilium restituetur.) Aber an den Römischen Ursprung jener Entscheidung zu denken hat man weiter keinen Grund, als den, daß auch sie gerade eine Verletzung über die Hälfte voraussetzt. Die Frist zu der Bisprake weicht unendlich von der Römischen ab. Wenn Cujazens Meinung (L. 16. obs. 18. auch in den Notatis ad animaduersiones I. Roberti, die er unter dem Namen Ant. Mercatoris schrieb, L. 2. c. 2.) schon so alt wäre, daß sie im J. 1332 bey uns hätte bekannt seyn können, dann möchte man vermuthen, daß die Entscheidung dadurch veranlasset worden wäre, und daß sie die Absicht habe, dieser Lehre zu widersprechen; zugleich aber für fahrende Habe eine kürzere Frist zu bestimmen. Doch würde es immer nur eine sehr entfernte Vermuthung bleiben.

vorhanden, aus der Gemeinschaft zu treten; nehmlich mittelst Verkaufs seines eigenen Theils. Aber es ist doch hart, einem auf diese Weise einen neuen Genossen aufzudringen. Unser Gesetz vereinigt beide Grundsätze auf eine leichte Weise. Dem einen, welcher nicht die Aufhebung der Gemeinschaft verlangt, giebt es die Befugniß, den Theil des Andern zu einem billigen Preise zu übernehmen; zu einem Preise, der ihm nicht zu hoch, und jenem nicht zu gering ist. Der, welcher auf die Trennung dringt, soll den Preis setzen, zu dem er bereit ist, die Sache dem Andern zu überlassen, oder, wenn dieser sie nicht dazu mag, sie selbst anzunehmen.

Wenn mehrere Genossen sind, so entstehen Fragen, die sich nur nach allgemeinen Grundsätzen beantworten lassen. Auch mir wird ein Versuch erlaubt seyn. Fordern mehrere die Theilung gegen den oder die übrigen, so würde ich auf eine Unterscheidung Rücksicht nehmen. Gesetzt, jene machten darin gemeinschaftliche Sache: dann stellen sie nur eine Person vor, haben gemeinschaftlich den Preis zu setzen, und müssen deshalb unter sich eine Vereinbarung treffen. Wird dann das Erbe ihnen gemeinschaftlich überlassen; so steht es nun bey ihnen, was weiter damit werden solle. Wenn aber die, welche auf die Auseinandersetzung antragen, nicht gemeinschaftlich handeln, dann würde doch wohl der, welcher zuerst den Antrag gemacht hätte, den Preis zu setzen haben. — Auch wenn derer,

die die Wahl haben, mehrere sind, wird derselbe Unterschied gelten. Machen diese gemeinschaftliche Sache, und wählen dann das Erbe; so steht es nun in ihrer Willkür, wie sie es ferner unter sich zu halten gut finden. Machen sie aber nicht gemeinschaftliche Sache, dann kann, da kein hinreichender Grund vorhanden ist, dem Alter, dem Geschlechte, oder dem größern Antheile ein Vorrecht beyzulegen, nur das Loß entscheiden, wer die erste, wer die zweyte Wahl haben solle. Wenn mehrere, jedoch ohne Eine Person vorzustellen, die Auseinandersetzung begehret hätten, und nun der Andere ihnen das Erbe abtreten wollte; dann würde die Frage seyn, wer von jenen ferner die Wahl habe. Ich denke, der, welcher nicht den Preis gesetzet hatte; oder sind derer, die ihn nicht gesetzet hatten, mehrere, so würde das Loß die Rangordnung bestimmen, wonach diese die Wahl hätten.

Ob die Verwandten dessen, der in dem Falle des Gesetzes das Erbe abtritt, das Vorkaufsrecht ausüben können, ist, wie ich aus einer Anmerkung in der Ikenschen im 1. B. S. 95 erwähnten Handschrift sehe, schon einmal zur Sprache gekommen. Electione hac facta neque ius retractus proximitatis aut immissio iudicialis aliorum creditorum possessori quicquam praeiudicat, vt iudicauit Senatus in caussa Bruggemanns Erben contra Esich A. 1558, 10. Mart. (in einer andern Handschrift 1559, 20. Mart.) Scheidebuch

f. 199, SS. — Das Näherrecht der Verwandten, welches hier ein Retract genannt ist, steht in unserm 45. Statute. Zwar der, welchem die Wahl zukömmt, kann, ehe er wählet, seine Verwandten fragen, ob sie ihm das Erbe zu dem gesetzten Preise wieder abnehmen, und ihm deshalb Sicherheit geben wollen; weil er sonst genöthigt seyn werde, dasselbe dem, der die Theilung gefordert hatte, zu überlassen. Aber der letztere kann das nicht, weil er, indem er den Preis setzet, dem Andern die Wahl nothwendig überläßt. Auf das Vorrecht der Verwandten scheinet indessen das 49. Statut überhaupt keine Rücksicht genommen zu haben.

In Ansehung des Gegenstandes dieses Gesetzes ist noch die Frage, ob dasselbe bloß auf einzelne und unbewegliche Sachen zu beschränken sey. Bey Theilung der Baarschaft und gewöhnlicher fahrender Habe es anzuwenden, hat man keinen Grund. In Ansehung gewisser Fälle, fahrende Habe betreffend, werden wir am Schlusse ein besonderes Gesetz anführen. Soll eine Gesammtheit, vniuersitas, getheilt werden, so kann man mit den theilbaren Stücken leicht es einrichten. Bey nicht oder nicht füglich theilbaren Stücken der Gesammtheit, so wie bey einer nicht oder nicht füglich theilbaren Gesammtheit, z. B. bey einer Münzen- oder Handschriften-Sammlung, deren höherer in der bisherigen Verbindung liegender Werth durch

die Zertrennung verloren gehen würde, wäre die Anwendung des Statuts nicht unbillig.

Wenn zwey ein Erbe besitzen, und der eine fordert die Trennung; — das war also der Fall unsers Gesetzes. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß unsere Vorfahren in den andern Fällen, da entweder beide die Theilung wollen, oder diese vermöge einer früher getroffenen Vereinbarung, oder der Vorschrift eines Gebers, oder vermöge eines Gesetzes, geschehen muß, nicht das Recht gebraucht haben, daß der Ältere theilt und der Jüngere wählt. In unsern Gegenden war dieses Recht nicht unbekannt. S. das Hadeler Landrecht. Pufend. T. 1. app. p. 46. Und auch in dem Ostfriesischen L. R., wo es zwar heißt, wenn eins der Geschwister, die in ungetheilten Gütern sitzen, theilen will, so solle es das Gut schätzen und die Andern haben die Wahl, 2. B. C. 87, steht doch gleich nachher, wo Geschwister sind, die ein Erbe, Land, Warf, Geld und Geschmeide zu theilen haben, da solle der Ältere setzen und die jüngern Geschwister wählen. Und nachher, C. 264, wenn Land zu theilen ist, so solle der, welcher aus der Gemeinschaft will, theilen, und der andere wählen; verlangen beide geschieden zu seyn, so setze der älteste Bruder und der jüngere wähle. Von Wicht, S. 395. f. 575. Daß aber auch bey uns das Recht nach dem Sachsenspiegel gegolten habe, darüber besitze ich keine Nachrichten.

Unser 49. Statut gilt auch bey Schiffen, wie das Lübische Recht, die Hamburgischen Statuten vom J. 1270. XIII. 25. und die späteren, und das alte Schiffsrecht in Oelrichs Samml. S. 300 ergeben. In dem letzteren heißt es: hebbet Kumpane ein schip tho zamene, unde wil erer eyn van deme anderen. Zo welk ere van deme anderen wil scal dat schip setten beyde dach unde ghelt. unde de andere scal keizen binnen XIIII daghen, unde alzo scholen ze scheden wezen. Den Dag versteht Langenbeck über das Hamb. Schiff- und Seerecht S. 19 von der Zeit, wann die Gesellschaft oder Gemeinschaft aufhören solle. Meine Meinung habe ich schon oben geäußert.

Ich kann hier noch einige Entscheidungen beybringen aus einer Handschrift der glossirten Statuten, die vormals der Herr Bürgermeister Gerh. von dem Busch besaß, und aus einer ihr beygefügten Sammlung hiesiger Praejudicien. „Praeiudicium pertinens ad statut. 49. da selbiges auch ad diuisionem hereditatis extendiret wird. In Sachen sel. Lüd. Fluggers Witt. wider sel. Lüd. Fluggers Kinder erster Ehe ꝛc. wird uff eingenommene Relation der Herrn Commissarien, und befundenen Umbständen nach, den citirten Kindern, uff den von der Wittiben gethanen Vorschlag innerhalb 8 Tagen“ (vielleicht waren schon drey Wochen verflossen) „entweder zu geben oder zu wehlen ufferlegt, von Amptswegen; Pronunc. Bremen am

Obergericht, d. 25. Febr. 1667." Am Rande: „Die Wittwe hatte den Kindern die ganze Erbschaft uff eine gewisse Stücke Geldes angeschlagen und gesetzet und gab Ihnen die Wahl entweder zu geben oder zu nehmen." Zu Kresftings S. 205 hat jene Handschrift: „Statutum hoc (49.) etiam ad diuiſ. hereditatis extenſum eſt in S. ſ. Lüd. Fluggers W. c. ſ. Lüd. Fluggers Kinder erster Ehe." Wenn nicht gesagt wäre, das 49. Statut sey auf die Erbtheilung gezogen, so könnte man noch zweifeln, ob nicht wohl eher die Regel des Sachsenspiegels auf die Stiefmutter und die Stiefkinder angewandt worden sey. — Ferner eben daselbst, und auch in den Praejudicien: „Si liberi ad diuiſionem prouocant, rationem diuidendi, nemblich daß die Kinder setzen und der Mutter die Wahle lassen sollen, ſecund. ſtat. 49. decreuit ſenatus in c. Clauß Gottfriedes Witt. c. dessen Söhne A. 1527. Mont. poſt concept. Mar. Scheideb. f. 112. a." — Bey der angeführten S. 205. „Eandem rationem etiam ſeruandam inter coheredes in diuidendis rebus ex hereditate quaeſitis iudicauit ſenatus in S. Berendt Speckhane et Conſ. c. Berendt Scharhaar d. 19. Jun. A. 1587." Und in den Praejudicien dieses Urtheil, welches ich auch in andern Handschriften finde: „In Saken Berendt Speckhanen, Borchert Heerden et Conſ. Clagern wedder Berendt Scharhaar Beclageden, Eins und anders Deels van

wegen der Delunge der öhnen sämptlik van Berend Scharhaar sel. angeerueden guder hefft Ein Ehrbar Rahd wat beyderſiedes schriftlick und mündlick vorgebracht, angehöret, und bewagen und erkent darup vor Recht, dewile de Beclagede vermöge des den 27. Apr. gegeuenen Beschedes up dat ingebrachte Deelzedul, alse se Clegere dat nemen undt geuen wolden, sick inwendig eines Maantes nicht erkleret, dat demenah de Clägere, so de Güdere gesettet, vermöge vnses Stadtbokes de Köer hebben, und dem Beclageden sinen andeel darvan folgen tho laten schuldig, van Rechtswegen. Pronunc. d. 19. Jun. 1587." B. Speckhan und B. Heerden waren Schwiegersohne, und B. Scharhar war ein Sohn des im J. 1560 verstorbenen Rathmanns B. Scharhar, der noch zwey andere Kinder hatte. Hier scheinet nun nicht die ganze Erbschaft zu einem und demselben Preise angeschlagen worden zu seyn. Endlich theile ich noch eine Urkunde vom J. 1470, die in demselben Jahre transsumiret ward, aus einer Abschrift mit, obwohl ich mich nicht ganz in dem Inhalte zu finden weiß. Wy Richert Molenbeke und Hinrick Prindeney Radmann tho Bremen weren dar an und ouer vor dem Rade tho Bremen, dat Clawes Groning de junger quam mit Hinricke Brande van siner und Johan Brandes sines Broder wegen ock mit Herberde Scharhar vnd Hinrike Siremberge Vormunderen des erben. Johan Brandes tho Clage vnd

tho anttworde van ehrer gudere wegen dat se twistandich ouer weren in der delinge. So dat do de Radt dar vor dat beste inramede, dat Claweß und sin hußfrouw sothane gudere scholden in dre dele setten dar den Hinrick Brandt mit den Vormunderen den ersten Köhr vnd Claweses hußfrouwe den anderen Köhr vnd Hinrick Brandt mit den Vormunderen den drudden Köhr inne hebben scholden, Dem Claweß do also dede na vorraminge des Radeß vnd sodane Delinge in Jegenwardicheit des Radeß dem genannten Hinrick Brande vnd den Vormunderen tho siner vnd sines Broders behoeff ouer antworde vnd he vnd sine hußfrouwe en wusten de gudere nicht liker tho delende, dar he vnd sin hußfrouwe ehr recht (ihren Eid) wol tho dohen wolden, Welke delinge do Hinrick vnd de Vormundere entfengen annameden vnd beleueden in mathe de Radt de na vorgerorder wise vorramet hadde, Deß tho tuge hebbe wi Richert vnd Hinrick erben. omme bede willen vnse Jngesegele benedden duße schrifft gedrucket na Godeßbordt vertein hundert Jahr darna in dem Seuentigesten Jahre, am hilligen Auende vnßer leuen frouwen Annunciationis. — Margaretha von der Hude hatte von ihrem ersten Manne, Johann Brand, die oben genannten Söhne, Heinrich und Johann. Im Jahre 1466 heirathete sie den Claus Gröning. Bey der ohne Zweifel damals angestellten Theilung mit ihren Kindern mögen noch einige Güter in Gemein-

schaft geblieben oder es mag auch ihr und ihnen noch von dem Vater und Großvater, Heinrich von der Hude, der 1466, wenn nicht schon eher, gestorben war, einiges besonders zugekommen seyn, was jetzt zu theilen war.

Wir haben noch ein anderes Gesetz über gemeinschaftliche Erben: nehmlich das 48. Statut, vorhin das 111. Ordeel, S. 471 und 132. Wenn zween ein Erbe in Gemeinschaft haben und nicht übereinstimmen, und keiner seines Theils für Geld entbehren will; dann mag der, welcher von dem Andern will, es zu eines Jahres Miethe anschlagen, der andere mag in acht Tagen wählen, ob er in dem Erbe für diese Miethe bleiben, oder das Geld von jenem nehmen wolle. Wählt er nicht in dieser Frist, so hat der Andere die Wahl. So soll ein jeder es so lange (jeder ein Jahr) haben, bis sie einig werden. So wor twe en erve tosamende hebben unde nicht over en dreghet unde erer nen synes deles entberen wil umme penninge. So welk erer van deme anderen wil de mach dat erve setten umme penninge to hure to eneme jare de andere de dit erve myt eme hevet de mach kesen bynnen achte dagen wer he wil bliven in deme erve umme de penninge so id de andere gesat heft. edder van eme nemen unde kust he nicht binnen achte dagen so mach de andere hebben den kore. aldus scal id erer yewelk hebben also lange went se overendregen. — Bey den Hamburgern und Stadern findet sich das nicht; aber in einigen andern alten Rechten. Schon in den ältesten

bekannten der Stadt Lübek, beym Westph. T. 4. col. 628. und in Dreyers Samml. vermischt. Abhandl. 1. Th. S. 463, auch in dem Riper Stadtrechte, Westph. col. 2005. A. 76. Ancher farrago legum S. 265, heißt es: Si fortaſſe duo homines unius domus ſunt poſſeſſores et fortaſſe commorari (I. Rip. ap. Weſtph. addit: in illa domo) noluerint ſeu nequiuerint, non eſt neceſſe (I. Rip. ap. W. addit: neque concedendum) ut vel domum vendant vel ediſſipent, (I. Rip. ap. W. diſſipent) ſed alter maneat in domo anno vel duobus, ſecundum quod elegerint, et alter e conuerſo. Das ius ciuitatum Daniae commune Erici VI. c. 50, und desselben ius Birkicum rurenſe c. 41. Ancher S. 202, 219. stimmen damit überein. Das Lübische von 1240. Westph. T. 3. col. 646. A. 59. Brokes Cod. I. 60. II. 87. III. 121. und in Christiani Gesch. der Herzogth. Schlesw. und Holst., 2 Th., sagt: Is dat also dat twe man en hus (Christiani: De en Hus) to samen hebben, unde dar inne nicht to samene wesen (Chr. wonen) ne mogen noch ne willen, so ne is des nen not dat se dat hus verkopen, oder to breken. Mer de ene wone in dem hus en jahr oder twe al so länge, alse (alse se) to rade werden unde darna de andere also lange.

Unser 48. Statut schreibt nicht eine Theilung des Eigenthums vor unter denen, die nicht mit einander übereinstimmen; sondern giebt einen billigern Ausweg. In Rücksicht der angeführ-

ten Rechte anderer Städte scheinet das unsrige auf ein Haus zu gehn, worin beide Eigenthümer zusammen wohnen. Da es heißt: wenn sie sich nicht mit einander vertragen, so wird man annehmen müssen, daß von einem Hause die Rede sey, welches nicht zu abgesonderten Wohnungen eingerichtet ist. Bis eine gemeinschaftliche Vereinbarung getroffen wird, es sey über eine Vermiethung an einen Dritten, oder über Aufhebung des gemeinschaftlichen Eigenthums nach dem 49. Statute, oder wie es sonst sey, soll der Eine einen Miethzins für ein Jahr setzen, und der Andere soll in acht Tagen wählen, ob er allein es bewohnen und dem Andern nach Verhältniß bezahlen, oder es diesem zur alleinigen Wohnung lassen wolle. Wählt er nicht, so soll der Andere es haben. Nach dem Ablaufe des Jahres aber bekömmt jener es auf gleiche Weise; denn es heißt ausdrücklich: Aldus scal ed erer iewelc hebben also lange bet se over en dreghet. Der Miethzins bleibt also immer derselbe. Aber welcher von beiden soll diesen setzen? Der, welcher von dem Andern will; der darauf besteht, daß nur einer in dem Hause wohnen solle. Wünscht er selbst darin, und länger, als ein Jahr, zu bleiben, und beut er ein so ansehnliches, daß der Andere ohne weiteres damit zufrieden ist, so bleibt es ihnen unbenommen, eine Vereinbarung zu treffen.

Wir haben endlich noch ein Gesetz, welches hier nicht übergangen werden darf. Das 83. Statut, vorhin das 49. Ordeel, S. 485, 96.

So we deme anderen deyt varende have dar se beyde geldes van wachtende syn. hebbet se dar ene schele umme. so schal id setten de id in synen weren heft. und de andere scal kesen over de dwernacht. wolde he nicht kesen so scoldet de andere beholden vor de settinghe de id seth is. Kreffting und andere haben nichts zur Erläuterung. Es schien mir vordem auf fahrende Habe zu gehn, die zweyen verpfändet ist, und die der Eine derselben dem Andern in seine Gewahrsam gegeben hatte; und ich finde, daß schon P. Koch in synopsi et concord. statut. Brem. Verd. et Oldenb. t. 3. n. 74. es so verstand. Pignori quando data est res duobus, is, qui eam possidet, eam debet aestimare, alter vero intra triduum eligere, si vero non elegerit, is, qui eam aestimauerit, pro summa aestimata retinere debet. Indessen können die Worte: dar se beyde Geldes van wachtende syn, auch auf fahrende Habe gehn, die sie in der Absicht angeschafft hatten, um sie, wo möglich mit Nutzen, wieder zu veräußern, z. B. Kaufmannswaaren. Hier soll, wenn sie sich nicht darüber einverstehn, weil etwa der Eine den Verkauf jetzt vornehmen, der Andere noch damit warten will, der angebotene Preis dem Einen annehmlich, dem Andern zu gering scheinet, derjenige, in dessen Gewahrsame sich die Sache mit des Andern Willen befindet, einen Preis setzen und der Andere soll die Wahl haben.

Abweichungen des Schiffsrechts von dem allgemeinen Rechte.

Von dem allgemeinen Rechte weicht in einigen Stücken das Schiffsrecht ab. Zum Theil kann ich diese hier anzeigen; denn sie vollständig anzugeben getraue ich mir nicht, da das Deutsche Recht der Vorzeit noch so sehr im Dunklen liegt.

In dem Lübekischen Rechte beym Westphalen mon. ined. T. 3. col. 650. art. 97, auch beym Brokes C. I. art. 99. C. II. art. 115. C. III. art. 281, heißt es: So welic man de en schip huret to ener beschedenen tit, dat ne mach he noch versetten noch verkopen nemanne, dat it moge stede sin, noch nicht anders darmede don, sunder al ene (allene) dat het wol vor huren mach so weme he wil, bet to siner beschedenen tit. Das Gesetz steht auch in dem neuen Lübekischen Rechte, 6. B. 4. Tit. A. 2, und ist vermuthlich noch im Gebrauche. So ward nicht allein dem, der ein Schiff gemiethet hat, alle Ver-

fügung darüber (außer dem Aftervermiethen) untersagt, sondern diese Handlung wurde sogar für nichtig erklärt. Offenbar eine Ausnahme von dem bekannten Satze, daß man eine bewegliche Sache, die man mit seinem guten Willen aus dem Besitze gelassen hat, nur von demjenigen, dem man sie anvertrauete, nicht aber von einem Dritten, wiederfordern könne, dem jener sie verkauft, verpfändet, oder sonst überlassen hat. Nicht ein jeder Eigenthümer kann sein Fahrzeug selbst gebrauchen; und durch die Gelegenheiten zum Vermiethen wird das Bauen und Unterhalten der Schiffe befördert und ihre Anzahl vermehrt: es war also rathsam, das Vermiethen zu begünstigen, und die Gefahr des Vermiethers, daß er um das Schiff käme, zu vermindern. Und darum, wie es scheint, wich man von dem Satze: Hand muß Hand wahren, ab. Da nun dieser Grund allgemein ist; so darf man annehmen, daß auch andere Handelsstädte an der See und an großen Flüssen eben dieses besondere Schiffsrecht gebraucht haben, welches die Lübeker niederschrieben.

Ebenfalls die Lübekischen Gesetze zeigen uns eine zweyte Abweichung des Schiffsrechts von dem allgemeinen Rechte. Der 43. Art. Westph. col. 644, Brokes C. I. art. 44. C. II. a. 246. C. III. a. 149, hat die Regel: So we so deme anderen wat lovet (lenet) uppe sin gut, es it up erve, so is it weddeschat,

sint it oc Kledere, oder anders welcker hande gut dat si, dar en den anderen anwiset, so es et oc weddeschat, stedet (gestattet) aver de gene des, des de weddeschat is, (der Pfandgläubiger) dat dat gut kumt van der (uppe ene andere) stede, dar it eme gewist was, oder dat it van deme, dat it nu is, gewandelet wert in ander gut so ne eset nen weddeschat. Mit einem Worte: das Pfandrecht höret auf, wenn der Gläubiger gestattet, daß die Sache an einen andern Ort gebracht oder in eine andere verwandelt werde. Aber in Ansehung des Schiffs heißt es, das Pfandrecht an diesem ruhet oder höret gar auf, wenn der Schuldner damit wegsegelt und es verkauft; es wird aber wieder wirksam, wenn das Schiff zurückgekommen ist. Art. 146. Westph. col. 655. Brokes C. I. a. 148. C. II. a. 118. C. III. a. 285. Set jement deme anderen sin schep, und segelt darna anders wor mit deme schepe, und vorkoft dat schep, so ne es et nen weddeschat, mer kumpt dat schip an de travene (in die Trave; Brokes II. III. setzt hinzu: eft in de Have) aver, so es et aver weddeschat, alse it was er et segelde. In dem neuen Lübekischen Rechte, 3. B. 4. Tit. 6. Art. ist eben das Gesetz beybehalten. Joh. Ludw. Tanck in diss. de naui oppignorata, Gött. 1776 1)

1) In Gmelins und Elsässers neuester juristischer Literatur, O. 1777. S. 245. heißt es davon, wenn gleich der Gegenstand dieser Schrift nur aus

glaubt zwar §. 23, das Pfandrecht höre gänzlich auf, wenn das Schiff mit des Gläubigers Bewilligung weggeführet ist; und wäre das, so stimmte das Schiffsrecht mit dem allgemeinen Rechte überein. Indessen scheint es mir doch, die Absicht sey gewesen, daß dem Gläubiger, wenn er gleich eingewilligt hatte, sein Recht auf den Fall vorbehalten bleiben solle, wenn das Schiff zurückkehren würde: denn das Gesetz macht keine Unterscheidung; (kompt er aber wiederumb mit gemeltem Schiff auff unser Stadt Ströme, so wird es wiederumb Pfand,) und der Zweck mochte seyn, die Benutzung der Schiffe zu erleichtern. Wenn ich nicht irre, so hat es sich diese beiden Fälle gedacht: erstlich, das Schiff kömmt nicht zurück; welchen Fall es durch die Worte: er verkauft es auswärts, nachdem er mit demselben weggefahren ist, andeutet: zweytens, es kömmt zurück. Im erstern Falle ist das Pfandrecht erloschen: im letzteren ruhet es bis zur Zurückkunft; wenn aber diese erfolgt, so tritt es wieder in seine Wirksamkeit.

einem statutarischen Recht entlehnt ist, so wird doch darin viel Licht über die interessante Lehre vom Pfand nach teutschen Rechten ausgebreitet. Solche Abhandlungen, so eingeschränkt der Nutzen derselben beym ersten Anblick auch scheinen mag, müssen doch dem Forscher teutscher Rechte sehr willkommen seyn.

Auch darin ist das Schiffsrecht besonders, daß es den Beweis durch solche Zeugen zuläßt, die in den gewöhnlichen Fällen nicht zulässig sind. Man weiß, wie vielerley Eigenschaften der Zeugen nach dem alten und dem mittleren Rechte erfordert wurden. Was in diesem Stücke heutiges Tages fast allgemeine Regel ist, war ehedem zum Theil nur Ausnahme. Das Lübische Recht, Westph. col. 649. A. 84, und Brokes C. I. a. 85. C. II. a. 113. C. III. a. 278, saget: so we umme schult to vorderende, oder umme ene andere Sake, kumpt von (Br. I. in) en schip, und Klage vort vor deme schipherren, unde vor den Luden de in deme schepe sint, und richtet (Br. I. sine sake richtet) de schipherre mit den Luden deme Klegere, na schepes rechte, [2]) umme schult, oder umme andere sake, de gene de dese schult, oder dese sake vorderet, de ne ist nicht plichtig jenege tüghe anders vor to bringende mer he schal neten (genießen) tughendes der besten de he in deme schepe heppen mach. Liker wis is et umme tugh vor to bringende buten Landes. Das Wisbyische Recht beym Brokes S. 26. c. 9. stimmt damit überein.

2) Der Schiffer ist Richter, die Leute in dem Schiffe sind die Beysitzer, Urtheiler. Im Wisbyischen Rechte A. 6. beym Brokes S. 25. kömmt jener als Richter vor, wenn jemand den Steuermann, Lootsen oder Schiffmann wegen einer Forderung in Anspruch nimt.

Wir gehen zu einem andern Stücke über. Wegen Schadens gestattete man ehedem keinen Zeugenbeweis, sondern der Beklagte ward mit seinem Eide entlassen. Die Gerichtsordnung der Stadt Frankfurt an der Oder vom J. 1376, in Koenig von Koenigsthal corp. iur. Germ. T. 1. P. 2. p. 10, sagt: vme schulte adir vme gelobde mag man wol clagin myt gezuge adir (aber) vme schadin nicht. Die Lüneburgischen Statuten in Dreyers Nebenstunden, S. 391: So ein den andern schuldiget umme Schaden, des mach he entgahn mit sines sülvest Handt, up Schaden mach nein Mahn tügen. So auch das Lübekische Recht nach den drey Handschriften beym Brokes C. I. a. 39. C. II. a. 195. C. III. a. 207. Das Bremische 22. Ordeel, wobey Oelrichs, S. 511, die damit übereinstimmenden Hamburgischen und Stadischen Gesetze bemerkt hat, sagt: So wor en den anderen sculdiget umme scaden unde bekent he des scaden. he scal ene eme to rechte beteren. unde vorsaket (leugnet) he des scaden. he mach myt syneme rechte (Eide) untgan men en mach nenen scaden tughen uppe nenen man. Mer schiprecht heft ander recht van schaden. Etwas anders giebt es das Rigische Recht, (I. 18.) nehmlich der Kläger soll den Schaden benennen: bekennt der Beklagte, so soll er ihn vergüten. Und, heißt es dann weiter, versakt he em den schaden alse he en benomet hefft, und hefft he em ihts geschadet, dar mach

he so vele vor leggen, also he em geschadet hefft (nach seinem eigenen Geständnisse) vor dat ander mach he myt synen rechte entgaen. Item men mach ock keinen schaden tugen up eynen Man Averst Schiprecht und Unmundicheit [2] hefft eyn ander recht van schaden.

2) Dieses besondere Recht der Unmundicheit mag auch anderer Orten gegolten haben. In des Herrn Prof. und Hofr. Paul Jak. Bruns Beyträgen zu den Deutschen Rechten des Mittelalters findet sich ein Goslarisches Rechtsschreiben, (S. 194,) worin es heißt: dat ok lude vorstunden eyn bleck, na unser stat rechte darf me nenen schaden bewisen: wenne we (wenn jemand) den anderen schuldiget vor gerichte, de (der Beklagte) mot antworden ja oder neu, und malk mach synes schaden swigen, wu lange dat he wel. Herr Prof. Eisenhart hat S. 223 dabey das Goslarische Recht angeführt: welk man den anderen schüldiget umme schaden, de schall spreken wuraff dat sy off men dat eschet, dewile he aver des nicht benomet, so ne darff he ome nicht antworden umme den schaden; und vermuthet, man habe in jenem Ausspruche festsetzen wollen, daß dieser Artikel auch auf Dörfer um Goslar, welche ihre eigenen Dorfvorsteher haben, anzuwenden sey. Sollte die eigentliche Absicht der Frage, welche beantwortet wurde, nicht vielmehr diese gewesen seyn: ob nicht die Regel, daß man bey einer Schadensklage sich nicht der Zeugen bedienen könne, einen Abfall leide bey Gemeinden, die Vorsteher haben: so wie in Ansehung der Unmündigen eine Ausnahme gelte? Die Vorsteher des Fleckens waren in dem Rechtsfalle, wie ich vermuthe, die Kläger, und widersprachen der Anwendung jener Regel, daß auf eine Schadensklage der Beklagte mit ja oder nein antworten und im letz-

Bezieht man den Satz: Schiffsrecht hat ein anderes Recht wegen Schadens, auf den gleich vorhergehenden, daß kein Zeugenbeweis gestattet werde; so ist es deutlich, worin das besondere des Schiffsrechts bestehe. Auch das alte Schiffsrecht, welches, wie in Hamburg und Lübek, so auch wahrscheinlich in Bremen galt, S. Herrn Doct. und Archiv. H. G. v. Post Diss. de cura A. Senatus Brem. circa rem nauticam. §. 9. sq. sagt: So welk Man den andern anzeghelt effte upp ene drifft mit ungherade zo welk ereme Scade dar schut, den scall de andere halff gelden. unde den scaden scal men bewizen. unde de anzeghelinge effte de Drifft scall men tughen. V. Post. S. 60. Oelrichs vollständ. Samml. S. 298. Das bewisen geht hier auf den Augenschein: wie im Sachsensp. I. 15. am Ende.

Man könnte fragen, ob das Bremische, Hamburgische und Stadische Gesetz gerade auf beide Stücke, die bey Schadensklagen in Betracht kommen, nehmlich auf die Beschädi-

teren Falle den Eid leisten könne. Eine solche Gemeinde war ja einem Unmündigen ähnlich. Aber das Rechtsschreiben blieb bey der Regel; vielleicht weil das Vorrecht der Unmündigen selbst zu Goslar nicht gelten mochte. — Auch eine Ausnahme von jener Regel scheint zu seyn, wenn einem Vieh zur Huth gegeben ist; da denn der Kläger sowohl dieses, als auch den Betrag des Schadens, mit Zeugen erweisen durfte. S. das Brem. 57. Ordeel.

gung, und auch auf den Betrag, oder ob sie nur auf eins derselben gerichtet sind. Es scheint aber das erstere der Fall zu seyn; denn der Satz steht so ganz allgemein da: men en mach nenen scad entughen uppe nenen man. Und daß das Gesetz nicht nachläßig abgefasset sey, dürfen wir schon daraus schließen, daß noch hinzugefüget worden ist, wenn aber ein Mann dem andern vor zweyen Geschwornen (Hamb. u. Stad. Rathmännern) Schadloßhaltung versprochen hat, dann könne das Versprechen durch diese Männer bezeuget werden. Meine Meinung, daß das Gesetz auch auf den Betrag des Schadens sich beziehe, und den Zeugenbeweis ausschließe, wird noch durch zwey Ordeele unterstützt. Das 56. redet von dem Falle, da der Pfandgeber des Pferdes behauptet, es sey durch die Schuld des Gläubigers verloren oder dieser habe es vernachläßigt. Da heißt es: des mach he eme entgan myt synen ede. (wenn er die Sache selbst leugnet,) edder (wenn er sich schuldig bekennet,) leggen eme synes gudes so vele dat he id sweren moge dat he eme synen scaden in deme perde al ghebetert hebbe. Und nach dem 59. Ord. wo der Fall ist, daß einer die ihm geliehene bewegliche Sache (Pand bedeutet auch das,) verloren hat, soll der Kläger den Werth anzeigen, der Beklagte aber darf nur so viel erlegen, daß er schwören möge, er habe sie damit bezahlt.

Ein anderes Stück, worin das Schiffsrecht von der Regel abwich, scheint folgende Urkunde vom Jahre 1463 zu ergeben. Sie ist auf Papier geschrieben: die drey Siegel sind fast ganz zerstöret. Wy Johan van Zomeren Brand van Hezen vnd Kersten Heseman Borghere to Bremen weren dar iegenwardich an vnd ouer an gherichte dat diderick varwer beclagede Hinrike Howschilde vmme ene mark van enes bordinges wegenn to hure to enem Mande Also wolde Hinric weten wer id dessulue bording were dar he em tonorne hadde van affgemanet, eyn iar hure mit enen swornen breue vnd alto hant dar na wolde he em noch eyn halff Jar afgemanet hebben des diderik vnd hinrik vorbeno..pt mit enem ordele vor dem Rade gewesen hadden vnd de Rad hadde hinrike dat ordel to scheyden, he en mochte nene hure holden na den dat dat schiprecht were do diderik des nicht benomen en wolde, dat hinric vmme enen man de em eyn ordel vinde, dat wisede de voget vpp hermanne Schildowen, twischen erer beyder vrage vant herman vor recht alse vere alse de Rad seghede dat dat recht sy. Diderik scholde dat benomen wer it de sulue bording were den it eyn ander were, went diderik dat benomede Id were de sulue bording so mochte he ene beclagen mit ener slichten clage edder mit tughen dat he em den bording vorhuret hebbe to enen maende vor ene mark na der tyd alse de rad ze mit ordele vorscheden hadde Des to

tuge so hebben wy Johan van Zomeren Brand van Hezen vnd kersten heseman vorbenompt vnse Ingezegele gedruckt vmme bede willen vpp dessen breff Gegeuen na godes bort xmjc in deme dre vnd Sestigesten Jare des Sonnauendes na Valentinj

Das Bremische 47. Statut sagt, wenn der Miether eines Hauses heimlich aus der Stadt geht, so sey der Hausherr in Ansehung dessen, was er in der Wohnung findet und was dem Miether gehöret, näher, mit seinem Eide die Miethe eines halben Jahres zu halten (zu beschwören) denn irgend jemand es ihm abzugewinnen. Und nach dem 99. Ordeele soll er, wenn der Miethsmann zur Nachtzeit aus der Stadt fährt und guten Leuten das ihrige entführet, die Hausmiethe, so viel er halten will zu einem halben Jahre, vorabnehmen. Daß der Vermiether die Miethe eines halben Jahres mit seinem Eide erhalten könne, ist zwar hier nur in Rücksicht besonderer Fälle gesagt: es scheint aber ein allgemeiner Rechtssatz zu seyn; eine Begünstigung des Miethzinses: so wie auch nach dem 74. Statute das Gesinde mit seinem eigenen Eide den Beweis des Lohns, bis zu vier Schillingen führen konnte. Die Schöppen-Orteile, in J. E. Böhme diplomatischen Beyträgen zur Untersuchung der Schlesischen Geschichte und Rechte 6. Th., S. 97 reden schon allgemeiner: Beschuldigit ein man den andern

vmb czins adir pacht von dem keginwortegen Jare und her Im das lewken wil so mag der clegir den czins oder pacht von dem keginwortegen Jare behalden vff den heiligen. Es liessen sich noch mehrere Stellen der Art beyfügen.

Die Urkunde redet nun von einem vermietheten Bordinge, das ist, einem kleineren Schiffe. Brem. N. S. Wörterb. I. 119. Oelrichs glossar. ad Stat. Brem. und ad Stat. Rigensia. (wo unrichtig Bodig steht.) Vor dem Gerichte, nehmlich des Vogts, wie der Ausdruck enthält und auch die Folge zeiget, klagte Diedrich Varwer auf eine Mark Schiffsmiethe für einen Monat. Der Beklagte, Heinrich Schildow, sagte, jener habe ihm vorher mit einem Geschwornen-Briefe die Heuer eines solchen Schiffs für ein Jahr abgefordert und ihm gleich nachher (altohand) noch die Heuer eines halben Jahrs abfordern wollen. Sie wären deshalb mit einem Urtheile vor dem Rathe gewesen, (die Sache sey von dem Vogtsgerichte durch Berufung an den Rath gelanget) und dieser habe ihm, Hanschilden, dieses Urtheil zugeschieden, Varwer (denn nur auf diesen kann es gehen,) möge keine Heuer halten, (eidlich erhalten) weil es Schiffsrecht sey. Des Raths Urtheil, dessen der Beklagte erwähnte, zeiget, daß der Kläger auf das Vorrecht des Vermiethers, den Eid zu leisten, Anspruch

gemacht hatte. Der Gebrauch dieses Vorrechts ward ihm abgeschlagen: nicht etwa weil er auf mehr, als eines halben Jahres Miethe geklagt hatte; denn so würde er doch nicht ganz desselben entbehret haben: sondern überhaupt, weil bey Schiffssachen das Vorrecht nicht Statt finde.

Das übrige gehört zwar hieher nicht; doch will ich zur Erläuterung den Inhalt anzeigen. Varwer klagte vor dem Vogtsgerichte jetzt von neuem, und zwar auf eine Mark, als eines Monats Schiffsheuer, und wollte wahrscheinlich abermals das Vorrecht des Vermiethers sich zueignen. Hauschild verlangte daher von ihm die Erklärung, ob dieses Schiff eben dasselbe sey, weshalb der Rath schon einmal wider die Anwendung jenes Vorrechts gesprochen hatte. Varwer weigerte die Erklärung. Beide Theile mußten also glauben, wenn es dasselbe Schiff sey, so werde die Klage vergeblich seyn. Der Beklagte bat um einen Urtheilsfinder. Hermann Schildow, den der Vogt dazu ernannte, (man vergl. das 29. und das 30. Ordeel,) fand, doch mit dem Vorbehalte, wenn der Rath dieses Urtheil billigen würde, Varwer solle sich erklären; und wenn er sagen würde, es sey eben das Schiff, so könne er, es sey nun mit einer schlechten Klage, oder mit Zeugen, dahin klagen, daß Hauschild ihm das Schiff auf einen Monat um eine Mark,

aber nach der Zeit, da der Rath jenes Urtheil gesprochen, vermiethet habe. Der neuen Klage werde nicht im Wege stehn, daß die Rede von demselben Schiffe sey, wenn nur nicht schon über eben dieselbe Verheurung abgeurtheilt war. Er behielt übrigens die Wahl, ob er den Zeugenbeweis führen, oder schlechtweg klagen wollte. Nur war wohl die Meinung, daß in dem letzteren Falle der Beklagte, wenn er den Grund der Klage verneinen möchte, mit seinem eigenen Eide entgehen könnte.

Über das

Hamburgische Recht

von der Befugniß des Raths,

Erkenntnisse in peinlichen Sachen

zu schärfen.

Einen lehrreichen und unterhaltenden Aufsatz über Fehler und Irrthümer in der Deutschen Rechtsgelehrsamkeit und Geschichte aus Miß- oder Unverstand der alten Sprache haben wir in J. K. H. Dreyers Miscellaneen über Gegenstände des D. Rechts, S. 38. Den von ihm aufgeführten Beyspielen ließen sich noch sehr viele beyfügen. 1) Aber nicht leicht

1) Nur ein Paar Beyspiele. In dem 55. Brem. Ord. heißt es, der Verkäufer des Pferdes solle die Gewähr leisten vor unrechten Anevang. Kreffting, der das Stück in seinen Entwurf eines neuen Gesetzbuchs aufnahm, gab es so: dat sik datsulvige nicht verfangen hebbe; das ist, zu viel Wasser oder Futter auf einmal verschlungen und sich dadurch eine Krankheit zugezogen habe. Der unrechte Anfang bedeutet aber den unrechtmäßig erlangten Besitz. Der Schwabenspiegel sagt c. 214 der Goldast. Ausg. ist niemand da, (der den Zoll fordert,) der Kaufmann soll drey stund rufen, nach dem Zöller so er allerlautest mag. und ist da niemand, so soll ers Gott ergeben, und soll seine Straße fahren. Heinr. Klock in Diss. de vectigal. iure th. 83. nennt es eine harte Ver-

wird ein so gefährlicher Mißverstand vorgegangen seyn, als bey einem Stücke des Hamburgischen Gesetzbuchs vom Jahre 1603. Der Rath, das sind die Worte im 1. Th. 1. Tit 14. Artikel, ist mächtig in peinlichen Sachen ein Urtheil, das zu schwer ist, zu leichten, vnd das zu leicht ist, zu schwären. Die rechtlich erkannte Strafe zu mildern, das könnte dem Rathe eingeräumet werden; und daß man nicht die Ausübung dieses Rechts durch gewisse Bedingungen beschränkte, damit sie nicht gar bloß von Gunst oder Launen abhinge, auch das läßt sich noch wohl erklären, wenn man die Zeiten bedenkt: aber wie war es möglich,

ordnung. Er muß also, wie Ben. Carpzov Diss. de iur. vect. th. 4. n. 28. Casp. Ziegler Diss. de iure vect. §. 38. S. H. Musaeus Diss. de iure immunit. a vect. c. 1. §. 16. F. A. von Hopffgarten Diss. de iure vect. S. 2. §. 26. Leyser th. 428. m. 1. geglaubt haben, der Kaufmann solle drey Stunden lang rufen oder doch warten. Und selbst noch Herr von Ulmenstein findet in jener Stelle die Vorschrift, man solle drey Stunden warten und mit lauter Stimme den Zöllner rufen. Gesch. der Zölle S. 288. (Diesem gebürt noch eine Danksagung für das, was ihm S. 122 über die Bremer zu sagen beliebte, die sich nicht von einem Mitstande des Reichs willkührlich behandeln lassen wollten, und deren Benehmen in seiner Sprache Hartnäckigkeit heißt.) Schon durch Schiltern, Exerc. 42. §. 62. hätten jene Schriftsteller auf die rechte Spur gebracht werden sollen; und ohnehin weiß ein jeder, dem die alte Deutsche Sprache nicht ganz fremd ist, daß dreystund dreymal bedeute.

daß in einem Freystaate ein solches Gesetz vorgeschlagen werden, und die erbgesessene Bürgerschaft, die doch dabey zugezogen war, in dasselbe willigen; wie war es möglich, daß man dem Rathe die Befugniß beylegen konnte, den Rechtsspruch zum Nachtheil des wegen eines Verbrechens in Anspruch genommenen abzuändern, eine härtere Strafe zu erkennen, als einmal rechtlich erkannt worden war, und wohl gar den Loßgesprochenen zu einer Strafe zu verurtheilen?

Das Gesetz hatte aber bloß einem Mißverstande des ältern Rechts den Ursprung zu danken. In dem Stadtrechte vom J. 1292. A. v, Anderson S. 255, hieß es: de meine raet is des weldich eir eines mannes claghe van ordelen dhe hiir bescreven staint. dat se ein ordeil lichten moghen is id to swair. unn dat se id swaren moghen is id to licht. Im Jahre 1497 macht eben der Satz, der dort für sich stand, den Anfang des XVI. Artikels unter A, S. 387, welcher Artikel weiterhin von Urtheilen anderer Art redet. Durch diesen Umstand, daß man Gesetze, die zween ganz verschiedene Gegenstände hatten, und die in dem Buche vom J. 1292 von einander getrennt gewesen waren, (daselbst steht unter G. VIII, S. 291 dasjenige, was den zweiten Theil des Gesetzes vom J. 1497 ausmacht,) in einen und denselben Artikel zusammen stellte, ist allem Anscheine nach eine Verwechselung der Begriffe veranlaßt worden.

Ganz verschiedene Gegenstände, sage ich; denn Ordeel bedeutet bald ein in einer einzelnen Rechtssache gefundenes Erkenntniß, bald aber einen allgemeinen Rechtssatz, der auf dieselbe Weise gefunden ist, wie in einzelnen Rechtssachen die Urtheile. In Rücksicht der letzteren Bedeutung wurde manchem Gesetzbuche der Name Ordeelsbok, liber sententiarum, beygelegt, wie, um aus vielen nur ein Beyspiel anzuführen, eine Hamburgische Gesetzsammlung die Aufschrift hat: Codex iuris Hamburgensis, vulgo liber Ordaliorum, anni 1270. Westph. m. ined. T. 4. col. 2083. Und das Bremische Stadtrecht besteht zum Theil aus meenen, gemeinen, Ordeelen, eine Benennung, die ich in dem Hanseatischen Magazine 6. B. S. 249 ff. erläutert habe. Und wie nun der letztere Theil jenes XVI. Artikels vom J. 1497 von Urtheilen redet, die in einzelnen Rechtshändeln gefunden werden würden, 2) so redet der erstere Theil, aus welchem offenbar das Gesetz vom J. 1603 entstanden ist, von meenen Ordeelen, also von Gesetzen. Die Worte: van Ordeelen, de hir (d. i. in diesem Gesetzbuche) schreven stan, zeigen das zur Genüge. Und

2) Nehmlich, wenn ein Urtheil auf das Haus vor den Rath kömmt, (durch Berufung vom Niedergerichte) und der Rath findet nun ein Urtheil, so soll der Inhalt dieses letztern, ohne Rücksicht auf Zeugen, bloß durch die Aussage des mehrern Theils der Rathmänner, die es gefunden hatten, dargethan werden.

die Meinung ist also: Wenn unter den in diesem Buche enthaltenen Gesetzen ein oder anderes seyn möchte, welches zu hart wäre, so darf der gemeine Rath, das ist, das ganze Regierungscollegium, nicht bloß der zu der vollziehenden und richterlichen Gewalt verordnete Rath, (vergl. Anderson bey den Stat. vom J. 1270, S. 24,) es mildern, und ein Gesetz, welches zu gelinde ist, schärfen. Und damit es nicht scheine, der gemeine Rath könne dieses auch dergestalt thun, daß bey Entscheidung einer schon angebrachten Klagesache, in einer anhängigen Sache, die Abänderung des Gesetzes angewandt werden müsse oder dürfe, ist ausdrücklich die Bestimmung beygefügt: eir (oder eer, d. i. vor) eines mannes clage.

K. F. Walch war in dem Glossarium, welches er dem 8. Th. seiner Beyträge zum Deutschen Rechte beygefüget hat, S. 397, bey dem Hamburgischen Gesetze vom J. 1497, so bey ihm im 6. Th. S. 63 steht, verlegen. Er sagt, Urtel lichten, welches nicht oft vorkomme, bedeute in den Hamb. Stat. VI. 63 wahrscheinlich ein Urtel erläutern oder erklären. Die ganze Stelle sey etwas dunkel, und Anfangs scheine gar nicht von Erkenntnissen die Rede zu seyn; allein am Ende werde doch dieses so ziemlich außer Zweifel gesetzt. Walch war auf der rechten Spur, die er nur zu bald verließ, indem er sich einbildete, der erste Theil des Gesetzes rede von demselben Gegenstande, wie der zweyte.

Er würde diesem Irrthume entgangen seyn, wenn er nur den damals schon bekannten Abdruck des Stadtbuchs vom J. 1292 eingesehen hätte, wo die Worte, worauf es hier ankömmt, ein besonderes Gesetz ausmachen. Aber auch sein: erläutern oder erklären, ist gewiß eine unrichtige Auslegung: denn was soll man dann aus dem: swaren, machen? Überdem bedeutet lichten im Niedersächsischen nie erläutern. Walch dachte an Licht und erleuchten.

Die Sache schien doch einer weitern Untersuchung werth zu seyn; darum schlug ich die in dem thesauro iuris prouincialis et statutarii mitgetheilten Anmerkungen über das Gesetzbuch vom J. 1603 nach. Der von einigen Verfassern erwähnte 18. Art. des Recesses vom J. 1529 zeiget, daß man schon früh den wahren Sinn des Gesetzes von 1292 und 1497 verloren hatte. In jenem Recesse, der in Lünigs Reichsarchive P. sp. cont. 4. S. 965 steht, wurde eine Verabredung getroffen, nach welcher des Raths Befugniß über gewisse Abänderungen in den Gesetzen ganz wegfallen mußte; 3) nehmlich, der Rath wolle nie das Stadtbuch verändern, mindern oder vermehren ohne Mitwissen der ganzen Bürgerschaft. Art. 28. Da man nun aber dennoch in demselben Recesse das alte

3) Wie der Rath, seit die Stadt mit dem J. 1292 vollends unabhängig von den Grafen von Holstein geworden war, durch Zeitumstände verleitet und begünstiget worden, sein Ansehn im Innern ungebürlicher Weise zu vergrößern, kann man in Jon. Ludw. v. Heß, Hamburg, 3. Th. S. 75 ff. nachlesen.

Gesetz von 1292 und 1497 beybehielt, indem es in dem 18. Art. S. 969 heißt: So den de Articul unsers Stadtbocks a. XVI. mede bringet, dat de gemene Raht schall macht hebben, ein Ordel tho lichtende, unde to swarende, datsulve sal scheen in pynlicken Sacken, in anderen Sacken schall idt gaen na unse Stadt-Bock Recess und Burspracк; so ist offenbar, daß man die Stelle des alten Stadtbuchs nicht von Gesetzen, daß man also dieselbe unrichtig verstanden habe. Und man gab dem gemeinen Rathe, der Regierung, etwas neues, nehmlich das Recht, in peinlichen Sachen das Urtheil härter zu machen, als die zur Rechtspflege bestellte Behörde es gemacht hatte. Aber wegen der Beschränkung des Satzes auf peinliche Sachen ist es unverkennbar, daß man im J. 1529 die Handlung, die dem gemeinen Rathe beygelegt wurde, nicht als eine Handlung der Rechtspflege betrachtet habe. Denn wenn der Rath als höhere Behörde zu dieser angesehen und also eine wider das Untergerichtsurtheil geschehene Berufung vorausgesetzt würde, dann müßte ja der Rath eben so wohl auch in bürgerlichen Sachen die Sprüche des unteren Gerichts abändern können: wozu wäre sonst in diesen die Berufung? 4)

4) Es kann uns befremden, daß in den Hamburgischen Statuten zuweilen der gemeine Rath bey der Rechtspflege thätig erscheint, wie in den Stat. von 1270. 1292. 1497. S. 60. 254. 291. 384. 390. Vermuthlich wurden bey Entscheidung beson-

Unter denen, deren Anmerkungen über das Hamburgische Stadtrecht v. J. 1603 in jenem thesauro abgedruckt sind, ist nicht leicht einer, der nicht auch mit dem 14. Art. des 1. Tit. im 1. Th. sich beschäftigt hätte: aber sie geben fast gar nichts zur Erklärung des Ursprungs dieses so anstößigen Gesetzes. In des Bürgermeisters Joach. Claen († 1632.

ders wichtiger oder schwieriger Rechtshändel diejenigen zugezogen, welche der Zeit nicht in der Regierung waren; so wie dieses in Bremen auch geschah und noch geschieht. In unsers Bürgermeisters Dan. von Büren Denkbuche kommen Fälle der Art aus den letztern Jahren des 15. und den erstern des 16. Jahrhunderts vor, da der Rath in peinlichen und in bürgerlichen Rechtshändeln mit der Witheit (dem Pleno) Rücksprache nahm. Ein Beyspiel hat auch C. von Rheden Diss. de diff. iur. stat. Brem. et iur. Rom. circa success. ab intest. S. 4. §. 25. Die Witheit, oder der gemeine Rath, stellte aber in dergleichen Fällen nicht die Regierungsbehörde vor: sondern der sitzende Rath, die oberste Behörde der Rechtspflege, bediente sich in so wichtigen Händeln des Raths und der Belehrung derer, die vorhin seine Stelle bekleidet hatten und künftig wieder bekleiden würden. Man darf darum nicht annehmen, daß die Alten keinen Begriff von der wesentlichen Verschiedenheit der Staatsgewalten gehabt und daß die gesetzgebende Macht in die Rechtspflege eingegriffen habe. Wo der gemeine Rath in einzelnen Rechtshändeln zugezogen wurde, da stellte er nicht den Inhaber der gesetzgebenden Macht vor, obgleich zu Hamburg der gemeine Rath in älteren Zeiten sich derselben, mit Zurücksetzung der Bürgerschaft, angemaßt hatte.

Andersons Hamb. Privatr. 2. Th. S. 38) Anmerkungen, 1. B. 1. Abth. S. 721 heißt es: Alt Stadtbuch 1497 A. 16 de Gemeine ꝛc. vbi Langenb. (von der noch ungedruckten Glosse über das Stadtb. vom J. 1497, welche größtentheils den Bürgerm. Herm. Langenbeck, der 1517 starb, zum Verfasser haben soll, redet Anders. a. a. O. 1. Th. S. 357) in gleichen ad verb. eines Mannes Klage. Wenthe ein Gericht begrypt nicht de vorgangen Sacke, men de thokamende. Vnde colligitur, Statutum intelligi non de sententiis jam publicatis, sed de Statuto scripto, juxta quod sententiae ferendae. Sed clara sunt verba in Gl. Langenbeck. de casibus qui ante publicatum statutum extitere. Hic autem huiusmodi statutum restringitur ad causas criminales. Cogita, an possit intelligi von Rechtsbelehrungen? Sed ex communi sententia potest Judex poenam augere vel minuere. Mynſ. 2. C. 30. u. s. w. S. 866 sagt der Senator Nic. von der Fecht († 1650) in peinlichen Sachen, vt et in ciuilibus. Und ferner bey den Worten: ein Urtheil, des Niedergerichts scil. (et alias) Des Niedergerichts Urtheil werden bisweilen confirmirt, bisweilen declarirt. Et responsa Academica sehen sehr auf das gesprochene Urthel und treten davon nicht leicht ab. Der Synd. Alb. Schreining († 1688) sagt S. 967. Jus aggratiandi inter regalia numeratur; — giebt Fälle der Milderung nie-

dergerichtlicher Urtheile an, und fügt hinzu: NB. Hinc fit, quod fiscalis a Sententiis criminalibus semper ad Senatum appellare debet. Alias non valent. Similiter in Matrimonialibus ad Divortium, ut. Not. — S. 7 der 2. Abtheilung schreibt der Senator Matth. Schlüter († 1719) der den Receß von 1526 A. 18 anführt, auch noch bey den Worten: ist mächtig; Hinc fit, quod fiscalis a sent. criminalib. semper ad Senatum appellare debeat. Und in der einen Handschrift seiner Anmerkungen ist beygefügt: zu schwer. Das Niedergericht treibet zwar privative alle criminalia; hingegen steht dem Rath, welcher summus princeps in republica, (!) frey, ein privilegium odiosum, (!) oder gratiosum an dem Delinquenten zu exerciren, und dieses krafft der ihme aufgetragenen Gewalt von der Bürgerschafft; gleich wie alle übrige hohe Jura. Doch sind sie auch ans Stadtbuch gebunden. — Der N. G. Secr. Müller († 1733) nennt S. 512 die von Schreining erwähnte Appellation eine appellationem pro confirmanda sententia. — Den wahren Sinn des Gesetzes hätte man schon aus dem oben angeführten Langenbeckischen Commentare erkennen sollen. Es ist aber zu verwundern, daß Anderson im 2. Th. des Hamb. Privatrechts S. 407, wo er mit unserm 14. Art. sich beschäftigte, gar nichts über den Mißverstand, dem derselbe seinen Ursprung verdankt, beygebracht hat, obwohl er

gerade das Stadtbuch von 1292 und das von 1497 anführte; und daß er nicht einmal die oben berührte Stelle aus Langenbecks Glosse mittheilte. (Der von ihm S. 408 §. 3. n. 3. genannte ist ohne Zweifel der jüngere Langenbeck, der 1729 starb. S. 38. n. 9.)

Wie zu Hamburg in peinlichen Sachen verfahren wird, lehret die Samml. Hamburg. Gesetze und Verordn. 3. Th. S. 512. f. Ist die vor den Praetoren eingeleitete Sache nach dem Urtheile des Senats zur peinlichen Klage erwachsen, so bringt der Procurator fiscalis die Klage bey dem Niedergerichte öffentlich an, läßt die Gefangenen vorbringen, und nach ihnen vorgelesenen Examinibus und angemerkter gerichtlicher Antwort, muß der jüngste Procurator, falls nicht die Inquisiten einen besonderen Sachwalter sich wählen, die Stelle eines Vertheidigers übernehmen. Nach dem Beschlusse giebt das Niedergericht die Findung ab. Von dieser müssen beide Anwälde, pro confirmanda vel reformanda sententia, ad senatum appelliren, der denn entweder interloquirt, und die Sache an jenes Gericht zurückweiset, oder den definitiven Spruch abgiebt, und ein Urtheil, das zu schwer ist, zu leichten, und das zu leicht ist, zu schweren, besage des 14. A. im 1. T. des 1. Theils alleinig die Macht und Gewalt hat. — Auch in der revidirten Gerichtsordnung v. 1711 T. 55. A. 32 heißt es, von dem Ausspruche des N. G. soll sowohl der Fiscal, als der Vertheidiger, stehendes Fußes an den Rath, tam pro

con- als reformanda sententia appelliren. 5) Im 34. A. giebt aber der Rath die Zusicherung, daß er, ungeachtet er nach dem Stadtbuche ein Urtheil schärfen und lindern könne, in den Criminalsachen, die verschickt werden, das eingeholte Urtheil nicht schärfen, wohl aber, wenn es zu scharf ist, mindern und lindern wolle. Anders. 3. Th. S. 238. Und in den Anmerkungen im thesauro i. pr. et stat. kömmt kein Fall vor, da der Rath ein Urtheil geschärft hätte. Wohl dem Staate, wo ein guter Geist der Regierung so die Fehler der Gesetzgebung verbessert, indessen manche Regierung sich nicht einmal mit demjenigen genügen lässet, was ihr die Verfassung beygelegt hatte!

Eine besondere Einrichtung ist es aber, daß beide Theile, und auch der, welcher sich nicht beschwert findet, von dem Niedergerichtsurtheile an den Rath appelliren müssen. In der N. G. Ordn. v. J. 1560. Anders. 3. Th. S. 1 ff. finde ich noch nichts davon. Vielleicht ist es erst nach dem Jahre 1603 eingeführet, um das neue Gesetz mit der Gerechtigkeit in ein Einverständniß zu bringen, um dem Rathe die Gelegenheit zu eröffnen, seine Macht, Rechtssprüche in peinlichen Sachen zu mildern und zu schärfen, auf eine schickliche Weise auszuüben.

5) Indessen redet C. Ph. Krieger, der geraume Zeit nachher schrieb, in introduct. in prax. fori Hamburg. C. 11. Sect. 10. (thesaur. 1. B. 1. Abschn. S. 623 f.) doch noch so, als ob zwar gewöhnlich beide Theile dergestalt der Berufung sich bedienten, nicht aber immer das geschehe.

Von dem

Beweise der Gerechtigkeiten eines Grundstücks

durch das

Zeugniß seines ehemaligen Eigenthümers;

einer Ausnahme von den Bremischen Gesetzen über den Beweis durch Geschworne: nebst andern Bemerkungen über die Geschwornen.

Unter den öfter von mir erwähnten Entscheidungen, die Oelrichs in der Sammlung Brem. Gesetzbücher mitgetheilt hat, kömmt S. 231 n. 159 diese vom J. 1341 vor: de baruete brodere de wolden muren ene muren, vppe ere wrt, (wurt, area) vnde vppe lagge martines wrt, des quam henric Bulsing vor de Ratmanne vnde brochte ene stades hantfesten de sprac dat men vppe des siluen martines wrt nicht buwen, ene mochte, dar men sin licht mede be nemen mochte. Den scedede wi. Gerhart van der siden u. s. w. also. nader hantfesten de dhe Ratmanne horet hebbet So ne moghen de vore nomeden baruete brodere nicht buwen vppe de wrt, sene doent mit henrickes bulsinges willen dar men sin lecht mede benemen moghe. Die Überschriften der Entscheidungen sind dem Anscheine nach von einer und derselben Hand, aber, obgleich sie alt sind, späterhin beygefüget. S. Oelrichs S. 151 n. b, und Tab. II. n. 10. Hier ist

nun diese: Fratres minores propter edificia ſtabunt coram conſulatu (dem Rathe) jurj.

Die angeführte Stadt-Handfeſte iſt vielleicht eben die das Gebäude der Barfüßer und das eines ihrer Nachbarn betreffende Urkunde, welche ich hier nach einer Abſchrift, wo ich nicht irre des 17. Jahrhunderts, mittheilen werde; wobey ich anzeige, wie die Namen in den faſtis conſularib. et ſenatoriis (hiſtor. Nachrichten von der Regimentsverfaſſung und dem Rathe der Stadt Bremen) lauten. — Vniuerſis hanc literam viſuris ſeu audituris Conſules ciuitatis Bremen. ſalutem in Domino tenore preſentium duximus firmiter proteſtandum quod dum ad noſtram preſentiam perveniſſet quod inter fratres minores ex vna ac Johannem Ketelhoet, [1]) et Hinricum Bücking ex parte altera occaſione cuiusdam ſepis eorundem fratrum retro domos eorumdem noſtrorum concivium ſite exorta fuiſſet materia queſtionis pro eo quod idem fratres volebant quiddam altius edificare jam dictis noſtris concivibus aſſerentibus hoc fieri non debere nos cupientes de his veritatem inquirere ac ſubtiliter jndagare nos Johannem de Sande

1) Ein Joh. Ketelhot, miles, kömmt in den J. 1310. 1322 vor: vermuthlich ein Brudersſohn des Verdenſchen Biſchoffs Nicolaus. S. Alt. und Neues a. d. Herzogth. Bremen und Verd. 3. B. S. 202.

Helmericum, greven et Thidericum cülen noſtros concives quorum hereditas eorundem Johannis Ketelhut et Hinrici Buckinc fuerunt antiquis temporibus ad noſtram vocavimus preſentiam qui in forma teſtium jurati depoſuerunt quod fratres minores predictam ſepem altius edificare non deberent quam de duobus ordinibus aſſerum qui Schicht vulgariter appellantur quolibet aſſere inferioris ordinis et ſuperioris ſolumodo quatuor pedes et non amplius in longitudine continuente nec etiam lucem predictarum domorum deberent ſuis edificiis aut ſepibus aliquatenus obumbrare in cujus rei teſtimonium nos Meynberinus de tivera Martinus Buckunc Henricus de bremſtede, Henricus Gerbertici, (Gerberti) Johannes de Reuele, Johannes Hußhere, Henricus de lumine (Lunne) Senior, Johannes de Vechta, Albertus de Steden, Henricus Friſo, Fredericus de Ruten et Borchardus Sotus Hausbeckeres (Borchardus apud Foſſatum ſocer Hinrici Haverbeckers) nunc Conſules in Brema ſigillo noſtre civitatis roboravimus preſens ſcriptum datum Breme Anno Domini M.CCC.IX. feria quinta ante feſtum Beati Thome Apoſtoli. Im J. 1460 iſt die Urkunde von zweyen Bürgermeiſtern und zwölf Rathmännern auf Anſuchen Heinrich Wilden d. j. transſumiret.

Diese Urkunde gewährt zwar keine neue Aufschlüsse für die Geschichte,[2] verdient aber doch wegen unsers Stadtrechts einige Aufmerksamkeit. Schon in den im Anfange des 14. Jahrhunderts gesammleten Gesetzen befindet sich das erste der meenen Ordeele, S. 67, wonach bey Klagsachen, die mehr, als eine Mark, betreffen, nur Geschworne Zeugniß ablegen können. Von deren Amte, Eigenschaften, Bestellung u. s. w. kann man sich unterrichten aus Gerh. Oelrichs glossar. ad statuta Brem. antiqua p. 114, dem Brem. N. S. Wörterb. IV. 1129, und des Herrn

2) J. P. Cassel in den histor. Nachrichten von dem St. Johannis-Kloster in Bremen 1. St. S. 4. 5. vermuthet, daß die schwarzen Mönche um dieselbe Zeit mit den Dominicanern, im J. 1225, oder noch früher, nach Bremen gekommen; und bemerkt, sie hätten daselbst immer wenig liegende Gründe gehabt, auch sey schon im 13. Jahrhunderte, (es war im 14.) durch ein Statut, beym Oelrichs S. 154, der auch das Alter des Gesetzes näher brstimmt, mehreren Mönchsorden der Zutritt verweigert, und durch das 5. Stat. S. 46, sey die Veräußerung oder Verpfändung der Weichbilde an die Geistlichkeit verboten worden. Er theilt auch eine Urkunde mit, worin die Minoriten im J. 1294 versprochen hatten, außerhalb der Balge keiner Weichbilde sich anzumaßen. Bey dieser Beschränkung hat man sich nicht zu wundern, daß das chronologische Verzeichniß der vorzüglichsten Minoriten-Convente und Clarissen-Klöster in Deutschland, in J. M. Abele Magazin für Kirchenrecht und Kirchengeschichte 1. B. unserer Minoriten nicht gedenkt.

Doctor und Senator Herm. Büsing Diss. de iuratis, ad illustrand. statuta quaed. Bremensia. Götting. 1785. Es waren öffentlich angestellte und beeidigte Bürger, um als Zeugen über wichtigere Sachen aller Art zu dienen. Die Angelegenheit, worüber die Urkunde errichtet worden ist, war gewiß über eine Mark werth, die drey abgehörten Männer aber waren nicht Geschworne, denn diese letzteren standen in einem allgemeinen Amtseide. Stat. 56. Von jenen aber heißt es: in forma testium iurati deposuerunt.

Man wird aber die Bedenklichkeit, daß die Urkunde mit dem Gesetze streite, durch eine andere jener alten Entscheidungen aus dem Wege räumen können. Diese findet sich nebst einer früheren, die einen und denselben Streit betrifft, beym Delr. S. 178. In der 32. heißt es, Ludwig von Swolgen habe mit Ludolf Monnickmeyer Streit gehabt wegen eines Wasserlaufs, der durch das Erbe des letztern gehen sollte. Es ward erkannt: Nach lodowich van Suolghen des wllen comen (vullenkomen, erweisen) mit tughen dat he hebbe de olderen were (den älteren Besitz) vnde dat de waterlosinge dor monickemeyers erue oldinges hebbe gan vnde dat dhe waterlosinge van rechte dar dore scole gan so scal dhe waterlosinge dor dat erue gan vnde bliuen so ze oldinges heft ghe wesen. Nach der 33. Entscheidung wurde in derselben Sache henrich

gerleges sone bi spraket dat he lodowike nicht tugen mochte na dhes dat he nen sworene were vnne dhe sake hoghere ware dhen en march. Es ward dennoch erkannt, na dhes dat lodewiges erve hinrickes gerleges sone oldinges hadde wesen dhat dhe silue hinrich de vorenomeden waterlosinge mach wol tughen. Der Verfasser der Überschriften bildet aus der 33. Entscheidung den Satz, über dergleichen Gerechtigkeiten könne auch ein anderer, als ein Geschworner, Zeuge seyn. Eyn Borger mach tugen waterlosinge edder ander rechticheit alle ys he nen gesworene vnnd de sake hoger dan ene mark et facit fidem. Aber die Überschriften sind, wie gesagt, späterhin verfertigt, und diese stimmt nicht mit der Entscheidung überein; denn die letztere hat jenen Satz nicht, sondern sie deutet vielmehr auf den ganz andern Grund, weil Heinrich, Gerlegs Sohn, vormals der Eigenthümer des Erbes gewesen sey, welches jetzt Ludwig von Swolgen hatte. Das Ordeel, wonach in Sachen, die eine Mark übersteigen, nur das Zeugniß der Geschwornen statt findet, unterscheidet nicht nach den Gegenständen: aber das sehen wir jetzt, daß es einer Ausnahme unterworfen war, wenn man den vormaligen Eigenthümer als Zeugen gebrauchen wollte; wie solches in der Streitsache, worüber diese beiden Entscheidungen gegeben wurden, und in der, worüber die Urkunde errichtet worden, der Fall gewesen ist.

Man könnte vermuthen, daß das Ordeel nicht anders, als von Verträgen und andern Rechtsgeschäften rede, nicht aber von bloßen Begebenheiten oder dem Daseyn dieses oder jenes Dinges, wie z. B. eines Wasserlaufs, zu deren künftiger Beurkundung man nicht ohne ganz besondere Veranlassungen Geschworne gerufen haben werde; so wie auch nach Kresstings Bemerkung bey dem 7. Ord. S. 102, in Malefiz-Sachen keine Geschworne erforderlich waren. 3) Allein wenn

3) Diese Behauptung darf man bezweifeln, da Kressting, zu dessen Zeiten, wie er selbst anzeigt, keine Geschworne mehr waren, ohne Beweis redet. Und das 2. Gesetz des alten Stadtbokes, S. 17, über gefährliche Streitigkeiten unter zweyen Bürgern sagt, wenn der Gehöhnte oder Verletzte nicht vor dem nächsten Gerichte Genugthuung nehmen, und versprechen will, er wolle nun die Feindschaft aufheben, so sollen sie so lange irgendwo liegen, bis sie sich verebnet haben. So we oc thesse settinghe brect vnde also dicke also he se brect. also dicke scal he gheuen twintich punt wert he thes vortucht mit twen suorenen. Der Grund, daß man bey Mißhandlungen keine besondere Zeugen nimt, will es auch nicht ausmachen; denn man ließ auch bey diesen nicht einen jeden Zeugen zu, sondern gegen Bürger mußten es Bürger seyn. Nach dem 10. Ord. S. 72, des alten Stadtrechts konnte ein Fremder zum Beweise der Gewalt keinen Fremden gegen einen Bürger gebrauchen. Indessen fordern das 5. und 6. Gesetz S. 36, bey einer gewissen Strafe über eine Mark nur das Zeugniß gemeiner Bürger.

jene Vermuthung richtig wäre, so würde wohl in der Entscheidung auch dieser Grund angegeben worden seyn.

Schwieriger scheinet die Auflösung eines andern Zweifels. Wie konnte einer seinen Vorweser zum Zeugnisse für sich gebrauchen, da doch dieser die Gewähr leisten mußte, und folglich die Sache ihn mit anging? Daß der Gegner selbst, nehmlich Lud. Monnikmeyer, den Zeugen vorgeschlagen habe, (nach der angeführten Dissertation §. 24.) ist ein Mißverständniß; denn die 33. Entscheidung zeigt, daß Ludw. von Swolgen ihn vorgeschlagen hatte; und dem Zeugen ward entgegengesetzet, (henrich wart bispraket) er könne Ludwigen nicht zeugen. Vielleicht lässt sich aber die Bedenklichkeit dennoch aus dem Wege räumen. Daß der vorgeschlagene Zeuge zur Gewährleistung verbunden gewesen sey, findet sich nicht, und es ist auch nicht glaublich, da sonst Monnikmeyer auch dieses eingewandt haben würde. Erstlich siehet man nicht, daß Heinrich Ludwigen das Haus mittelst eines solchen Rechtsgeschäfts übertragen gehabt habe, welches die Verbindlichkeit zur Gewährschaft mit sich bringt. Wir haben nicht einmal einen Grund zu der Voraussetzung, daß er Ludwigs unmittelbarer Vorgänger gewesen sey. Zweytens lesen wir nicht, daß er ihm bey der Übertragung die jetzt streitige Gerechtigkeit zuge-

sichert habe. Endlich, was in einem jeden Falle eine befriedigende Auskunft giebt, der Verkäufer darf nur innerhalb Jahres und Tages die Gewähr leisten, wie das 52. Ordeel S. 524, zeigt. Daß aber Heinrich schon vor geraumer Zeit das Erbe veräußert hatte, lehren die Worte: na dhes dat lodowiges erue hinrikes gerleges sone oldinges hadde wesen.

Die Urkunde v. J. 1309 hat noch einen andern Nutzen. Sie widerlegt Casp. von Rheden Vermuthung in der Diss. de restricta disponendi, inprimis testandi, facultate vxorum Bremensium §. 28. man habe bey gemeinen Zeugen, im Gegensatz jener Geschwornen, sich bloß auf ihren Bürger-Eid verlassen. Auf diesen Gedanken, welcher mit den sonstigen Deutschen Rechten, s. Heineccius in elem. iur. Germ. L. 3. t. 6. §. 197. im offenbaren Widerspruche steht, war von Rheden bloß darum gerathen, weil er meinte, so lasse sich das Recht erklären, wonach die Weiber nicht Zeugen seyn können, 4) und dieses sey eine Folge des Umstandes, daß sie nicht im Bürger-Eide stehen.

4) Krefft. S. 109 wollte es daher erklären, weil man ehedem fast immer nur Geschworne zu Zeugen genommen habe. Aber wie folgt das? In Sachen, die nicht über eine Mark, konnten ja auch Andere zeugen.

Aber sie waren ja, wie das 7. Statut zeigt, in einigen Fällen dennoch zulässig: und überdem hätte man sie doch immer besonders beeidigen können. Und selbst der Männer Bürger-Eid enthält nichts, was sich auf Zeugnisse bezöge.

Noch eine Bemerkung, welche die Geschwornen betrifft. Vermuthlich, denn nur vermuthen kann ich es, errichteten sie auch Urkunden, 5) Swarenbrefe, die aber nicht mit denen zu verwechseln sind, welche nur uneigentlich diesen Namen führen und wahrscheinlicher Weise erst nachdem die Geschwornen in Abgang gekommen waren, von zweyen oder mehreren von den Parteyen selbst dazu erkornen Mitgliedern des Raths ausgefertigt wurden. 6) Die Urkunden der Geschwornen hatten aber keine eigene Beweiskraft, denn

5) Hanseat. Magaz. 6. B. S. 309.

6) Ich vermuthe, daß, so lange noch Geschworne waren, die Mitglieder des Raths sich des Geschäfts derselben haben enthalten müssen. Denn in den alten Gesetzen heißt es, wo des Beweises durch jene gedacht wird, nie: mit Swornen edder mit Radmannen. Besonders gehört hieher das 103. Ordeel, S. 127, weil es mit dem Hamburgischen Gesetze von 1270. VI. 13. übereinstimmt und aus diesem genommen oder mit ihm aus einer gemeinschaftlichen Quelle geflossen seyn muß, aber, anstatt daß die Hamburger sagen: Radmannen, bloß das Wort: Swornen, und nicht: Radman-

sie waren nichts, wenn die Geschwornen gestorben waren. Wir lernen das aus folgendem auch in anderer Rücksicht merkwürdigen Stücke. Der in demselben erwähnte Geschwornen-Brief war früher, und wahrscheinlich um die Zeit geschrieben, als unsere letzte Gesetzsammlung, zu deren Zeit aber die Anstalt der Geschwornen noch in voller Blüthe stand, verfertigt worden. — „Praeiudicium de A. 1496. donnertags vor conuersionis S. Pauli. Quod semel electa via probandi non possit amplius deferri iuramentum. Schedebok fol. 70. fac. b. A. 1496 des Donnerdages vor conversionis Sancti Pauli, quemen hinrick Wulff, und seligen Eler Kindes Hußfrow Geseke vor den Raht tho Clage und antworde, So dat desulues hinrick wulff beclagede de Ehrbenan. frowen umme einen Kranß de Hinricks frowen halff mede behorich sinn scholde, begerende sodahnen dehll Krantzes siner frowen van Geschen Kindes

nen edder Swornen, hat. Es scheinen aber doch die Geschwornen, wenn sie in den Rath gewählt wurden, es geblieben zu seyn: denn erst nachher wurde besonders verordnet, künftig sollte kein Rathmann aus der Witheit mehr Geschworner seyn dürfen. Oelr. S. 145. Man mußte es für nachtheilig halten, wenn die Geschäfte beider Ämter verbunden wären. — Auch das Beglaubigen der Testamente, Brautbriefe u. dgl. scheint mir ganz in dem Amte der Geschwornen zu liegen. Vergl. Lampe de testamentifact. C. 1. §. 12. aber doch auch Büs. de iuratis §. 23.

folgen mochte rc. mit lengeren, darup de ergen. Geßke Kindes mit Eler Weldigen öhrem Vorspraken sick beradde, und sede, se en stunde des genandten Hinricks hußfrowen in dem Krantze nichts tho, vndt de frowe wolde gerne weten, offt hinrick se anspreke van wegen siner Hußfrowen mit tügen edder mit einer slichten Clage, darup hinrick Wulff do lesen leth einen schworne Breff Inholdende, wo des erben. seligen Eler Kindes Hußfruwe mit Diricke Schorhaer, alß öhrem Vormunde hadde bekandt, se sodahne helffte eines Krantzes des genandten Hinricks frowen scholde ouergeuen, na uthwisinge desfulfften schworen breues, mit lengeren rc. Darup Eler Weldigede van wegen der frowen na lesinge des schworne breues antworde undt fragede hinrick Wulffe, offt he ock mehr bewises dartho bruken wolde, dar hinrick Wulff tho sede, de frowe hedde wol höret, wo de schworne breff inne helde, und mende, dat idt dar genoch anne wehre, darup Eler van der frowen wegen sede, de schworne breff scholde öhr nenen schaden doen, wente de schwaren doet wehren, de den Breff besegelt hadden, vnd setteden dat bi den Rath int Recht rc. Darup de Rath sick beradde, und na berade sede aff vor Recht, dat sodane Breff der frowen nenen schaden doen scholde, na deme de schwaren verstoruen wehren rc. Vndt na schedinge des Rades Hinrick Wulff sich beradde, und beschuldigede de erbenannten

frowen mit einer schlichten Klage, dat öhr witlick wehre alß de breff in helde und uthwisede, vndt hapede, de frowe scholde dartho anttworden na lude vnses bokes, dar do Eler van der frowen wegen tho sede, und hapede, se en wehre hinricke furder neynes antwordes Plegen, 7) na dem he se mit dem schwaren breffe beclaget hadde, den de Rath by nener macht hedde scheden und settede by dem Rath dat int recht. Darup de Rath sede vor Recht, Nademe hinrick Wulff de frowen Geschen Kindes mit einem schworne breue hadde beclaget, So en dorffte se Hinricke tho sodaner Clage nicht antworden 2c."

7) schuldig. Der Kläger hatte nach der Frage der Beklagten, ob er sie mit Zeugen, oder mit einer schlechten Klage belange, sich auf den Geschwornen-Brief berufen. Nachdem er mit diesem abgewiesen war, wollte er sie mit einer neuen, einer schlechten, Klage belangen, worauf man, vermöge des 18. Ord. entweder bekennen oder eidlich leugnen mußte. Diesen Eid hat der Verfasser der Überschrift unrichtig für einen von der Partey dem Gegner angetragenen Eid, den aber unsere Gerichte damals noch nicht kannten, gehalten; und auch Kreffting hat S. 90 ff. das 18. Ordeel nicht recht erklärt. Wahrscheinlich hatte man auch in Bremen die Sächsische Gewähr um die Klage. Daß bey der Sache vom J. 1496 dieser Handlung nicht erwähnet ist, saget nichts, wenn sie anders gewöhnlich war. Der Sachsenspiegel aber bemerkt III. 14, der Kläger dürfe, sobald die Gewähr angelobet worden, nicht mehr die Klage verbessern. So durfte

Auch diejenigen Urkunden, wobey Rathmänner als Zeugen zugezogen waren, mußten, wenn sie beweisen sollten, von diesen selbst vor dem Rathe bestätigt seyn. Darum pflegte man sie von dem Rathe transsumiren zu lassen, der denn die Herren vor sich lud, um die Urkunde und die Wahrheit des darin erzählten Vorgangs feyerlich anzuerkennen, einzuzeugen. In dem Transsumte hieß es daher, der, welcher dieselbe übergeben, habe gefürchtet, sie möchte durch den Tod der Zeugen ihre Kraft verlieren. Vordem geschah das Einzeugen von denen, die gerade zu der Zeit mit im Eide saßen, auf diesen Eid, wenn sie aber nicht in diesem Falle waren, so beschworen sie die Handlung. Um nur ein Beyspiel aus vielen anzuführen, beziehe ich mich auf das Transsumt vom J. 1494 in Oelrichs vollst. Samml. Es heißt dort S. 633: wen-

auch nach den alten Hildesheimischen Rechten der Kläger, der ohne Zeugen geklagt, eine schlechte Klage angestellt, hatte, nicht nachher, wenn der Beklagte leugnete, den Zeugenbeweis ergreifen. Si quis aliquem pro debito incusat, et si ipse (reus) negat esse debitorem, postmodum non potest ipse (actor) producere testimonium. Grupen orig. et antiqu. Hannover. p. 23. Der ohne Zeugen beklagte mußte nach dem ehemaligen Deutschen Rechte gestehen oder leugnen, und war das letztere geschehen, so hatte er nur sein Nein eidlich zu bekräftigen; nehmlich wenn nicht Beweise durch den Augenschein oder durch Urkunden es verhinderten.

ten se (die die Urkunde vorbrachten ꝛc.) vruchteden, dat de Tuge vorsterven mochten, dat dusse Breef denne machtloes mochte werden. Dann wird erwähnt, der Rath habe die Herren vorgefordert, (vor uns verbadet laten) de vor uns tho stunden erer Ingesegelle dat se den vorgerorden Breff besegelt hadden. Unde se sworen dat vorth myt upgerichteden eren liffliken Vingeren staveder Ede unvorgeven [8]) to den Hilgen (in andern Fällen: nemen dat uppe ere Ede, darin se seten, oder: N. nam dat uppe synen Ed ꝛc. — unde N. swor dat vorth myt upgerichteden synen lyffliken Vingeren ꝛc. S. z. B. Cassel v. d. Hospital Remberti S. 75, eyndrachtliken tugende, one witlik were, dat dat so sy also de vorgescreven Breff inholde, unde uthwisede. Heutiges Tages werden Hand und Siegel ohne besonderen Eid, und wenn die Herren selbst nicht mehr leben oder wenn sie abwesend sind, von dem Rathe nach erfolgter Ansicht anerkannt. Wann dieser Gebrauch aufgekommen sey, weiß ich nicht. Noch bey einem Transsumte vom J. 1528 schwor der eine Rathmann, der andere nahm es auf seinen Eid, worin er saß, (der dritte war gestorben.) Kreffting S. 232 sagt, man hält es also, daß die Rathspersonen, inson-

8) Dieses Wort, welches in dergleichen Transsumten, und sonst, wo von eidlichen Aussagen die Rede ist, öfter vorkömmt, verstehe ich nicht.

derheit diejenigen, die in Zeit der Einzeugung im Rathe sitzen, ihre Deposition von solchen Giften und Testamenten bey dem Eide, darin sie sitzen oder darin sie dem Rathe und gemeiner Stadt verwandt seyn, thun. Er bezweifelt aber nicht allein die Rechtsbeständigkeit und die Kraft einer solchen Deposition, weil jener allgemeine Eid nur den Rath, nicht aber einzelne Bürger angehe, (er wollte sagen, der Rathmanns-Eid enthalte nichts von dergleichen Zeugnissen,) sondern er zeigt auch durch den 162. Art. seines Entwurfs eines Gesetzbuchs, daß er die wirkliche besondere Beeidigung beider Herren, auch derer, die zu der Zeit im Eide sitzen, für nothwendig hielt. — Wahrscheinlich mußte man vorhin, wenn man sich des Beweises durch Geschworne für die Dauer versichern wollte, eben so den Rath ersuchen, ihren Brief von ihnen selbst einzeugen zu lassen; wobey aber, da sie in einem auf dergleichen Geschäfte gerichteten Amts-Eide standen, eine besondere Beeidigung nicht erforderlich gewesen seyn wird. Übrigens ist es nicht genau bekannt, warum und wann die Geschwornen abgekommen sind. Kreffting sagt S. 102, heutiges Tages und bey Menschen Gedenken hat man sie nicht mehr. Ich dächte, von der Zeit an, da zween oder mehr Rathmänner wichtigere Sachen (über eine Mark) bezeugten, kann man sicher annehmen, daß die Geschwornen

nicht mehr gewesen. 9) Aus dem noch späterhin gebrauchten Worte: Swarenbreef, läßt sich nichts folgern, da diese Benennung auf andere Urkunden übertragen worden ist. Und wenn Daniel von Büren in seinem Denkbuche bey dem Jahre 1523 auf Neujahrsabend eines Verkaufs (s. oben S. 26) gedenkt, und schreibet: hier waren mede an vnd auer Albert Louwe vnd Jck Dannel (beide waren im Rathe) vor schworne, dar tho gebeden; so ist auch das nur eine Benennung, die nicht sagen will, die beiden seyen wirklich Geschworne gewesen. Der Urkunden über größere Sachen von Rathmännern, gewöhnlich zweyen, fand ich viele, die in der letzteren Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet waren; und das erstemal, so weit ich darauf geachtet habe, im Jahr 1449, wo zween Bürgermeister und zween Rathmänner bezeugten, wie Heinrich von der Hude seine Tochter dem Johann Brand verlobet und ihr unter andern 600 Bremer Mark zum Brautschatze versprochen habe. Also schon sehr bald nach dem Gesetzbuche vom Jahr 1433, worin doch noch der Geschwornen zu oft Meldung geschiehet, als daß sie damals schon hätten außer Gebrauche seyn können, 10) müssen sie

9) S. die 6. Note.

10) Es wäre zwar nicht unmöglich, daß man bey Verfassung des letzteren Buchs Stellen des älteren,

verschwunden seyn. Daß eine so wichtige Anstalt stillschweigend eingegangen sey, ist nicht wahrscheinlich: denn damals war auch wohl das Ansehen der fremden Rechte noch nicht stark genug, dieselbe so bald zu verdrängen. Ich finde aber nirgends eine Spur, daß über die Abschaffung etwas beschlossen wäre. Für die Vermuthung, das Amt der Geschwornen sey in Abgang gekommen seit man sich der Notarien bedient habe, scheinen mir die Gründe noch nicht sehr erheblich zu seyn. 11)

die auf eine veraltete Einrichtung sich bezogen, unbedachtsamer Weise beybehalten hätte; denn wie nachlässig man verfuhr, davon habe ich im 1. B. S. 127, in diesem S. 138 f. Beyspiele nachgewiesen: daß aber in Ansehung der Geschwornen dergleichen nicht anzunehmen sey, wird die Vergleichung des 39. Ordeels mit dem alten 15. Ordeele ergeben. Denn, wie ich oben S. 81 bemerkt habe, bey der Sammlung vom Jahr 1433 wurde das Gesetz abgeändert, und gerade in dem Theile, welcher nun erst ganz neu hinzukam, wurde zu Sachen, die über eine Mark betreffen, das Zeugniß der Geschwornen erfordert. Das kann man doch nicht anders, als mit gutem Vorbedachte geschrieben haben.

11) Im §. 29. der Diss. de iuratis sind sie vorgetragen.

Verbesserungen im ersten Bande.

Seite 77, Zeile 12. lies dar Z. 13. l. inne S. 80, Z. 8. von unten. l. Dn. S. 82, Z. 7. 8. v. u. l. P. III. — S. 118. S. 86, Z. 3. v. u. l. neue Miethe S. 92, §. 10. Z. 3. l. ob da S. 93, Z. 20. l. geben? Aber in (S. 100, was in der letzten Zeile in Klammern steht, ist des Herausgebers Erklärung.) S. 162, Z. 26. l. den S. 199, 13) „Dieses, bis; seyn," muß weg. S. 209, Z. 5. l. 19. S. 220, Z. 5. l. diesem S. 230, 5) Hierbey ist doch Möser in den patriot. Phantas. IV. 166 und Pufendorf a. a. O. §. 121. S. 363. f. nachzusehen. S. 232, 8.) add. oder Erpo.

Verbesserungen im zweyten Bande.

Seite 4, Zeile 4. für sept. lies quarto Z. 10. l. sectari animaduertebat. S. 16, Z. 6. l. vorgeror- S. 26. Z. 5. l. Gerhardo Mittio S. 27, A. 1551. Z. 5. l. Magdalene Z. 8. l. gerorden S. 39, A. 1702 l. solito Z. 18. l. recentioribus S. 86, Z. 15. 16. l. liquet S. 110, Z. 13. 14. l. vernogen S. 111, Z. 17. l. were S. 176, Z. 10. l. Sache; S. 183, Z. 8. l. Einfluß S. 184, Z. 3. v. u. l. dem S. 190, Z. 14. 15. l. mit ihren Kindern von dem ersten Manne S. 201, Z. 1. den S. 211, unten l. Joach. Ludw. S. 217, Z. 5. l. scaden tughen S. 219, Z. 5. l. xiiijc S. 220, Z. 16. l. Heinrich Hauschild

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gildemeister, Johann Friedrich,

Beyträge zur Kenntniß des vaterländischen Rechtes

Bd.: 2

Bremen (1808)

J.germ. 73 dw-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10551341-4